

Beiträge zur Topographie
von Alt-Augsburg
von Walter Groos



111

Augsburg, 20. Dezember 1967

Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg
von Walter Groos

(Mit 12 Karten, 24 Plänen und 3 Abbildungen)

1. Die Bäche der Lechseite	Seite	3
2. Elend	Seite	5
3. Sankt Nikolaus	Seite	5
4. Sankt Servatius	Seite	6
5. Bruder Arnold	Seite	7
6. Brücken	Seite	8
7. Weiher	Seite	8
8. Ilerbrunnen	Seite	9
9. Twirchen	Seite	9
10. Burgfeld	Seite	9
11. Wind	Seite	10
12. Mettlochkanal	Seite	10
13. Zur Wasserversorgung der Reichsstadt (2Pläne)	Seite	17
14. Die Änderung des Lechlaufrs in geschicht- licher Zeit (12 Karten, 2 Pläne)	Seite	26
15. Die Karolinenstraße (10 Pläne, 2 Abb.)	Seite	86
16. Der Rathausplatz (5Pläne, 1 Abb.)	Seite	114
17. Bei Sankt Moritz (3Pläne)	Seite	122

Augsburg, 20. Dezember 1967



689/1968

OÖLM LINZ



+XOM1932901

1. Die Bäche der Lechseite

Mit den Namen der Bäche in der Stadt sind nur wenige Leute vertraut; Die Übersicht wird verwirrend, wenn, wie im Mittelalter, die Bachnamen wechseln, ein Bach gleichzeitig mit verschiedenen Namen geführt wird oder jeder Bach einfach als "Lech" bezeichnet wird, ob er vom Lech her gespeist wird oder Quellbach ist. Zur näheren Bezeichnung wurden die Leche unterschieden in Liupoldslech (Vorderer Lech), Klessingeslech (Mittlerer Lech), Geumüllers Lech (Hinterer Lech), Schwallech (auch Flußbach), Sparrenlech, der auch Ochsenlech hieß und Lauterlech, der ein Quellbach war. Der Lochbach heißt zuweilen Lech, im obersten Lauf auch Aumühlbach, dann wieder Mühlbach oder Kreuzbach; in der Stadt heißt er Vorderer Lech, nach der Vereinigung mit dem Mittleren und Hinteren Lech heißt er Stadtbach und mündete früher in den Sparrenlech; heute behält er den Namen Stadtbach bei.

Vom Hochablaß her fließen der Neubach und der Stadtbach; nach ihrer Vereinigung unterhalb der Spickelinsel bilden sie den Hauptstadtbach. Dieser gibt den Herrenbach ab und heißt von da an Kaufbach (bei Kilian Flußbach). Der Herrenbach hieß früher Klingebach, auch Lechmeisterbach, wird dann zum Proviantbach (oder Lechmühlbach), nachdem er Hanreibach und Fichtelbach abgegeben hat. Der Schäfflerbach zweigt vom Kaufbach ab, heißt zuweilen Hanreibach, Siechenbach, Marzellenbach, Sägmüllerbach. Nach ihren besonderen Aufgaben sind benannt der Eiskanal, der Durchlaßbach am Proviantbach, der Deichelbach an der Baumgärtnerstraße, der zum Naßaufbewahren der hölzernen Wasserleitungsrohre diente, der Scheidbach oder Grenzgraben, der früher die Grenze gegen Baiern bezeichnete, und der Flußgraben im Haunstetter Wald, dessen Name Jahrhunderte über seine Verwendung hinaus festgehalten wurde, um auch hier den Grenzanspruch zu betonen. Kleine Abzweigungen waren das ehemalige Schauerbächle beim oberen und der Findelhauskanal beim unteren Sparrenlech. Außer dem schon genannten Lauterlech in der Jakober-Vorstadt wurden als Quellbäche in die Stadt geleitet der Mittelbach und das Jägerbächle bei Haunstetten und das Ochsenbächle in der Meringerau, die zusammen als Zigeunerbach, von Elias Holl Ilsungbach genannt, durch den Stempflesee fließen, nachdem vorher der Brunnenbach bei der Sportanlage Süd abgezweigt wurde. In Siebenbrunn sammelt der Siebenbrunnenbach, den Elias Holl Meringer Aubächlein nennt, Quellbäche aus dem Haunstetter Wald, den Gieser und den Neuen Graben, nimmt unterhalb des Stempflesees den Zigeunerbach und den Reichsgraben vom Hochablaß

her auf, bewässert den Tiergarten, heißt dann Spitalbach und mündet in den Stadtgraben aus. Der Bach, der beim Luginsland den Stadtgraben verläßt und bei der MAN in den Stadtbach mündet, heißt aus unerfindlichen Gründen Malvasierbach. Über Siechenbach und Wolfbach ist etwas mehr zu sagen.

Der Siechenbach ist 1558 im Vertrag zwischen Baiern und Augsburg als Grenze von der Friedbergerstraße gegen das Jakober Tor genannt und entspricht demnach einem alten Lechlauf, da früher als Grenze der Hauptarm des Lechs galt, "da das Ruder geht". Nun ist an der Friedbergerstraße bei der Lokalbahn das Servatiustor im 14. Jahrhundert gestanden, das Siechenhaus St.Servatius nahe dabei; 1530 wurde Kaiser Karl V. beim Einzug auf dem großen Platz bei St.Servatius feierlich durch die Stadt empfangen. Ein zweites Siechenhaus stand vor dem Jakobertor bei der dortigen Sebastianskapelle. Die beiden Siechenhäuser (P.v.Stetten, Geschichte 242 und 730) werden dem sie verbindenden Bach, dem jetzigen Schäfflerbach, den Namen gegeben haben.

Der Name Wolfbach tritt in Augsburg an verschiedenen Werkkanälen auf; heute ist nur noch der Wolfbach vor dem Roten Tor so genannt, ein Abzweig aus dem Lochbach, der dem Spitalbach zufließt; am Abzweig liegt die Wolffalle. Ein zweiter Wolfbach war eine Abzweigung aus dem Stadtbach bei der ehemaligen Beckenmühle. 1750 ist eine Abzweigung vom Fichtelbach Wolfbach genannt "bis zur Durschen Sägmühle bei der Linde" von da an hieß der Wolfbach Hanreibach. Vor dem Klinkertor, unfern der früheren Militärschwimmschule, dem Familienbad, wurde aus der Singold mit der Wolffalle ein Wolfbach abgezweigt. Daraus geht hervor, daß Wolfbach immer eine Abzweigung aus einem anderen Bach ist, zweimal mittels einer Wolffalle; er hat also vielleicht seinen Namen von der Konstruktion der Wolffalle. Im Wasserbau wurden noch in neuerer Zeit Bäume, die zum Uferschutz seitlich in den Fluß gehängt wurden, als Wölfe bezeichnet.

Näher führt uns die mittelhochdeutsche Nebenbedeutung von Wolf als Schwelle, Oberschwelle der Türpfosten, an die Wolffalle heran. Danach könnte die Oberschwelle des Streichwehrs namengebend gewesen sein, wenn nämlich die Abzweigung nicht von gleicher Sohlhöhe aus erfolgte, sondern von einem Überfallwehr in der Uferwand aus, das dem Hauptbach eine festgelegte Wassermenge sicherte und dem Nebenbach, dem Wolfbach nur das über das Maß hinaus verfügbare Wasser zuteilte. Am Heuweg, nahe der Kammgarnspinnerei, können wir diese Konstruktion noch sehen,

ohne daß dort der kurze Nebenbach den Namen Wolfbach bekommen hat. Der Wolfbach am Roten Tor hat wohl der früheren Wolfmühle den Namen gegeben, diese wieder der ehemaligen Wolfgaße, die 1398 genannt ist "Garten vor Hustetertor auf dem Weier vorn an der Wolfgaße gegen die Wolfmühl zu" (Hipper,Urk.Ulr.u.Afra Nr.397) und schließlich der Wolfbrücke des Kilianplanes vor dem Roten Tor.

2. Elend

Die Ortsbezeichnung "im Elend" bei den Sieben Kindeln ist bekannt; die gleiche Bezeichnung trägt eine Wiese am Südennde der Haunstetter Flur und 1370 ist ein Garten vor dem Gögginger Tor Elend genannt, "da der Steig gen der Wertach durchgaut".

Elend bei den Siebenkindeln grenzt an den Sparrenlech, der als Floßkammal bis zum 18. Jahrhundert von Triebwerken freigehalten wurde; darauf weisen auch die früheren "hohen Stege" hin bei dem Sächsen-gäßchen und vor dem Schwibbogen. Das Stadtbuch von 1276 weist dem Sparrenlech die Breite von 16 Schuh zu, eine größere Breite als den anderen Lechkanälen, sicher der Flößerei wegen.

Die Wiese Elend am südlichen Zipfel der Haunstetter Flur, nahe der ehemaligen Lechaumühle, liegt dort, wo Haunstetten zuletzt noch Zugang zum offenen Fluß hatte, nachdem der Lech aus der Lochbachmulde nach Osten abgewandert war unter Freigabe des Haunstetter Waldes. Von diesem Zeitpunkt an konnten Flöße auf Haunstetter Gebiet nur mehr in der Nähe der Wiese Elend anlegen.

Beidemals liegt der Zusammenhang mit einer Floßlande nahe, so daß Elend vielleicht manchmal aus Anlande abgewandelt ist. Dieser Deutung entspricht auch der Garten Elend vor dem Gögginger Tor, "da der Steig gen der Wertach durchgaut". Anders ist's natürlich beim Elend in Kriegshaber, wo offenkundig nur armselige Häuser gemeint waren.

3. Sankt Nikolaus

Die Monumenta boica XXXIII S. 20 erwähnen zu 1143 eine Kaplanei St. Nikolaus, die beim Dom zu suchen ist, wo auch 1329 ein Altar St. Nikolaus bezeugt ist. Etwas anderes meint das Augsburger Urkundenbuch Nr. 22. Da schenkt 1262 der pontenarius Ulrich den Schwestern in ca-

pella superiori S. Nicolai in arena, d. i. auf dem Gries, sein Haus und Hofstatt; dazu wird den Schwestern ein eigener Zugang zur Kapelle bewilligt. Das entspricht dem gleichen Vorgang bei S. Martin, wo nach Urkundenbuch Nr. 36 die Schwestern Noteisen 1268 vom Bischof die Erlaubnis erhalten, einen eigenen Zugang in die bestehende Martinskapelle zu brechen. In beiden Fällen handelt es sich um eine Gemeinschaft geistlicher Frauen zunächst ohne Ordensgelübde bei einer bestehenden Kapelle. Wo sich solch geistliche Frauen nicht an eine bestehende Kirche anschließen, sondern eine eigene Kapelle oder Kirche erbauen, wählen sie naturgemäß weibliche Patrozinien: S. Margareth, S. Katharina, S. Ursula, Maria Stern, S. Clara.

Die geistlichen Frauen unterstellten sich dem Abt von S. Ulrich und nahmen die Ordnung der Benediktinerinnen an. 1479 ist der Konvent der Benediktinerinnen von S. Nikolaus von der Jurisdiktion des Abtes von Ulrich und Afra eximiert. Bei ihrem Kloster haben die Frauen eine Kapelle des hl. Ulrich, wo sie die Sakramente empfangen - Ulrich und Nikolaus treten mehrfach gemeinsam auf - und bauen eine neue Kapelle mit Friedhof.

Der Seldplan von 1521 verzeichnet das Klostergebäude nördlich der Friedberger Straße etwa bei der Gärtnerstraße, im Kilianplan ist nur noch die Nikolausbrücke angegeben. In der Reformationszeit löste sich das Kloster auf und wurde 1537 abgebrochen.

4. Sankt Servatius

Im Jahre 1264 wird ein Leprosenspital als Besitzer eines Hauses in der Karolinenstraße genannt. 1272 erfahren wir genauer "leprosi ad S. Servatium in praeurbio civitatis in arena", das Aussätzigenhospital S. Servatius in der Vorstadt auf dem Gries. 1284 erscheint der Siechenmeister und die Gemeinschaft der Siechen und 1295 fratrum congregatio apud S. Servatium in Augusta sub regimine fratrum predicatorum militantium, die Bruderschaft unter der Leitung des Predigerordens.

Das Siechenhaus ist in Urkunden zur Ortsbezeichnung oft genannt; seine Lage nördlich der Friedberger Straße in der Nähe der Lokalbahn ist aus dem Kilianschen Stadtplan von 1626 genau zu entnehmen. Der unmittelbare Bereich der Kapelle ist noch auf den Katasterplänen des vorigen Jahrhunderts zu erkennen; das fischblasenförmige Grundstück legt

sich nördlich an die Friedberger Straße an, wo in den letzten Jahren westlich der Kuhbrücke eine nach Süden ausbiegende Kurve begradigt wurde.

Die Vorstadt auf dem Gries wurde um 1385 von der Stadt geräumt; das Siechenhaus blieb bis zum Ende des 17. Jahrhunderts bestehen und gab dem Siechenbach den Namen, der in dem Grenzvertrag von 1558 genannt wird.

5. Bruder Arnold

Die erste Bekundung von Bruder Arnold bringen die Monumenta boica XII S. 309 zur Lagebezeichnung von Grundstücken. Die Urkunden des Klosters Ulrich und Afra bringen weitere Nachrichten: Nr. 50, 1285 Wiesen und Äcker beim Bruder Arnold; Nr. 76 1312 das Kloster Ulrich und Afra ver- gibt die Zehnten der Äcker und Wiesen und der Hofstatt des Bruder Arnold dem Konrad Walshofen auf Lebenszeit, nämlich der Hofstatt, von Äckern zwischen Bruder Arnold und dem Lech und von sieben Wiesen. Nr. 85. 1315. Äcker bei der Kapelle des Bruder Arnold nahe bei den Besitzungen des ministri von Werden. Nr. 279, 1359 Meisterin und Konvent des Hauses zum Bruder Arnold vergeben einen Grasfleck jenseits des Lechs bei ihrem Anger; Angrenzer Anger des Argon und des Langenmantel, Zufahrt über den Anger des Klosters wird gestattet.

Nr. 305, 1366. Die Meisterin des Frauenklosters Bruder Arnold verkauft mit Zustimmung von Abt und Konvent von Ulrich und Afra eineinhalb Tagwerk Gras bei dem Kloster zwischen der Kapelle, dem Klostergarten, den Ängern des Pengel und Goppol und der Viehweide. Nr. 466. 1409. Der Bischof gibt die Erlaubnis zum Abbruch der baufälligen Kapelle Bruder Arnold. Die Kapelle hatte geringen Besitz, eine Begräbnisstätte und war Konventsitz von nicht mit dem Schleier begabten Nonnen. Nach dem Wegzug der Nonnen waren dort oft Raubüberfälle und andere Räubereien verübt worden.

Das Kloster lag südlich der Friedberger Straße; Äcker und Wiesen deuten darauf hin, daß es nicht in den Auen, sondern näher bei der Stadt lag, wohl im der Gartenstadt Spickel. Solange die Vorstadt auf dem Gries mit S. Nikolaus und S. Servatius bis zur Lokalbahn reichte, war die Gegend einigermäßen sicher. Mit der Räumung der Vorstadt und der Umsiedlung der Bewohner in die Stadt, in die Klostergärten der Benediktiner und Dominikaner, war das Kloster so weit außerhalb nicht zu

halten. Der in den Urkunden erwähnte Lech ist sicher nicht der volle Fluß, sondern einer der Bäche. Nach dem Abbruch der Kapelle ließ die Stadt die Quellen oberhalb von Bruder Arnold in die Stadt leiten, so daß der erwähnte Lech auch ein Quellbach gewesen sein kann. Vielleicht bringt der Zufall einmal die Spuren der Begräbnisstätte zum Vorschein.

6. Brücken

Einige Brücken in Augsburg hatten in vergangenen Zeiten ihre besonderen Namen, von denen sich einzelne bis jetzt erhalten haben. Daß die Oberhauser Wertachbrücke Bettelbrücke hieß, ist alten Augsburgern noch geläufig. Am Lech wurden Hochzoller und Lechhauser Brücke als obere und untere Lechbrücke unterschieden, dazu an der Friedberger Straße zuweilen eine äußere und innere Brücke, wobei die innere vermutlich einen Werkkanal überbrückt hat. Die Brücke beim Bachwirt am Anfang der Friedberger Straße ist im Kilianschen Stadtplan von 1626 als Nikolausbrücke bezeichnet nach der Nikolauskapelle und dem benachbarten Benediktinerinnenkloster S. Nikolaus, das 1537 abgebrochen worden ist. Am Fuß des Leonhardsbergs führt die Haarbrücke über den vereinigten Vorderen, Mittleren und Hinteren Lech; sie ist schon im 13. Jahrhundert in Verbindung mit dem Frauenkloster an der Horbruck erwähnt und hat ihren Namen wohl von *horo*, althochdeutsch Sumpfboden. Die Brücke über den Kaufbach am Anfang der Siebentischstraße heißt Kuhbrücke; hier wurde das Vieh in die Auen und Änger zur Weide getrieben. Entsprechend hieß die Siebentischstraße Kuhgasse. Der Ochsensteg, der im selben Zug in der Nähe des Galgenablasses den Grenzgraben überquert hat, ist verschwunden, seit das Siebenbrunner Gebiet nicht mehr Viehweide, sondern Ackergelände ist. Unterhalb der Bäckerstraße führt bei der Werbhausgasse die Saubrücke über den Vorderen Lech. Woher die Mittagbrücke (1750) über den Schöfflerbach in der Friedberger Straße den Namen hatte, ist nicht klar; sollte es die "mittlere" Brücke sein zwischen der Herrenbach- und Nikolausbrücke?

7. Weiher

Im Stadtbereich sind uns in Urkunden und Stadtansichten verschiedene Weiher überliefert, die uns über die frühen Wasserverhältnisse Aufschluß geben. 1) In der Jakober Vorstadt ist "des Kusters Weiher" mehrfach genannt; er lag in der Gegend der Fuggerei und des Jakobsplatzes. 2) Vor dem Roten Tor, in der Nähe der ehemaligen Wolfgasse und Wolf-

mühle liegen Grundstücke "auf dem Wier", also auch auf einem früheren Weiher. 3) Am Gänsbühl hat sich der Weiher Schwaderloch bis ins 19. Jahrhundert erhalten. 4) Vor Sankt Stephan verzeichnet der Seldplan von 1521 eine Wasserfläche, ebenso wie 5) vor Sankt Ulrich. Für die letztere haben wir einen urkundlichen Beleg: 1522 verfügte der Rat, daß die zwei Lachen hinter Jakob Fuggers Haus, also 6) am Zeugplatz und auf Sankt Ulrichs Platz eingefüllt werden. 7) Die Pfladerlache ist wohl der durch den Stau bei der Pfladermühle entstandene Mühlweiher beim Blauen Krügler gewesen.

8. Ilerbrunnen

Aus der Chronik des Erhart Wahraus: "1388 ritten die Baiern bei dem Ilerbrunnen über den Lech". Aus der Chronik 1368 - 1406: "1388 zogen die Baiern gegen Augsburg zu dem Ilerbrunnen und lagen da zwei Tage und zwei Nächte und nahmen das Vieh vor Augsburg beim Bruder Arnold und trieben das in das Gesezz (wohl ihr Lager) und brachen nach Schwaben auf." Demnach lag der Ilerbrunnen damals rechts des Lechs. Nach Hektor Müllich ist der Ilerbrunnen der obere Brunnen bei Haunstetten, nach Peutinger liegt er bei S. Afra am Lech. Nun liegen die Quellen der Friedberger Ach und die Hagenbachquelle auf der gleichen ostwestlichen Linie wie die Quelltöpfe der Meringerau. Ob bei den wechselnden Bezeichnungen der Örtlichkeiten der Ilerbrunnen eine der Meringerau-Quellen oder die Hagenbachquelle war, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls war es eine Quelle in der Gegend des Gunzenlee und die Deutung das Irl = Viehweide (nach Schnetz) könnte eine hier mögliche Wortklärung sein.

9. Twirchen

Im Augsburger Urkundenbuch Nr. 446 von 1348 heißt ein Acker vor dem Gögginger Tor auf dem Burgfeld "in den Twirchen"; unter Nr. 366 wird er 1339 "der Twirich" genannt und gehört ins Speisamt des Bischofs. Der Name ist wohl mit zwerch = quer als querliegender Acker zu deuten.

10. Burgfeld

Im Urkundenbuch der Stadt Augsburg Nr. 317 ist für das Jahr 1332 verzeichnet: "Äcker auf dem Burgfeld, reichen von der Gögginger Straße herab auf die Straße gen dem Wagenhals oberhalb dem Ziegelstadel." Unter Nr. 446. 1348. "Acker vor dem Gögginger Tor auf dem Burgfeld

in den Twirchen gelegen". Beide Urkunden bezeichnen eindeutig ein Gelände auf dem Hochfeld als Burgfeld. Dagegen lesen wir bei Monumenta boica XXXIII Nr.377.1368: "Garten hinter S.Georg auf dem Burgfeld". In der Chronik von Burkard Zink von 1372: "So war auch an etlichen Enden kein Mauer als um das Burgfeld", und die Baumeisterrechnungen von 1372 - 1400 verzeichnen Arbeiten "beim Burgfeld, beim Burgfeldtor". Stetten berichtet 1401: "Gräben von S.Georgskloster, oder dem sogenannten Burgschlag bis an S.Stephansstift", und ebenso 1494: "Der Rat kauft mehrere Gärten an dem Ort, welcher ehemals der Burgschlag genannt worden, und ließ aus ihnen den S.Stephans Gottesacker zurichten". Nach diesen Urkunden bezeichnet Burgfeld und Burgschlag das Gelände bei St.Georg außerhalb der Stadtmauer, beim Luginsland auch innerhalb derselben. Der S.Stephans Gottesacker ist auf dem Seldplan innerhalb des Luginsland mit wenigen Gräbern eingezeichnet. Vermutlich bezeichnet Burgfeld und Burgschlag bischöflichen Besitz.

11. Wind

Die Frauentorstraße hieß früher Windgasse, an ihrem nördlichen Ende hieß es "beim Windbrunnen". Die Urkunden des Klosters Ulrich und Afra nennen 1295 unter Nr.58 eine "Windeshofstatt vor Haunstetter Tor zwischen Straße und Lech"; 1334 unter Nr.156 sitzt auf einer Hube des Klosters St.Katharina "der Wynt"; 1352 wohnt "unter den Becken" Wernher der Wind; auch die Steuerbücher von 1346 bis 1355 nennen den Namen Wind an verschiedenen Stellen. So ist der Windbrunnen wahrscheinlich der Brunnen beim Wind, so wie "der von Hall Brunnen bei dem Prülsteg" oder "des Randeggs Brunnen" genannt sind. Dabei kann der Personennamen Wind mit den Wenden zusammenhängen; haben wir doch in Mittelschwaben fünf Wind-Orte, die als Wendensiedlungen gedeutet werden (Dertsch, Siedlungsgeschichte).

12. Der Mettlochkanal

Nach Bericht und Plan um 1800 im Stadtarchiv fängt der Mettlochkanal "auf dem alten Heumarkt (Philippine Welser Straße) mit vier Kribben (Einläufen) bei D24, D279 und D280 an, läuft durchs Mettlochgäßle bis ans Mettloch, zieht sich von da nördlich durch die Häuser D278 und D279 und kommt bei D257 in die Annagasse, nimmt hier einen kleinen Kanal auf und geht unter diese Straße bis D263 fort. Hier tritt er unter das Haus D263 ein und kommt in der Steingasse zwischen D266

und D267 zum Vorschein; hier nimmt er alles Regenwasser auf und tritt wieder unter Haus D57, kommt bei D42 auf die Karolinenstraße, läuft nördlich bis C26 und C27, zwischen denselben durch und im Saugäßle in den dortigen Kanal."

Bericht Groos vom 24.1.1947, Steingasse 12: "Im Haus Steingasse 12 (Trauner) unterfährt die Fa Halbeck die nördliche Mauer. Sie steht in etwa 2 m Tiefe auf einem Pfahlrost, der durch ein Kappholz und eine Schicht Tuffstein die Mauer aufnimmt. Bis 3,20 m unter Strassenhöhe steht schwarzer festgelagerter Schlamm mit Reibschalenresten an, darunter gelber Letten auf die ganze einstweilen sichtbare Länge von 10 m, sodaß an dieser Stelle ein früherer Ost-West-Graben wahrscheinlich ist. Die Maueranschnitte lassen erkennen, daß die unterfangene Mauer ursprünglich dem nördlich anstoßenden Haus zugehört. Auf dem Seld-Plan von 1521 ist das nördlich anschließende Haus eingetragen, während anstelle des Hauses Nr.12 und östlich davon ein etwa 12 m breiter Streifen von Bebauung frei geblieben ist. Auf dem Kili-an-Plan von 1626 ist das nördlich anstoßende Haus nicht mehr vorhanden, das Haus Nr.12 aber errichtet, der freie Streifen in seiner östlichen Fortsetzung aber immer noch erhalten. Das Backsteinformat der ursprünglichen Mauer mit 7 cm weist auf den Zeitraum um 1300 hin."

Aus dem Bericht Ohlenroth vom 16.1.1949, Steingasse 11 und Annastrasse 3: "Der Mettlochkanal, als Profil in der westlichen Südwand des Grundstücks aufgeschlossen, ist in seiner letzten Stufe in Ziegelbau ausgeführt. Seine Anlage fußt aber bereits auf einem spitz gewölbten, in Tuffquadern errichteten Kanal gleicher Führung, dessen Niveau er höher gelegt und dabei dessen Gewölbescheitel abgebrochen hat. Auch nach den keramischen Funden hat er den früheren Kanal wohl erst nach dem 16.Jahrhundert ersetzt. Für den früheren Tuffkanal sind datierbare Funde nicht erhoben worden. ... Der Tuffkanal liegt seinerseits wieder über einem etwa ebenso breiten, fast senkrecht in den Naturboden eingeschnittenen Graben, der sich während seines Gebrauchs ebenso mit schwarzem Schlamm-schlick verfüllt hat. Ob er mit Bohlen überdeckt war, war nicht zu beobachten, jedenfalls war er nicht verschalt und damit von ziemlich kurzer Lebensdauer. das wichtigste Ergebnis aber war, daß dieser Graben bestimmt nicht als Kanal oder Entwässerung irgendwelcher Art gedient hat, denn er endete senkrecht an einer Erdbrücke, die möglicherweise einem Übergang gedient hat. Seine Einschlüsse, schwarz geschmauchte Kugeltöpfe, das Fehlen der typischen klingenden hartgebrannten gotischen Kochtöpfe, verweisen

die Anlage auf jeden Fall vor den für den Tuffkanal angenommenen spätesten Erbauungstermin. Die gleiche Keramik ist erstmals bei der Untersuchung der bischöflichen Pfalz (1948 Fronhof 6) als datierende Leitkeramik für das 9. bis 10. Jahrhundert erschlossen worden.

Annastraße 15/17, Philippine Welserstraße 14, Leonhardsberg 1954:
Völlige Wiederholung der Befunde Steingasse 11: Ein nord-südlich durchlaufender Ziegelkanal, der das Grundstück an der Nordseite im Abstand von 17 m und an der Südseite in einem solchen von 24 m von der Westflucht an der Annastraße in einer Länge von 25 m schnitt. ... Er ist in Ziegel erbaut und hat den etwas breiteren, früheren Kanal, der unter Verwendung von Tuffquadern ausgeführt war, verengert. ... Der Vorläufer in Tuff liegt im Oberteil eines durchschnittlich 9 m breiten muldigen Schlammgrabens. In diesem zeichneten sich an der Stelle des eigentlichen Tuffkanals, wohl als seine Fundierung und Sicherung zahlreiche Pfähle im Schlamm ab, aber auch eine tiefere Pfahlzone, die einer Festigung der Grabenwand und möglicherweise einem Sohlgraben angehörten, der etwas später - nach der Anlage des Grabens - den Grabenpfuhl entwässerte. Der völlig gleiche Befund wiederholte sich, nur entsprechend der dortigen Hanglage verändert, am Leonhardsberg. Es wurde dort der Auslauf der ganzen Anlage nach Osten angetroffen in Form eines breiten und tiefen schwarzen Grabens derselben Art, nur entsprechend der Schwemmwirkung erheblich tiefer, ebenfalls unter der Sohle des dort herablaufenden späteren Entwässerungskanals. Bei Steingasse 11 und Philippine Welserstraße 14 fehlen die Lehmfachwerkbauten der ... Frühzeit auf der Westseite des Grabens, die sich auf der Ostseite mit brandgefüllten Erdkellern mit angeglühten Lehmtennen überall gefunden haben."

Bericht Groos, Karolinenstraße 1 und 3. Beim Neubau wies die Baugrube bis zur Steingasse tiefschwarzen festen Schlamm bis 4,50 m Tiefe auf, der einige Terrasigillatascherben enthielt, eine Holz-Brunneneinfassung, Pfahlreste. Nach Auskunft von Bauarbeitern wurde früher im Anwesen Philippine Welserstraße 6 schwarzer Schlamm in großer Tiefe (4 m?) angetroffen. Im Mettlochgäble reiche der schwarze Schlamm bis in die Philippine Welserstraße. Vielleicht bringen die Baulücken Annastraße 5, Steingasse 9, Karolinenstraße 6, 14, 19 weitere Aufschlüsse. Die flächige Verschlickung bei Annastraße 3 und 15 scheint nach Osten geneigt zu sein, der Mettlochkanal scheint am Westrand einer flachen Mulde zu liegen.

Soweit die Beobachtungen. Aus den Berichten geht hervor, daß der Mettlochkanal die letzte Stufe eines ehemaligen Wasserlaufs der Hochfläche ist. Die von Ohlenroth mehrfach festgestellte frühere lockere Bewaldung zusammen mit der Lößlehmbedeckung der Hochterrasse kann in der aus den Schichtlinien ablesbaren Mulde einen kleinen Wasserlauf hervorgebracht haben. Die Profile der Kanalisation in der Kapuziner- und Armenhausgasse, der Weiten Gasse und im Bräuergäßle zeigen in der ursprünglichen Oberfläche eine durchlaufende Mulde, die als Oberlauf des Mettlochgrabens gelten kann; sein Einzugsgebiet hätte sich bis ins Hochfeld erstreckt. Ich nehme an, daß ähnliche Verhältnisse in Göggingen, Inningen und Bobingen vorliegen. Dort hat das Zusammenreffen guten Ackerlandes auf der Hochfläche mit einem Wasseraustritt in der Mulde der Hochfläche zu einer frühen alamannischen Siedlung neben der Römerstraße geführt; alle drei Orte haben ihre Dorfstraße neben die Altstraße gelegt. Es liegt nahe, die obere Philippine Welserstraße als alamannische Kernsiedlung an einem Wasserlauf zu betrachten, seitlich der Römerstraße, und den Mettlochkanal als den Dorfbach, der folgerichtig später Abwasserkanal geworden ist. Vielleicht ist hier der Ort Sträffingen zu suchen, der aus den frühen Namen Sträffinger Tor, Stravans Tor, des Barfußertors erschlossen wurde. Im Mettlochkanal den Überrest eines Wehrgrabens zu sehen, halte ich für unnötig, wenn die einfache Deutung als Dorfbach so nahe liegt. Das Problem besteht darin, ob eine frühe selbständige Siedlung am Perlach oder an der Philippine Welserstraße anzunehmen ist. Der Mettlochkanal bildet ein Argument für die Philippine Welserstraße als Kern mit der Straßengabel nach S.Moritz und zum Martin Lutherplatz.

Ratsdekret von 1430: "Der Graben, der von der Gewärlichen Haus herab und durch andere Häuser geht, ist durch die, die Häuser daran liegen haben, zu räumen und auszuführen."

Nachsatz hierzu Mitte 16.Jh. "Dieser Graben fängt in des Fuggers Gäßlin an." - Das Haus D280, Kröll und Nill, ehemaliges Fuggerhaus (seit 1505), gehörte vorher (1488-1505) der Familie Mänloch, davor (1400-1481) der Familie Gewärlich.

Entgegen der Meinung von Ohlenroth ist die Ausführung des Kanals in Tuffstein nicht notwendig ein Beleg für eine Datierung vor dem 13. Jahrhundert. Für Wasserbauten in der Stadt wurde Tuffstein bis ins 19. Jahrhundert verwendet. Das Ratsdekret von 1430 spricht für das Bestehen eines offenen Grabens, wenigstens im oberen Teil des Mettlochkanals.

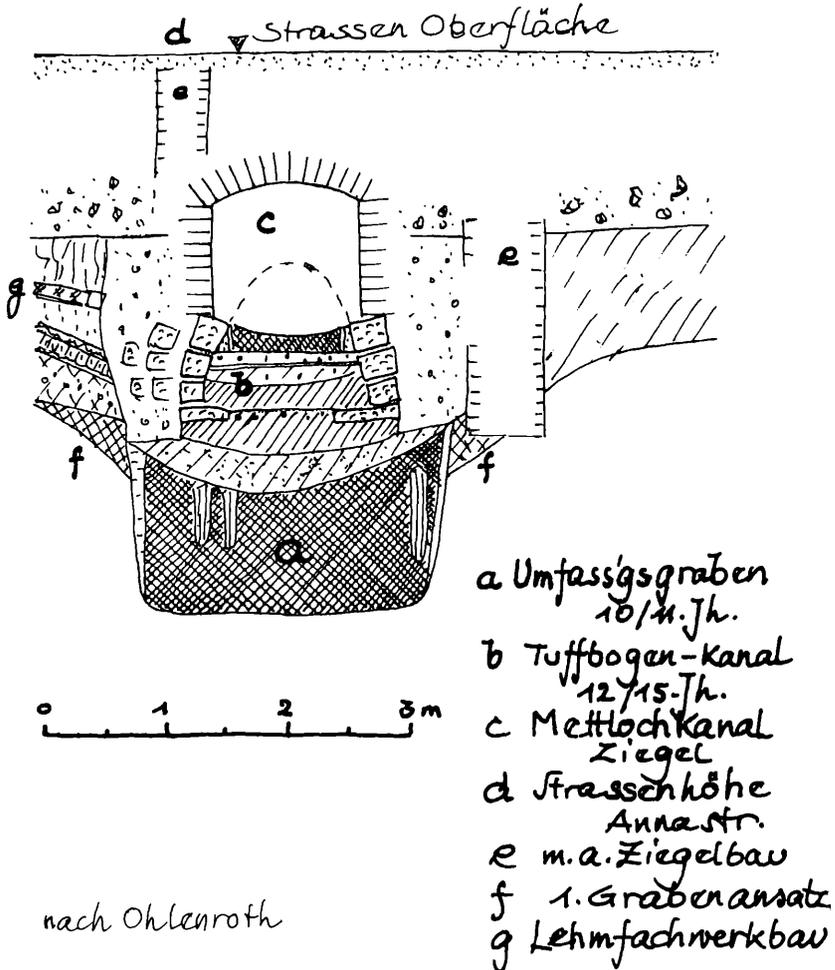
Im Augsburger Urkundenbuch I Nr.26 zum Jahr 1264 ist die Unterhaltspflicht eines "valliculum" geregelt. Unterhaltspflichtig sind Kloster S.Katharina, Hospital zum Hl.Geist, das Leprosenhaus und Burchard auf dem Stein mit ihren Häusern an der Weißmalergasse (Karolinenstrasse), aus denen die Abwässer in den Kanal eingeleitet werden; hier scheint es sich um einen geschlossenen Kanal zu handeln "sub terra", unter der Erde, der in dem Gelände hinter den Häusern herum geführt wird: area retro domum ... in circumferentiis und zwar subtus etiam et superius muratum, in der Sohle und oberhalb gemauert. Die Genehmigung zur Ausführung erteilt das Domkapitel als Grundherr.

Die betreffenden Häuser lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen als die Anwesen Karolinenstrasse 1 bis 9, von denen im 16. Jahrhundert die vier südlichen Zinslehen vom Spital, das fünfte Zinslehen vom Leprosenhaus S.Servatius waren; eines der Spitallehen wird dabei von S.Katharina stammen. Burchard auf dem Stein ist dem Wortlaut der Urkunde nach nicht Nachbar, sondern Anlieger an der Weißmalergasse, bei dem der Kanal auf die Straße kommt, und ist bei Haus Nr.15 (D42) anzunehmen, wenn nicht die Ausleitung früher durch ein anderes, nördlicheres Anwesen geschah. Jedenfalls meint die Urkunde von 1264 den Kanal, der noch Ende des 18.Jahrhunderts die Anwesen Karolinenstraße 3, 5 und 7 entwässert und im Bogen, in circumferentiis, an den Hauptstrang des Mettlochkanals angeschlossen hat.

Der auffallende Knick des Kanals in der Karolinenstraße macht den Eindruck, als sei hier der Kanal um etwa 30 m verschoben worden. Die Führung zwischen Steingasse und Karolinenstraße ist seit dem 13.Jahrhundert durch die Bebauung gesichert, ebenso zwischen C26 und C27 zum Saugäßle; demnach müßte die Verlegung lang vorher erfolgt sein. Andererseits liegt gegenüber D42 das ehemalige "bischöfliche Steinhaus" (jetzt Bader) und dahinter der Steinberg, von dem bis 1737 ein öffentlicher Durchgang in die Karolinenstraße führte, - stets neue Fragen!

Wortlaut der Urkunde, Augsburger Urkundenbuch I Nr.26, 7.10.1264:
.. Pateat igitur .. quod canonici maioris ecclesiae s.Mariae virginis ad petitionem dominarum s.Catarine et infirmorum hospitalis s.spiritus atque leprosorum propter aream retro domum ipsorum inter calceatores qui vulgariter dicuntur wizamaler sitam sub terra vallicum in circumferentiis, subtus etiam et superius muratum, in quo private confluent, de voluntate et consensu ipsorum construi promiserunt, hac interposita condicione quod memorate domine s.Catarine et hospitale atque leprosi

de domibus ipsorum in eodem loco collocatis, immo Burchardus super lapide cum ipsis, a sordibus et immundiciis, quolibet dampno praedictorum canonicorum semoto, a principio et a fine valliculi praenotati usque ad stratam qualibet contradictione et omni impedimento postposito singulis annis mundare debebunt. Quod si valliculas destruitur casu aut alio modo depravatur, sine damno canonicorum similiter reparabunt. ...



Querschnitt durch den Mettlochkanal Annastraße 3

13. Zur Wasserversorgung der Reichsstadt

Die Keimzellen der mittelalterlichen Stadt liegen, wie die römische Stadt, auf der Hochfläche: bei St.Ulrich um das Afragrab, in karolingischer Zeit im Domgebiet und die vermutete alamannische Siedlung an der Philippine Welserstraße. Die Hochterrasse, deren Kiessockel mit einer Lößlehmschicht überdeckt ist, bot nur geringe Wasservorkommen an. Die im Mittelalter bezeugten "Lachen" vor St.Ulrich, am Zeugplatz und vor St.Stephan sammelten das Niederschlagswasser der nächsten Umgebung. Der durch den Mettlochkanal bezeugte Wasserlauf bei der Annastraße und Steingasse, der wohl vom Zeugplatz herkam, wird die Siedlung an der Philippine Welserstraße hervorgerufen haben. Ist das vielleicht Sträffingen gewesen, das dem Barfüßer Tor den früheren Namen "Stravans Tor" verliehen hat? Dem Wasserlauf widerfuhr schon im Mittelalter das gleiche Schicksal wie jedem Dorfbach: von der Tränke abzusinken zur Unratableitung, zum Abwasserkanal.

In Ermangelung ausreichender Wasserspende waren die Anwesen auf Brunnen angewiesen, umso mehr, je dichter die Bebauung wurde. Das Grundwasser ist auf der Hochfläche erst in größerer Tiefe anzutreffen; bei St.Ulrich liegt der Wasserspiegel in einem neuerdings aufgedeckten Brunnen bei 10 m, auf dem Fronhof 13 m tief und wird auch früher nicht wesentlich höher gelegen sein.

Die privaten Schöpfbrunnen in den Anwesen entziehen sich der Beobachtung. Wird ein Brunnen überflüssig oder zufällig ein alter Brunnen aufgedeckt, so füllt ihn der Besitzer stillschweigend ein, wie es noch 1966 an einem der interessantesten Punkte der Stadt, an der Steingasse geschehen ist. Noch 1750, also 350 Jahre nach Einrichtung einer städtischen Wasserleitung, hatte jedes zweite Anwesen einen privaten Schöpfbrunnen. Außerdem waren auf den Straßen 95 öffentliche Schöpf- und Pumpbrunnen, die von den nächsten Nachbarn instand gehalten wurden. Die Vielzahl von Schöpfbrunnen läßt den Schluß zu, daß die mittelalterliche Stadt, anders als die Römerstadt, bis ins 15. Jahrhundert ausschließlich auf Schöpfbrunnen angewiesen war, mit Ausnahme der Jakober Vorstadt, die neben dem Lauterlech einige Quellbäche nutzen konnte.

Manche der Schöpfbrunnen hatten ihre eigenen Namen: Der Weidbrunnen beim Pfaffenkeller, der Judenbrunnen hinter St.Stephan, der Prielbrunnen an der Vogelmauer, der Gertrudenbrunnen beim Dom, der Windbrunnen am Pfarrle, der Beckenbrunnen, der Randeggsbrunnen, des von Hall Brunnen bei dem Prülsteg hinüber und der Bürgerbrunnen in der Unteren Ma-

ximilianstraße gegenüber dem Eisenberg, dessen Unterhalt 1371 der Rat der Stadt übernommen hat. Wo die Stadt Reihenhäuser baute, wie 1529 bei den Herrenhäusern und 1560 an der Schlossermauer, sorgte sie gleichzeitig für die öffentlichen Schöpfbrunnen: zwei bei den Herrenhäusern und drei an der Schlossermauer und auch die anderen städtischen Gebäude waren mit eigenen Brunnen ausgestattet.

Ende des 14. Jahrhunderts kam das räumliche Wachstum der Stadt zum Stillstand. Der Rat ließ die Vorstädte abbrechen und die Bewohner auf Freiflächen innerhalb der Mauer umsiedeln, zum Teil in die Baumgärten der Benediktiner und Dominikaner. Gleichzeitig brachte er die Befestigungen auf den neuesten Stand, ließ vor den Haupttoren Bollwerke anlegen und die bisher trockenen Stadtgräben der Ostseite ins Grundwasser vertiefen. Die dichtere Bebauung vergrößerte den Wasserbedarf in der Stadt. 1409 wurden die Quellen oberhalb Bruder Arnold, also im Siebentischwald gegen den Hochablaß, zusammengefaßt und in die Stadt geleitet, wo der Lauterlech schon als Dorfbach diente. Das Vertiefen der Stadtgräben hatte 1402 den Gesundbrunnen freigelegt und auf der Ostseite die starken Grundwasserströme angeschnitten, die unseren Baufirmen auch heute noch zu schaffen machen.

Die große Wasserspende unmittelbar an der Ringmauer und der technische Fortschritt im 14. Jahrhundert ermutigten den Rat der Stadt zum Bau einer Wasserleitung. 1412 ließ er am Schwibbogen für die Quellen im Stadtgraben ein Pumpwerk errichten und das Wasser mit eisernen Rohren in die obere Stadt leiten. Der Versuch mißlang; waren die Rohre zu eng, war das Pumpwerk mangelhaft - ein neuer Werkmeister, Johannes Felber, löste 1416 die Aufgabe. Er errichtete am Roten Tor einen Brunnenturm, hob mit Pumpen, die durch Wasserkraft angetrieben waren, das Wasser in einen großen Behälter und verteilte es von da aus an sieben öffentliche Brunnen in der Stadt. Sie standen am Kitzenmarkt, auf dem Ulrichsplatz, bei der Schranne, beim Weberhaus, am Perlach, in der Karolinenstraße und am Annaplatz. Statt der Eisenrohre seines Vorgängers verwendete Felber die bewährten Deicheln, Holzrohre von Lärchen, Kiefern oder Fichten, wie sie vor 40 Jahren im Gebirg noch vielfach zu sehen waren und wie sie vor 25 Jahren der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen zur Verwendung im Osten empfohlen hat. Die Bohrweite betrug etwa ein Drittel des Stammdurchmessers, an den Enden eingeschlagene Blechmanschetten sicherten die dichte Verbindung, Bohrungen von beiden Stammenden her ermöglichten Rohrlängen bis zu 10 m. Um Trockenrisse des Holzes zu vermeiden, bewahrte man die

Stämme vor und nach der Bohrung im Wasser untergetaucht auf. Nur die Steig- und Falleitungen im Wasserturm führte Felber in Metall aus.

Das Augsburger "Röhrwasser" wurde viel bewundert und weckte neuen Bedarf. 1450 ließ der Rat den "Unteren Brunnenturm" auf dem Horn errichten, neben dem Stadtgraben bei den Siebenkindeln den Grundwasserstrom fassen und mit einem neuen System das Wasser in den Turm heben. Hundert Jahre später beschreibt Cardanus die archimedischen Schrauben, die er hier gesehen hat. Das gleiche System wird heute zur Hebung von Abwasser im Kanalbau verwendet. Der Untere Brunnenturm versorgte in der Folge mit zwei Strängen das Gebiet nördlich der Karlstraße und der Grottenau und die ganze untere Vorstadt bis zum Wertachbruckertor und zum Luginsland.

Ein Brand im Wasserturm am Roten Tor bot den Anlaß den Turm zu erhöhen und dadurch die Förderung zu verbessern. Gleichwohl errichtete die Stadt schon 1470 einen weiteren Wasserturm daneben und führte die Leitungen über den Eserwall zur Gögginger Mauer und Annastraße; ein Abzweig versorgte den Kitzenmarkt und die Westseite der Maximilianstraße bis zum Perlach. Obwohl die Leitungen nur öffentliche Röhrbrunnen auf den Strassen speisten, erwies sich jetzt eine Verstärkung der Wasserfassung nötig. Stetten berichtet zum Jahr 1480: "Damalen ließ der Rat, damit man auch Brunnenwasser in der Stadt haben möchte, die lebendigen Quellen in der Au und auf dem Lechfeld zusammengraben und in die Stadt führen, welches Wasser hernach der Brunnenbach oder Lech genannt worden."

1502 schloß die Stadt die bischöfliche Pfalz an die Wasserleitung an, 1503 das Benediktinerstift Ulrich und Afra; private Anwesen erhielten erst von 1560 an Wasseranschlüsse, nachdem der kleine Wasserturm am Roten Tor erhöht worden war. Schon vorher, 1537, war der Untere Wasserturm erhöht worden, um die Brunnen vor dem Frauentor und vor S.Stephan besser zu versorgen und wenige Jahre später erhielt die Jakobervorstadt Röhrwasser, zum Teil aus dem Unteren Brunnenturm, zum Teil aus einem kleinen Pumpwerk in der "Weißbleiche" außerhalb der Stadt.

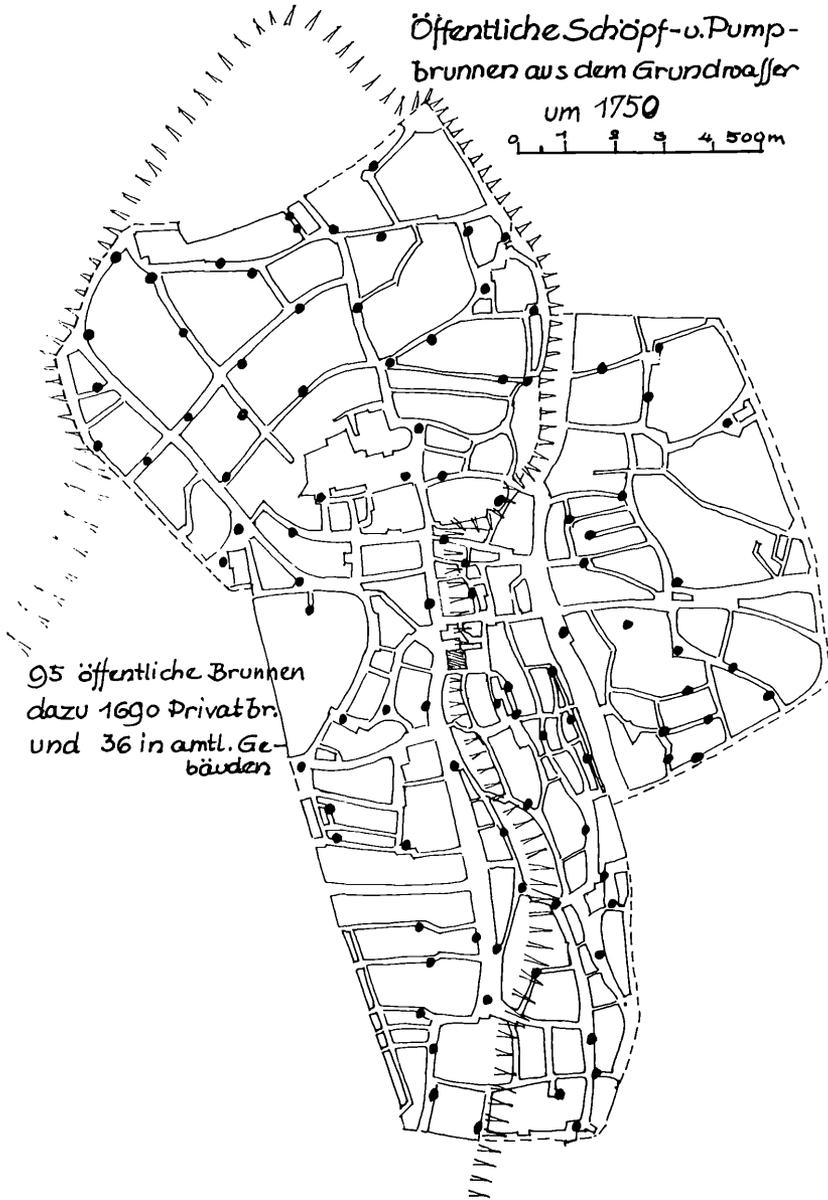
Für die großen Prachtbrunnen in der Maximilianstraße richtete die Stadt 1599 einen Mauerturm hinter dem Spital als neuen Wasserturm ein, den Kastenturm, und schuf einige Jahre später mit den beiden Jakober-Wassertürmen eine selbständige Wasserversorgung der Vorstadt unter Entlastung des Unteren Brunnenturms und Auflassung des Brunnenwerks in der Weißbleiche. Um 1670 wurden die großen Brunnentürme nochmal

erhöht; zwei kleine Brunnenwerke in den Lechvierteln versorgten die nächste Umgebung: das Brunnenwerk in der "Eicht" bei S.Ursula und das Brunnenwerk im Kloster Maria Stern. Anfang des 18.Jahrhunderts wurde als letztes ein Brunnenwerk am Vogeltor eingerichtet, das die beiden benachbarten entlasten sollte.

Mit Ausnahme des Unteren Brunnenturms waren alle Werke mit Saug- und Druckpumpen ausgerüstet, die durch Wasserkraft angetrieben wurden. Das Trinkwasser lieferten Brunnen in unmittelbarer Nähe der Wassertürme, meist am Rand des Stadtgrabens. Die Brunnenstuben am Roten Tor wurden schon im 15.Jahrhundert durch Quellwasser ergänzt. Die Stadt sicherte sich in immer neuen Verträgen mit dem Abt von Ulrich und Afra und mit den Herzögen von Bayern das Recht, die Quellen im Haunstetter Gebiet und in der Meringer Au zu sammeln und in die Stadt zu leiten. Der Zigeunerbach und der Siebenbrunnenbach verraten durch ihre geradlinige Führung die künstliche Anlage; im Auengebiet trieb die Stadt die Quellfassungen bis nahe an den Fluß vor. Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Stadt in der Meringer Au folgende Quellen gefaßt: Die obere, mittlere und untere Sulzquelle, den Neuen Graben, den geheimen Gang, den Kunogang, den blauen Gumpen, das Ochsenbächle, den Siebenbrunn, das Jägerbächle, das Forellenwasser.

Die mittelalterliche Wasserversorgung blieb bis 1879 bestehen bis zum Bau des Brunnenwerks am Hochablaß, das das Grundwasser in neuen Brunnen im Siebentischwald sammelte und in die Stadt leitete. Die Gesamtleistung der alten Brunnenwerke betrug 70 liter/sekunde, mit denen 1750 etwa 640 Hausanschlüsse und 50 öffentliche Röhrwasserbrunnen gespeist wurden. Wie sparsam die Augsburgener mit dem teuren Röhrwasser umgingen, erhellt aus der Notiz für das Waisenhaus auf dem Kreuz mitte des 18.Jahrhunderts: "... hat kein kontinuierlich Wasser, sondern nur sooft eine Wasch haben, so jährlich viermal geschiehet". Bis 1850 stieg die Zahl der Hausanschlüsse auf etwa 1000, die Länge der Leitungen auf nahezu 50 km. Im 19.Jahrhundert ersetzte die Stadt die hölzernen Deicheln allmählich durch Eisen- und Bleirohre und wendete nach der Cholera im Jahr 1832 der Reinheit des Wassers besondere Aufmerksamkeit zu. Immerhin hat es danach über 45 Jahre gedauert, bis sich die Stadt von ihrer alten Wasserversorgung trennte und auf die Grundwasserfassung im Siebentischwald übergang.

Literatur: Walter, C.: Wasserbüchlein (MS Augsburgener Bauamtsbücherei). Kollmann, J.F.: Die Wasserwerke von Augsburg, 1850. Akten des Stadtarchivs Augsburg.



Amtliche Schöpf- und Pumpbrunnen um 1750, nach C.Walter

Stadtkassierhof
Stadtkanzlei Obere Maximilianstraße
Stadthalle
Annahof
Unterer Zwinger Fuggerstraße
Münze am Mittleren Lech
Zeughaus Zeugplatz
Gießhaus Am Katzenstadel
Kapuziner Zwei Brunnen Kapuzinergasse
Bauwörterwohnung Unterer Graben
Gant Ecke Mittlerer Lech Barfüßerstraße
Amtsdienerhof Elias Hollplatz
Eisenhof Elias Hollplatz
Stadtpflegergarten Stephans-Zwinger
Stadtpflegergarten Klinker-Zwinger
Katholischer Gottesacker (Hermannstraße)
Oberer Evangelischer Gottesacker (Haunstetterstraße)
Unterer Evangelischer Gottesacker (beim Luginsland)
Unterer Baugarten
Zimmerhof 2 Brunnen
Stadtjäger
Eichamt am Schnarrbrunnen
Zollhaus bei der Bettelbrücke
Ablaß
Schlachthaus 2 Brunnen
Siechenhaus St.Wolfgang Wolfgangstraße
Roter Torwall
Inneres Lazarett
Oblater Wall
Scharfrichter Haus
Wasenmeister 2 Brunnen Wolfzahnau
Mothaus Vogelmauer

Öffentliche Schöpf- und Pumpbrunnen (Stadtarchiv Akt VI/2 von 1807)

Schlossermauer beim Mittleren Neuen Gang
Schlossermauer zwischen den Gängen
Schlossermauer am Oberen Neuen Gang bei S.Ursula
Schnarrbrunnen ob der Eicht
Schwibbogen innerhalb der Saubücke
am Lederhaus
Hunoldsgraben beim Gablinger Bad
Predigerberg bei der Kreuzmühle
Predigerberg unterhalb des Afrawalds
Afragäßchen
Rabentad neben dem Spital
Am Eser oben neben dem Zwinger
Im Saurengrainswinkel
Kitzenmarkt bei der Steinmetzhütte
beim Kapelltor
Weite Gasse beim Kitzenmarkt
Schnarrbrunnen in der Zwerchgasse
Ulrichsplatz
Maximilianstraße beim kleinen Salzstadel
Kapuzinergasse
Katharinengasse

gegenüber dem Katharinenkloster
Bleigäßle
Wintergasse oberhalb Dominikanerkloster
Holzmarkt gegenüber dem Weissen Roß
innerhalb Gögginger Tor
Annaplatz
Weinmarkt bei der Holzrahm
Alter Heumarkt
Hlg.Kreuzgasse vor v.Rads' Haus
innerhalb Kreuztor
beim Einlaß
Alte Gasse von der Kohlergasse hinein
beim Klinkertor
Auf dem Kreuz beim Waisenhaus
beim Katzenstadel
beim Wertachbrucker Tor
unten an der Langen Gasse
mitte in der Langen Gasse
Am Mittleren Kreuz
Kohlergasse
Am Unteren Kreuz beim Georgsgäßchen
unterhalb S.Georg beim Mohrenkopf
gegenüber S.Georg
zwei Brunnen in den Herrenhäusern
Windbrunnen
im Pfarrle
Luginslandgäßchen
oberhalb Stephinger Tor
Stephansplatz
Äußeres Pfaffengäßchen
b.Meistersingerstadel an der Karmelitermauer gegen die Stadt-
mauer zu am Eck
beim Neuen Gang unfern der Sackpfeife
Im Thäle
neben dem Burggrafenturm
kleine Grottenau
Karolinenstraße
Brodmarkt
Gertrudenbrunnen beim Dom
Spenglergäßchen
gegenüber dem Mauerbad
hinter der Metzg
Pfladergasse am Schlechtenbad
Untere Schlossermauer
am Fischhaus vorbei nahe dem Oberen Graben
vorn in der Sachsengasse
beim Bauerntanz
im Stöckle
Schnurrbrunnen innerhalb Jakober Tor
hinter S.Jakob
Saumarkt
Lauterlech bei der Lechhütte
Meister Veits Gäßle am Saumarkt
Häspele Gäßle
beim unteren Zeughaus (Katzenstadel)
bei den Englischen Fräulein
an der Klinker Mauer
hinten im Kappenzipfel
auf dem Gänstühl
Pulvergäßle

Auf dem Plätzle bei der Kette
 Auf dem Domplatz (gehört dem Domkapitel)

Die kleinen öffentlichen Röhrbrunnen (1830)

Am Eser	in der alten Zeughausgasse
am Kapellberg	am Katzenstadel
bei der Cavalleriestallung	beim alten Einlaß
auf dem Kitzenmarkt	beim Salzstadel
am Zwinger in der Weiten Gasse	beim unteren Brunnenturm
beim Gögginger Tor	auf dem Fronhof
auf dem Annaplatz	im Kautzengäßchen
beim Feuerhaus	auf dem unteren Kreuz
in der Karlstraße	auf dem Kreuz gegen Georgsgäßle
am Burgergäßle	am Pfärrle
in der Dominikanergasse	beim Luginsland
bei der Kreuzmühle	in der Georgenstraße bei F 58
bei S. Margareth	am End der Langen Gasse
am Miltberg	in der Georgenstraße bei F 30
oben am Milchberg	beim Nothaus
bei der Sackpfeife	am Rosengäßchen
in der Karmeliten-gasse	auf dem Saumarkt
auf dem Stephansplatz	auf dem Gansbühl
auf dem Galiusplatz	bei den Stiefelnnonnen
in der Alten Gasse	bei S. Max
auf dem Oberen Kreuz	auf dem Plätzchen
in der Langen Gasse	bei der Eicht
an der heil. Kreuzkirche	am Schnarrbrunnen

Genehmigung für Privatwasseranschluß C 19. Lukas Hiebers Wasser-Revers
 1645

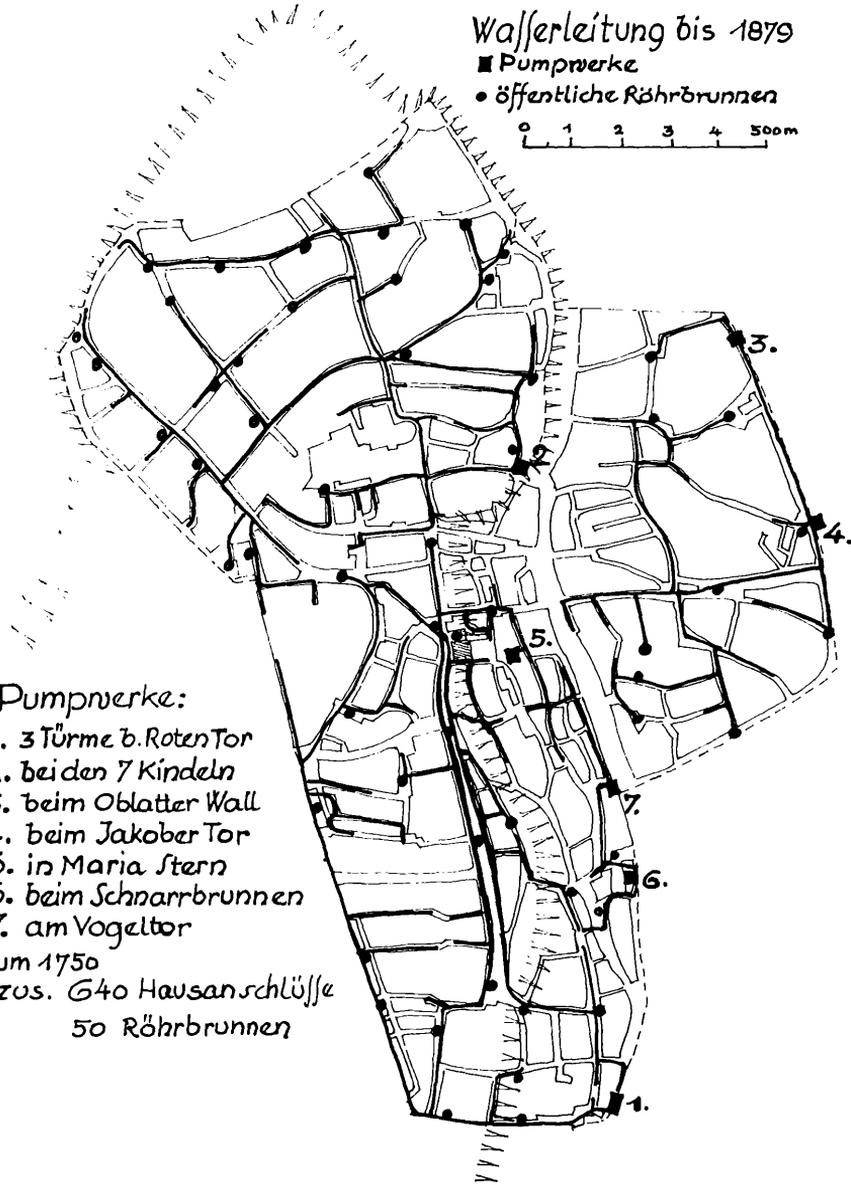
Ich Lukas Hieber, Bürger zu Augsburg, als Inhaber meiner Behausung allhie ob dem Perlach zwischen dem Beckenhaus und des Romanus Hoenigs Bortenmachers Behausung gelegen, hinten an Baltasar Öfelins Witiben Behausung und vornen auf Reichsstraß stoßend, bekenne öffentlich in Kraft dieses Briefes, nachdem die wohledlen, gestrengen, hochwohlgebornen, edlen, festen, ehrenhaften, fürsichtigen, ehrsamen und weisen Herrn Pfleger, Bürgermeister und Räte der Stadt Augsburg, meine gebietenden, gnädigen und großgunstigen Herrn, mir in meine Behausung aus besonderer Gnade auf mein bittliches Ansuchen aus ihren Brunnenwerken, so sie mit beschwerlichen Kosten gemeiner Stadt und Bürgerschaft zu Ehren, Nutz und Ansehen angerichtet, ein Wasserrohr mitgeteilt dergestalt, daß mir durch ein Rohr zwei Werkschuh über der Erde zwei Eimer Wasser ungefähr eine jede Stunde zukommen sollen, daß ich mich dagegen ... (folgen die Verpflichtungen des Lukas Hieber).

Wasserleitung bis 1879

■ Pumpwerke

● öffentliche Röhrbrunnen

0 1 2 3 4 500m



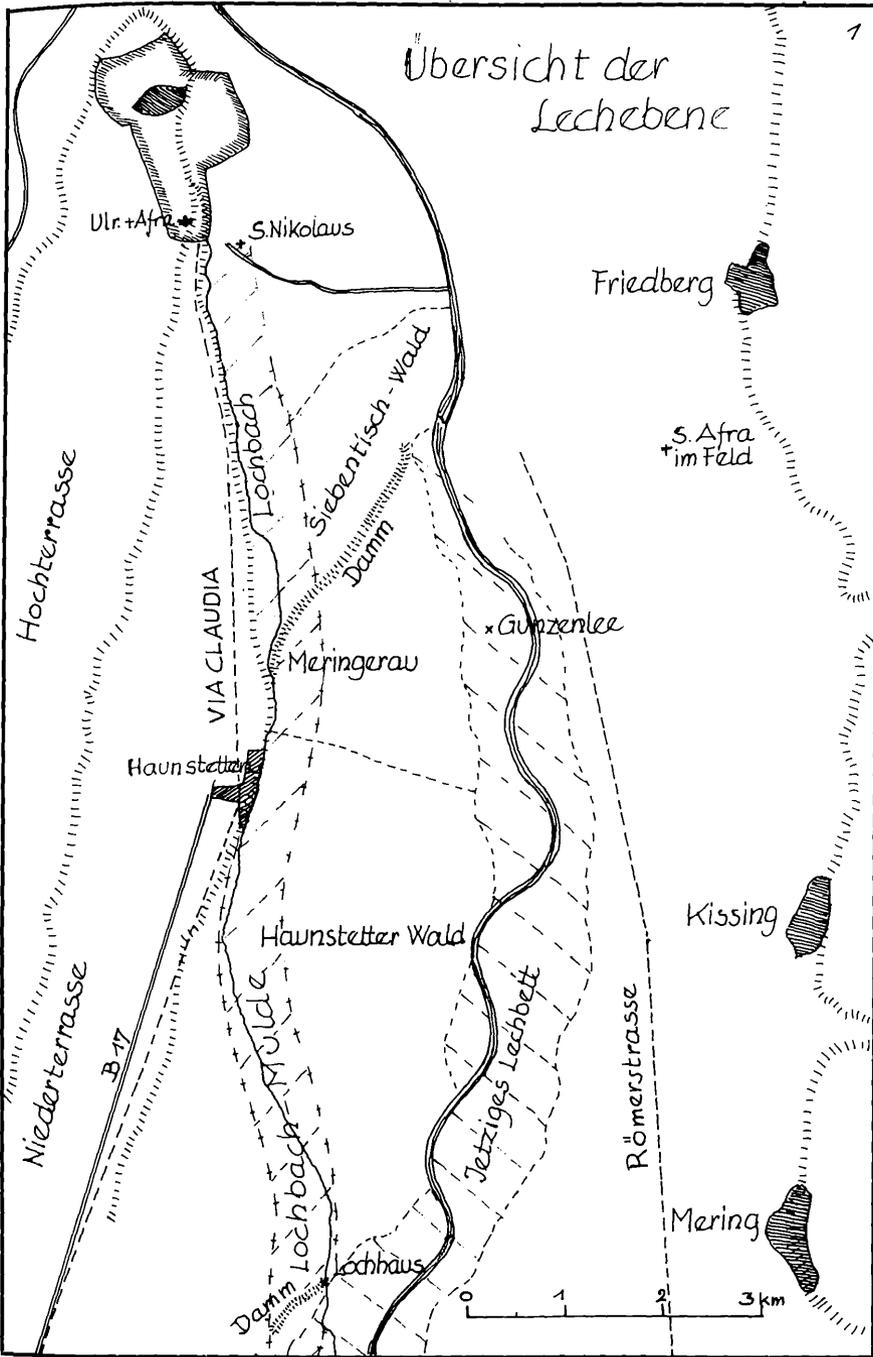
14. Die Änderung des Lechlaufs bei Augsburg in geschichtlicher Zeit

Das Gelände

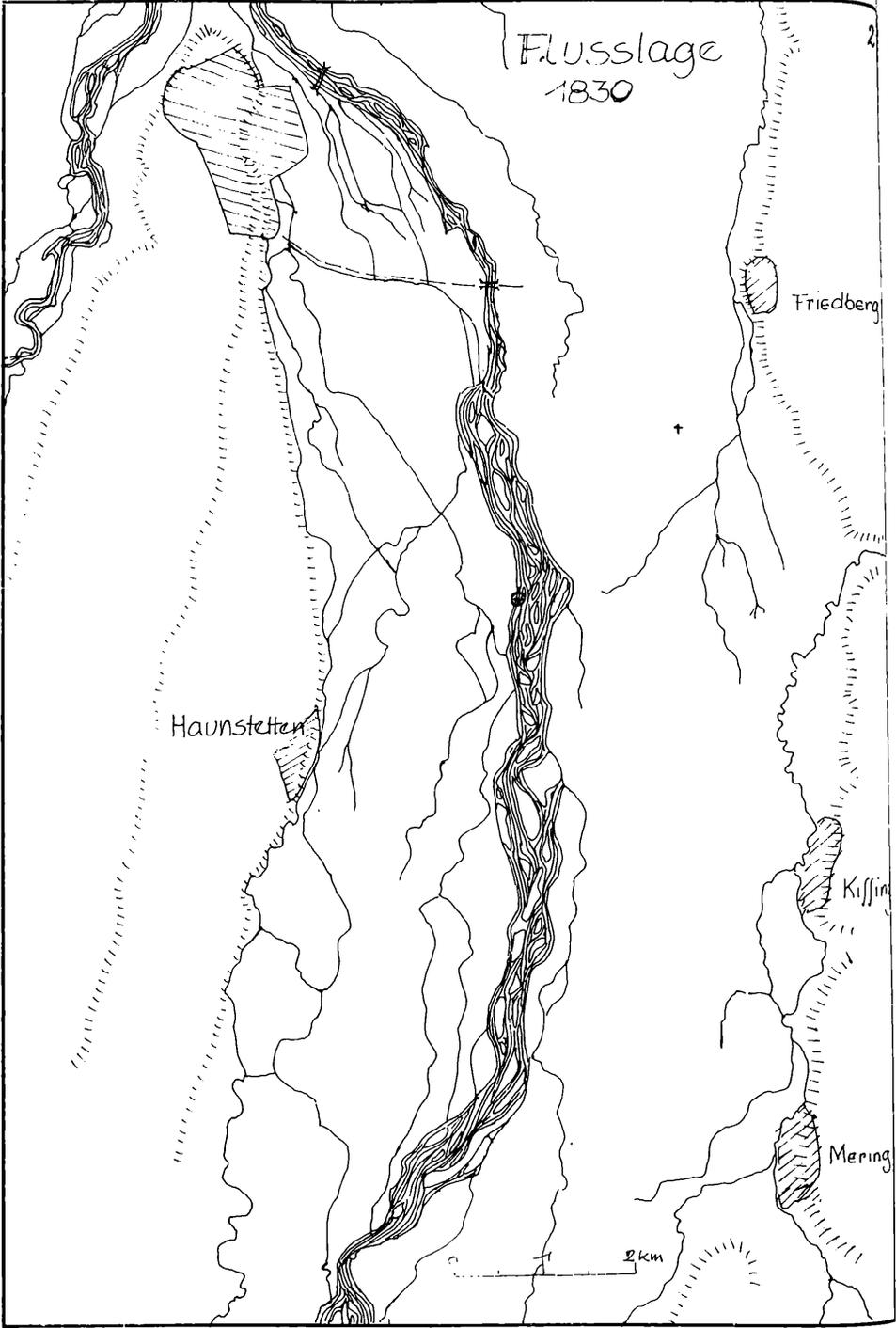
Die Lechebene oberhalb von Augsburg ist im Westen begrenzt durch die Hochterrasse und die sie begleitende Niederterrasse. Auf der Nordspitze der Hochterrasse liegt die Altstadt von Augsburg; die Niederterrasse zieht schwach ausgeprägt vom Flugplatz Lechfeld her gegen Königsbrunn, gewinnt allmählich ein Randprofil von einigen Metern Höhe und folgt als Steilrand der Straße B17 durch Haunstetten bis zum Roten Tor. Da ist die Stufe an der Baumgärtnerstraße noch sichtbar, dann durch die Torbefestigung verwischt, innerhalb der Altstadt entlang der Spital- und Bäckerstraße wieder zu erkennen und läuft unter der Dominikanerkirche am Steilrand der Hochterrasse aus. Den Ostrand der Lechebene bilden die tertiären Höhen von Mering, Kissing und Friedberg. Für unsere Untersuchung genügt es, als Ostgrenze die Spuren der Römerstraße Augusta-Juvavum anzunehmen. (Lageskizze 1)

Die Lechebene ist während der Eiszeit durch die Schmelzwässer in grosser Breite aus den tertiären sandigen Ablagerungen ausgeräumt und zum Teil wieder aufgekiest worden mit gerundetem kiesigen und sandigen Material. Grobkiesiges Material kam dabei im Bereich starker Wasserströmung zur Ablagerung, während der Sand sich in ruhigem Wasser absetzte. Seit wir wissen, pendelt der Lech in gewissen Breiten hin und her, lagert bei starker Wasserführung die Kiesbänke um, hat durch sein starkes Gefälle schon bei einer Tiefe von einem halben Meter die Kraft sein Bett auszuräumen und findet in unserem Bereich kein natürliches Hindernis, das ihn an dieser Arbeit hindern und ihn in andere Bahn zwingen könnte. So ist sein Bett ohne menschliche Eingriffe einige hundert Meter breit; gelegentlich bricht er seitlich ein Stück Ufer ab, wenn er den Stromstrich an den Rand verlegt hat, kiest an anderer Stelle auf und baut damit selbst frühere Rinnen zu. Die Lageskizze 2 zeigt das Bild der natürlichen Flußlage vom Jahre 1830.

Wird so ein Flußbett aus irgendeinem Grunde verlassen, bleibt selten ein breites vertieftes Bett mit seitlichen Restbächen übrig, meist nur ein Gelände, das von vielfach verzweigten flachen Mulden durchzogen ist, einzelnen Prallufern, die nach wenigen hundert Metern auslaufen, breiten Mulden, die ohne sichtbare Fortsetzung verschwinden. So ist das natürliche Bild, das dann im Lauf der Zeit durch die menschliche Tätigkeit umgestaltet wurde. Der Mensch versucht einen Teil des



Flusslage 1830



flusses dienstbar zu machen, soweit er sich zutraut, ihn zu bändigen, nutzt ihn als Mühlkanal und gräbt dem Wasser im verzweigten Flußbett nach, bis er wieder am Stromstrich anschließen kann; da drängt er den wilden Fluß aus der bedrohlichen Nähe ab, um sicheres Weide- und Kulturland zu gewinnen; andererseits sollen die Flöße, die Bauholz bringen, nahe der Stadt anlegen können und später braucht die Stadt reines Wasser, Quellwasser; dazu werden die Quellen, die als letzter Rest des früheren Stromstrichs dem grobkiesigen Untergrund entspringen, gesammelt und in die Stadt geleitet. Zuletzt glätten Ackerbau und Städtebau die Unebenheiten und verwischen die Spuren der alten Wasserläufe.

Die Aufgabe besteht darin, die künstlichen Veränderungen festzustellen und sowohl ihre Voraussetzungen, als auch ihre Folgen zu klären. Hierfür bieten die einzelnen Gebiete der Lechebene sehr unterschiedliche Möglichkeiten.

Das Gebiet nördlich der Friedberger Straße ist seit dem 12. Jahrhundert Schritt für Schritt in die Stadt einbezogen worden. Die frühesten Stadtpläne (Anm.1) zeigen den Fluß und die Kanäle in ähnlicher Lage wie vor hundert Jahren. Dazu sind uns Nachrichten von früheren Weihern und Quellaustritten überliefert und Berichte von starken Grundwasserströmen, die Schlüsse auf frühere Flußlagen zulassen. In der Jakobervorstadt kennen wir "des Kusters Weiher" beim Jakobsplatz und der Fugerei, am Gänsbühl "das Schwaderloch", vor dem Roten Tor eine Örtlichkeit "auf dem Weiher". Der Brunnenmeister Caspar Walter berichtet im 18. Jahrhundert, daß der Wasserleitung am Anfang der Rosengasse ein "lebendiges Wasser" zugehe, also eine Quelle, und die alten Steuerblätter verzeichnen zwischen Jakoberstraße und Hasengasse das dort entspringende Fischbächlein, das zwei Weiher speiste und unterhalb des Krankenhauses in den Stadtbach mündete. Noch um 1830 werden die Wasserquellen aus dem Minzlichen Gut in der Jakober Vorstadt genannt und das Steuerbuch von 1367 überschreibt einen Bezirk der nördlichen Jakober Vorstadt ;Salta de Fonte Zegelbrunnen". Zu diesen urkundlich und aus Plänen erhobenen offenen Wasserstellen gesellen sich die starken Grundwasserströme, die am Jakobertor und Oblatterwall, bei den Siebenkindeln und am Schwibbogen durch die dortigen Brunnenwerke mit ihren Quellfassungen belegt sind, und die bei Baumaßnahmen angeschnittenen Ströme im Westteil der Reischlestraße und in der Friedrich Liststraße. Außerhalb der Altstadt verzeichnen die Steuerblätter Quellen, die jetzt, wie alle offenen Wasserläufe, durch die Eintiefung des

Lechs versiegt sind. Neben dem Schöfflerbach entsprang nahe der Friedbergerstraße eine Quelle, zwei weitere in den "Feurigen Ängern", also etwa bei Don Bosco, und mehrere im Herrenbachgebiet und nördlich davon. Die früheste Wasserversorgung der äußeren Jakobervorstadt, vor 1609, stützte sich auf ein privates Brunnenwerk und Quellen in der Weißbleiche östlich des Jakober Walls. Die Nachricht von 1480, wonach die Stadt die Quellen "in der Au und auf dem Lechfeld" zusammenführen und in die Stadt leiten ließ, bezieht sich auf den Siebentischwald und die Meringerau, wie auch die Quellen "ober Bruder Arnold" im Siebentischwald zu suchen sind.

Südlich der Friedbergerstraße waren in der Gartenstadt Spickel, auf der Spickelwiese und in den Anlagen alle kleineren Unebenheiten verschwunden, einige verschleifte Mulden auf der Spickelwiese waren noch zu erkennen: ehemalige Werkkanäle bis zu eineinhalb Meter tief, die sich in jetzt ganz flachen Mulden nördlich der Friedbergerstraße fortsetzen, auch die Flurgrenzen der alten Katasterblätter weisen auf alte Flußlagen entlang der Siebentischstraße hin.

Der Siebentischwald hat die Einebnung des Geländes verhindert, dafür aber eine Vielzahl menschlicher Eingriffe getreu aufbewahrt. Da finden wir, abgesehen von dem Dammsystem, das den Wald gegen Südosten begrenzt und das von Haunstetten bis fast zum Hochablaß reicht, kurze Dammsstücke im Wald in nordsüdlicher Richtung, flächenhafte Erdaufwürfe, die als Vogelherde zu deuten sind, die Bombentrichter und Flakturmreste des letzten Krieges, die geradlinigen Bachführungen des Reichskanals, des Zigeunerbachs und des Lochbachs, den in einer Kiesgrube angelegten Stempflesee, eine große Zahl überwachsener Kiesgruben, teils zum Dammbau in früherer Zeit, teils zum Straßenbau bis in unsere Zeit. Das ganze Gebiet ist durchzogen von trockenen, vielfach gewundenen Rinnen in nordnordöstlicher Richtung mit Querverbindungen und Seitenarmen, die eine jahrhundertelange Arbeit zur Wassergewinnung unter ständig wechselnden Verhältnissen erkennen lassen. Nur an ein paar Stellen zeichnet sich auf kurze Strecken etwas wie ein Flußbett ab und verschwindet wieder nach einigen hundert Metern.

Die Meringerau, das Gebiet südöstlich des Dammsystems, zeigt am deutlichsten die Reste der reichsstädtischen Zuleitungen und Quellfassungen für das Trinkwasser in den Gräben des Siebenbrunnenbachs, des Zigeunerbachs und des Jägerbächleins, wieder mit mehrfachen Verzweigungen und der Erfassung möglichst jeder erreichbaren ehemaligen Quelle.

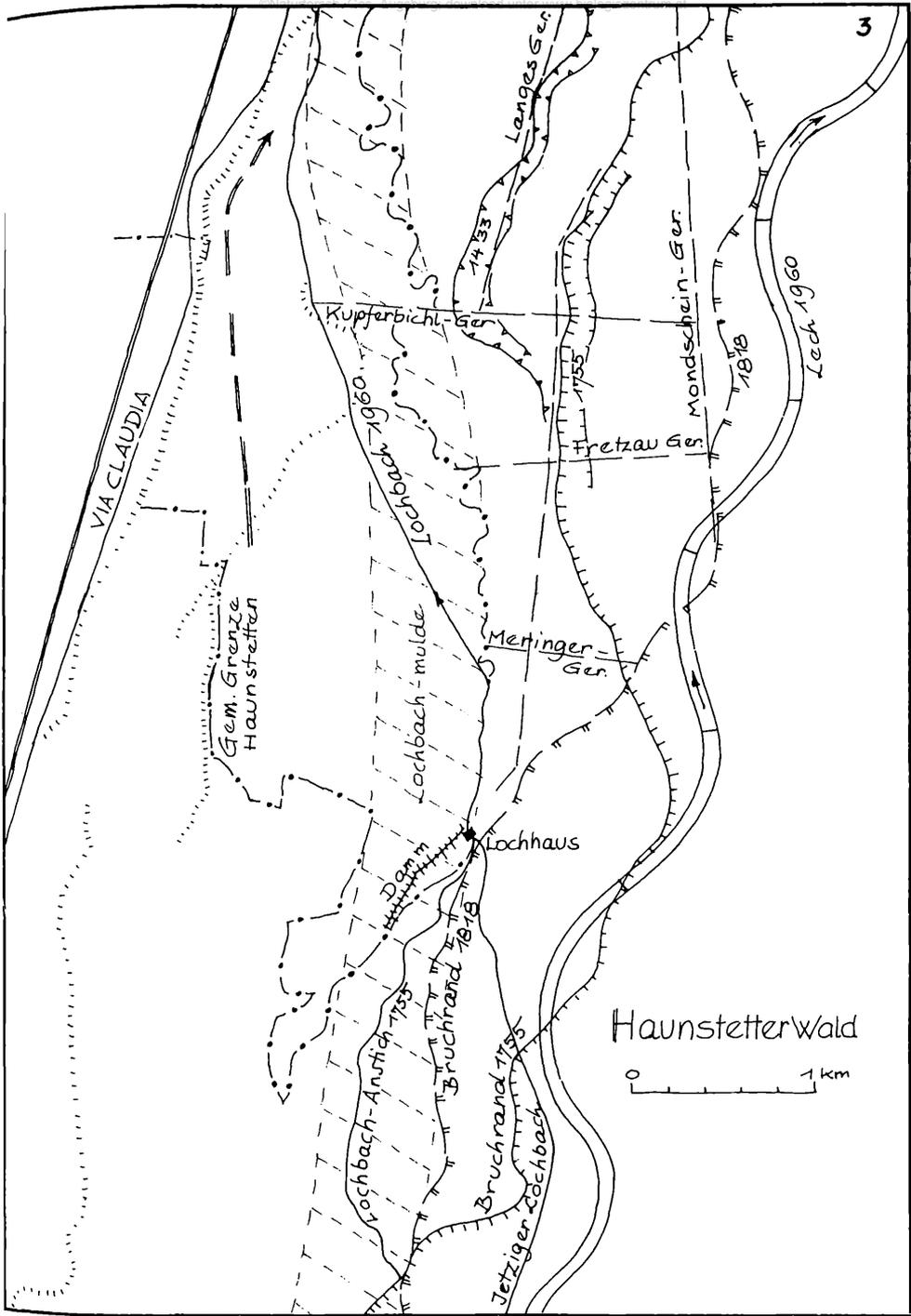
Seit der Siebenbrunnenbach auch Quellen im jetzigen Auengebiet in der Nähe des Radwegs erfassen sollte, mußte er entsprechend tief eingeschnitten werden. Außer diesen schmalen Gräben für die Wasserversorgung nehmen einige breite Flußrinnen Richtung auf den Damm; der Bruchrand gegen die Auen in Siebenbrunn, dem ungefähr der Radweg folgt, entspricht der Flußlage, wie ihn die Karten seit etwa 1750 zeigen; einige Senken des Randes weisen gegen Nordosten, das Gebiet östlich des Bruchufers liegt einen bis eineinhalb Meter tiefer und ist für unsere Betrachtung unergiebig, da es während 200 Jahren mehrfach umgelagert wurde; der südliche Teil der Meringerau ist durch den Ackerbau seit 150 Jahren verebnet und hat nur geringe Höhenunterschiede. Beim Aushub für die Wasserleitung am Langen Geräumt wurde kaum Kies, dafür auf die ganze Länge und Tiefe Sand und Schlick angetroffen. (2)

Südlich an die Meringerau schließt der Haunstetter Wald an, der 1947 und 1948 von der Arbeitsgruppe Dr.Heinz Fischer morphologisch und pflanzensoziologisch aufgenommen worden ist. Da haben wir von Osten her etwa beim Monscheingeräumt den Bruchrand der letzten 150 Jahre, die Flußlage von 1750 zeichnet sich in einer breiten Mulde weiter westlich ab entlang dem Gießer; einer nächsten Mulde, die erst am Wasserhäuselgeräumt ansetzt, folgt der Neue Graben und annähernd das Lange Geräumt. Weiter westlich bildet der Floß- (richtiger: Grenz-) graben keine durchlaufende Mulde mehr aus, nur die Schichtlinien zeigen eine leichte Einsattelung. Das Lochhaus am östlichen Rand dieser Einsattelung stellt die Südspitze des Haunstetter Waldes dar. Westlich des Lochbachs, bei den Holzquellen und der ehemaligen Königsbrunner Heide zieht ein Bruchrand in nordöstlicher Richtung bis über den Lochbach; auf der westlich anschließenden Terrasse weisen einige Mulden in nördlicher Richtung gegen den Niederterrassenrand, der die Bundesstraße 17 in etwa 300 m Abstand begleitet. Der Abriß der Via Claudia an diesem Rand, den B.Eberl festgestellt hat, ist 1965 noch sichtbar gewesen. Die Wurzel der Mulden, aus denen der Abriß erfolgt ist, wurden durch den Bruchrand entlang den Holzquellen beseitigt. Jeder der beschriebenen Bruchränder hat an seinem Fuß eine tiefere Rinne, während sich weiter östlich das unregelmäßige Bodenprofil nahezu zur Höhe des Bruchrandes erhebt. Das Gelände zeigt also nicht das Bild stufenförmiger Terrassen, aus deren verschiedener Höhenlage eine Zeitfolge abgelesen werden kann; die geringen Höhenunterschiede lassen nur an wenigen Stellen Rückschlüsse auf bestimmte Ursachen zu. (3)

Innerhalb der südlichen Haunstetter Gemeindeflur hat Euringer (4) einen

etwa 600 m langen Damm (Abb.3) beschrieben und als Wasserbau gedeutet. Er ist nur mehr in kurzen Mittelstücken erhalten und hat ursprünglich die Lochbachmulde in einem flachen Bogen abgeriegelt. Die Reste lassen erkennen, daß der Damm nicht gegen den vollen Fluß errichtet wurde, sondern das nördliche Gebiet gegen Überschwemmung sichern sollte; wohl ist er einmal durchbrochen und durch einen vorgelagerten Damm ergänzt worden, doch wurde der Zweck erreicht: ein Gebiet von 4,5 km Länge und im Mittel 700 m Breite wurde durch die Abriegelung gegen Hochwasser gesichert. Die Flußverlagerung in den Haunstetter Wald ist dem Dammbau vorausgegangen und hat dort die Rinne entlang dem Langen Geräumt geschaffen, deren Oberlauf verwischt ist. In der Meringerau hängen die flachen Mulden am Ostrand mit dieser Flußlage zusammen. Der Name Hunnenzwinger für den Damm ist ungeklärt; zur Erläuterung bieten sich an das Hundszwingergeräumt weiter nördlich, die Hennenmähd westlich des Dammes und die Floßerbezeichnung "Hund" für einen schräg ins Wasser gerängten Balken um die Strömung seitlich abzulenken; dem gleichen Zweck diente ja der Damm. Nahe dem Südenende des Dammes deutet der Flurname "Elend" auf eine Floßlände.

Über Flußverlegungen stehen keine historischen Nachrichten zur Verfügung. Der frünesten Plan einer genauen Flußlage ist mit 1755 (2) datiert, sodaß wir nur über die letzten 200 Jahre einigermaßen sicher unterrichtet sind. Alle früheren Zeitangaben müssen anderweitig erschlossen werden. Die erste Anlage des Hochablasses ist ebensowenig festgelegt, wie der Bau des Dammsystems zwischen Haunstetten und Hochablaß. Eberl hat in sorgfältigen Untersuchungen (5) das Verschwinden der Thingstätte Gunzenlee in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit einer Ostverlegung des Lechs begründet; die Nennung von Mühlen im Augsburger Stadtbuch von 1276 (6) ermöglicht die Rekonstruktion der Werkkanäle in der Altstadt zu dieser Zeit und gibt mit der Nennung des Müllers in der Hanorei einen Hinweis auf das lechfreie Gebiet bei der Kammgarnspinnerei; der Abriß der Via Claudia und die römische Umgehungsstraße südlich Haunstetten bezeugen für die römische Zeit die Flußlage am Niederterrassenrand. Es liegt nun nahe zwischen der Lage des Lechs in römischer Zeit und der von 1755 ein allmähliches Ostwandern des Flusses anzunehmen. Aber schon der Vergleich der Karten von 1755 und 1818 (Abb.3) belehrt uns eines anderen. Da hat sich der Lech nördlich des Meringer Geräumts um fast einen Kilometer nach Osten verlagert, südlich des Meringer Geräumts aber um das gleiche Maß nach Westen und ist damit im südlichen Bereich in ein Gebiet eingebrochen, das er seit



VIA CLAUDIA

Gem. Grenze
Haunstetter

Kupferbicht-Gr.

Lochbach 1960

Lochbach-mulde

Meringer-Gr.

Fretzau-Gr.

Mondschein-Gr.

Lech 1960

Lochhaus

Lochbach-Anstich 1753

Damm

Bruchrand 1818

Bruchrand 1753

Jetziger Lochbach

Haunstetterwald

0 1 km

langer Zeit verlassen hatte. Auf die Flußlage in diesem obersten Bereich läßt die jeweilige Lage des Lochbachanstiches Schlüsse zu: 1818 lag der Fluß nahe am Lochhaus, 1755 lag der Lochbachanstich 2 1/2 km oberhalb des Lochhauses, weil der Lech weiter östlich lag als 1818. Im Jahre 1642 (7) lag der Lech so weit östlich, daß die Müller dem Lochbach zur Verstärkung den Ölbach und Quellen aus dem Haunstetter Wald zugeführt hatten und, als die Stadt diese Quellen zur Trinkwasserversorgung benötigte, den Lochbach bis gegenüber Prittriching hinauf verlängerten, das sind 6 km südlich vom Lochhaus; sicherlich benutzten sie dabei bestehende Bachläufe, die wohl auch Wasser führten und denen sie durch einen Anstich vom Fluß her neues Leben verschafften. Um 1610 (8) liegt der Lech beim Lochhaus auf der schwäbischen Seite, 1498 und 1467 berichten Urkunden (9) von rechtsufrigen Abrissen, die Prittriching beansprucht, und 1436 (10) riefen die Meringer den Herzog von Baiern zum Schutz ihrer Rechte in der Meringerau an, die ihnen seit etlichen Jahren bestritten wurden, offenbar, weil seit etlichen Jahren ein Lecharm Teile ihrer Flur abgetrennt hatte. Es sind also um diese Zeit Flußverlegungen größeren Ausmaßes erfolgt.

Weitere Hinweise sind den alten Katasterplänen zu entnehmen. Da zeigen Grundstücksgrenzen ehemalige Wasserläufe an; östlich von Lechhausen lassen bogenförmige Flurgrenzen auf einen ehemaligen Auenrand schließen, der die Stätzlinger Straße nach Norden nicht überschritten hat. Vielleicht sind diese Flurformen mit dem Hochwasser von 1647 in Verbindung zu bringen; damals brach der Lech oberhalb des Hochablasses aus und überschwemmte Lechhausen und die Ebene bis hinunter nach Rain.

Hier wird deutlich, daß der Lech nicht in langsamem Fortschreiten von Westen nach Osten gewandert ist, sondern zuweilen, etwa bei extremen Witterungslagen oder im Wechsel von Perioden geringerer zu stärkeren Niederschlägen weit ausgebrochen ist und danach entweder in sein früheres Bett zurückfiel oder sich mit der Zeit in dem neuen Bett einrichtete. Das Ausbrechen bei außergewöhnlichen Hochwassern geschieht ja nicht in einem geschlossenen tiefen Bett, sondern in breitem Überfluten großer Flächen; da können sich in vorhandenen Mulden stärkere Ströme entwickeln, die bei genügendem Gefälle ein Bett auswählen, das sich mit der Zeit nach rückwärts weiterfrißt und gleichzeitig unten irgendwo auflandet.

Nach Gams-Nordhagen (11) zeichnet sich die Zeit um Christi Geburt durch einen tiefen Grundwasserstand und geringe Niederschläge aus; in spät-

römischer Zeit, etwa 180 n.C. steigen die Seen an, die Flüsse verwildern infolge stärkerer Wasserführung und schottern breitflächig auf. Auf die extreme Witterungslage nach 1430 komme ich noch zu sprechen.

Der Lech in römischer Zeit

Für die Flußlage in römischer Zeit sind wir bei dem Fehlen aller Nachrichten ausschließlich auf Bodenfunde und Geländeformen angewiesen. Die großen jahreszeitlichen Schwankungen der Wasserführung, die wir vom Anfang unseres Jahrhunderts kennen, sind damals nicht aufgetreten. Die starke Bewaldung und die Moorflächen des Einzugsgebietes haben eine Verzögerung des Abflusses der Niederschläge bewirkt, wie sie jetzt durch Stauseen und Speicherbecken der Kraftstufen wieder angestrebt wird. Die gleichmäßigere Wasserführung schuf ein stabileres Flußbett und erleichterte den Wassertransport. Der Verkehr mit Kähnen ist nicht auszuschließen, Holz und Werksteine wurden jedoch sicher auf Flößen verfrachtet.

Die Masse der römischen Werksteine bestand aus dem leicht bearbeitbaren Kalktuff, der am oberen Lech und in der Ammerseegegend ansteht. Vielleicht konnte sogar das nördlichste Kalktuffvorkommen am Lechufer östlich der Kolonie Hurlach ausgebeutet werden. Wie groß die römische Werksteinmenge war, läßt sich daraus ermesen, daß in fast all unseren romanischen Kirchen römische Werksteine verwendet sind und im mittelalterlichen Mauerwerk nicht selten Steine mit römischem Verputz festgestellt sind. Die römischen Bauten wurden im Mittelalter bis in die Fundamente ihres Steinmaterials beraubt, ein Teil wurde an Ort und Stelle zu Kalk gebrannt. Unsere frühen Kirchen bis etwa 1150 sind fast ausnahmslos mit römischem Steinmaterial, in der Hauptsache Kalktuff, gebaut worden. Jedenfalls gelangten die Steine bearbeitet auf dem Wasserweg nach Augsburg; auch Bauholz, Brennholz und Kalk kam auf dem gleichen Weg herunter. So bestand die Notwendigkeit, den Fluß möglichst nahe an die Stadt heranzuführen. Der Steintransport verlangte einen für Flöße beträchtlichen Tiefgang, der nur im Stromstrich zu erreichen war, nicht aber in einem Floßgraben, wie er später für den Transport von Holz und leichteren Gütern ausreichte.

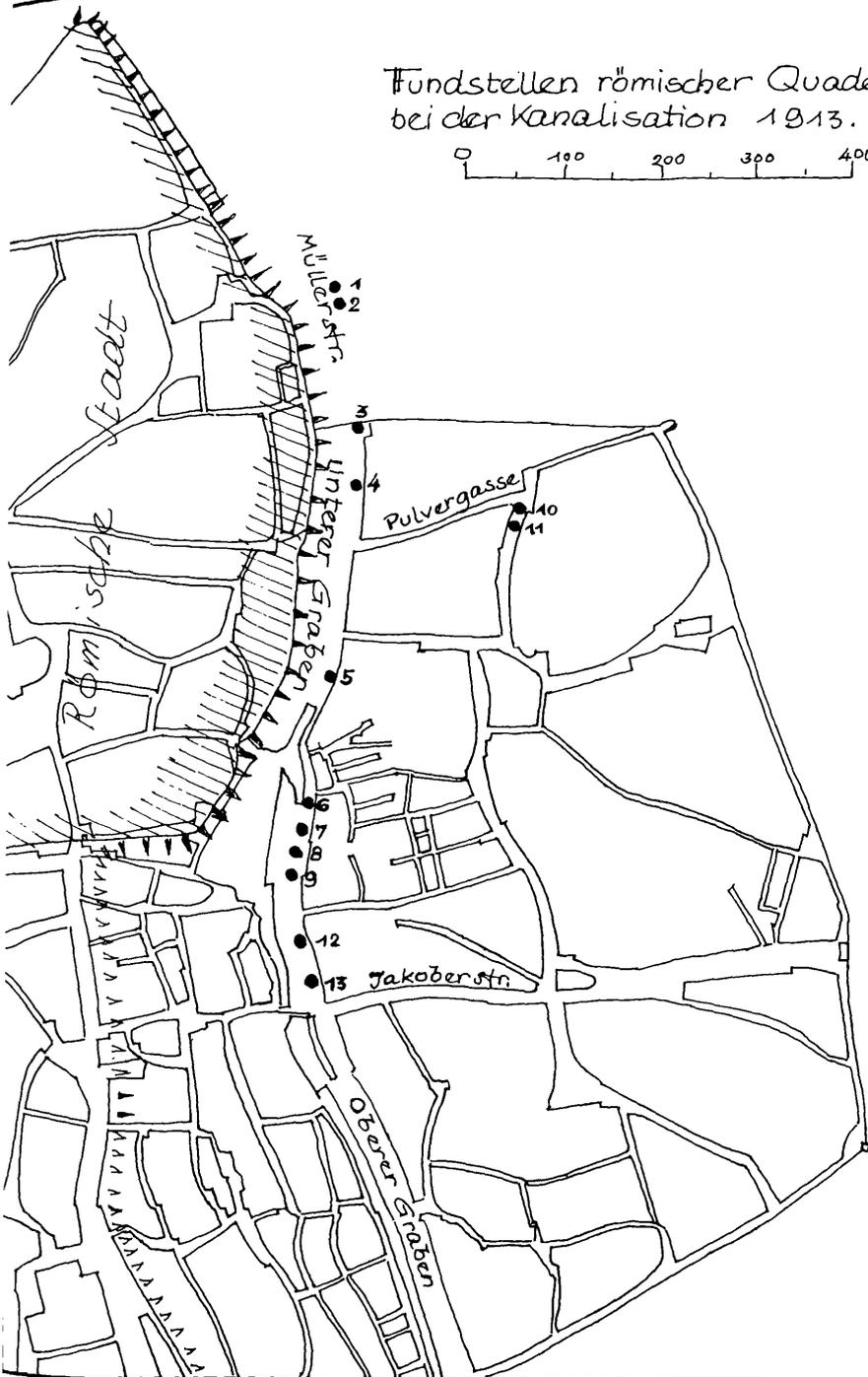
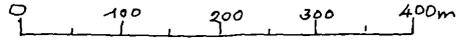
Eberl hat in der Streckenbeschreibung der Via Claudia (3) einen Abriß der römischen Straße und eine entsprechende Umgehungsstraße verzeichnet (Abb.3). Der Lech ist südlich Haunstetten nach Westen in die Niederterrasse eingebrochen; noch heute weisen von Süden her einige Mul-

den auf die Einbruchsstelle hin. Südlich des Abrisses ist der Niederterrassenrand flach, nördlich zeigt er bis in die Gegend des Roten Tors ein ausgeprägtes steiles Profil.

Eine neue Beobachtung von Otto Schneider ergänzt den Bericht von Eberl. Im Frühjahr 1966 kamen in dem Kieswerk am südlichen Ende des Abrisses östlich der Niederterrasse zwei Tuffsteinquader zutage. Sie lagen in etwa 3 m Tiefe im Kies eingebettet und können an dieser Stelle keinem Bauwerk angehört haben. Der größere Quader mißt etwa einen Kubikmeter. Es ist denkbar, daß die beiden Quader beim Transport aus dem Oberland verloren wurden, als das Floß beim Anprall an das Steilufer zerriß. Wenn diese Annahme richtig ist, hat der Fluß nicht in einem vorübergehenden Ausbrechen die Via Claudia abgerissen, sondern für einige Zeit den Stromstrich an der Niederterrasse entlang geführt, sodaß sich die Flößer darauf einrichten konnten.

Zu dieser Beobachtung von Schneider gesellt sich der Fundbericht von 1913 (12) des Kalkquaders mit der Abbildung des Wollballens. Der Fundbericht wird ergänzt durch die bei der Kanalisation aufgenommenen Bodenprofile, in denen die aufgefundenen Quader eingetragen sind (Abb.4) Alle Steine lagen auf der Flinzoberfläche, also auf der tiefsten Flußsohle, meist zu mehreren beisammen, wobei sich die tatsächliche Anzahl nicht mehr feststellen läßt; die Steingruppen scheinen schematisch eingetragen zu sein. Die Fundstellen liegen schnurartig am Mittleren und Unteren Graben und an der Müllerstraße und beginnen südlich nahe der Jakoberstraße. Zwei Fundstellen in der Franziskanergasse bei der Pulvergasse liegen nahe beisammen. Die schnurartige Aufreihung ist durch die Fundumstände bestimmt: der Kanalbau hat mit wenigen Hauptsträngen die Flinzoberfläche erreicht, auf der die Quader lagen und schneidet mit einem schmalen Graben in die Tiefe. Die Reihung zeichnet also den Verlauf des Hauptkanals nach, bei dessen Bau die Funde gemacht wurden. Steine dieser Größe werden durch die Strömung nicht fortgetragen; sie sinken in dem Maß in die Tiefe, als der Kies der Flußsohle um die Quader fortgespült wird. Der Ort ihrer Verwendung ist daher in geringer Entfernung vom Fundort zu suchen. Für die Annahme einer römischen massiven Bebauung in der Jakobervorstadt fehlen alle Anhaltspunkte. Am Unteren Graben könnte ein Abriß der Hochterrasse und Absturz der Mauer vermutet werden, den schon Ohlenroth erwogen hat; die Funde am Mittleren Graben sind damit nicht zu erklären. In den Quadern römische Ufersicherungen zu sehen, liegt durch die Reihung so nahe, daß der Zweifel an dieser einfachen Deutung nicht zu überwinden ist. Immerhin

Fundstellen römischer Quader bei der Kanalisation 1913.



belegen die Quader, daß in spätrömischer Zeit der Fluß nahe am Fuß der Hochterrasse lag mit einer Sohltiefe, wie sie im Mittelalter nicht mehr erreicht wurde. Die mittelalterlichen Weir^kkanäle und Stadtgräben lagen mehrere Meter höher und haben nur bei den Siebenkindeln die Flußoberfläche erreicht, die hier in einer Schwelle um eineinhalb Meter ansteigt. Die starken Grundwasserströme, die für den Wasserturm auf dem Horn gefaßt worden sind, gehen auf das grobe Geschiebe des tiefen Flusses zurück; ebenso kann der Grundwasserstrom in der Reischlestraße mit den Steinfinden in der Franziskanergasse in Verbindung gebracht werden.

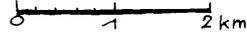
Die bisher betrachtete Flußlage am Hangfuß oberhalb Haunstetten und am Mittleren und Unteren Graben läßt eine Lücke von etwa 8 km offen. Für spätere Zeiten läßt sich die Lage am Niederterrassenrand beim Ortskern Haunstetten und nahe beim Bachwirt an der Friedbergerstraße erweisen, sodaß für die römische Zeit die Lage des Lechs am Fuß des Höhenrandes von dem Abriß südlich Haunstetten bis unterhalb S.Stephan angenommen werden kann (Abb.5).

Die Hauptmasse der Münzen der römischen Zeit wurde auf der Hochfläche im Bereich der römischen Stadt gefunden. In der Lechebene wurden einzelne Münzen gefunden in der Hammerschmiede, in Lechhausen, Hochzoll, in der Ebene gegen Friedberg, am Lechufer beim Hagenbach, aber zwischen Lech und der Hochterrasse nur eine einzige Münze bei der Brückenstraße und zwei Münzen an der Weißen Gasse. Auch von dieser Betrachtung aus scheint das Gebiet zwischen der Hochterrasse und dem Lech seit römischer Zeit völlig umgegraben zu sein.

Ohlenroth (13) hat eine Werksteinmauer unter der ehemaligen Westmauer der Barfüßerkirche für eine römische Uferbefestigung gehalten, veranlaßt durch Sandeinlagerungen in den Fugen. Die Mauer wies das gleiche gemischte Steinmaterial auf wie das Fundament des Ostchores am Fischgraben (14), das ich für mittelalterlich halte. Die Einlagerung von Flußsand ist bei der im Mittelalter üblichen langen Bauzeit und zeitweiligen Überschwemmungen leicht möglich; haben wir doch selbst 1910 die Überschwemmung der Jakobervorstadt noch erlebt.

Reste von römischen Brückenbauten sind nicht zu erwarten. In unserem kiesigen Untergrund, der den Fluß stets zu Ausuferungen verleitet, war eine Steinbrücke nicht sicher zu gründen. Die Reste einer Holzbrücke auf gerammten Pfählen entziehen sich der flüchtigen Beobachtung, zumal die Brücke sicher nur den Hauptarm überspannt hat und die Nebenar

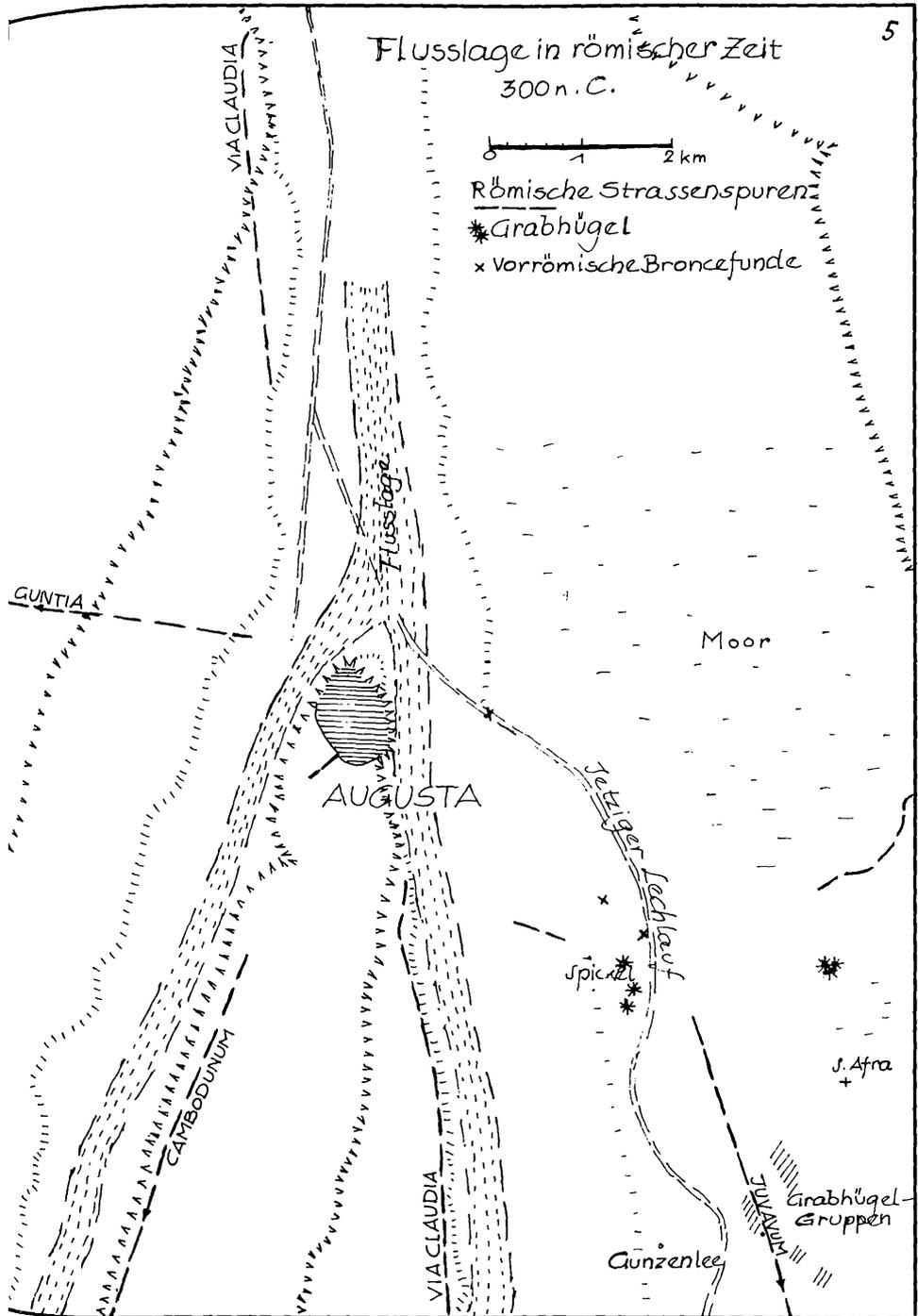
Flusslage in römischer Zeit 300 n. C.



Römische Strassenspuren

* Grabhügel

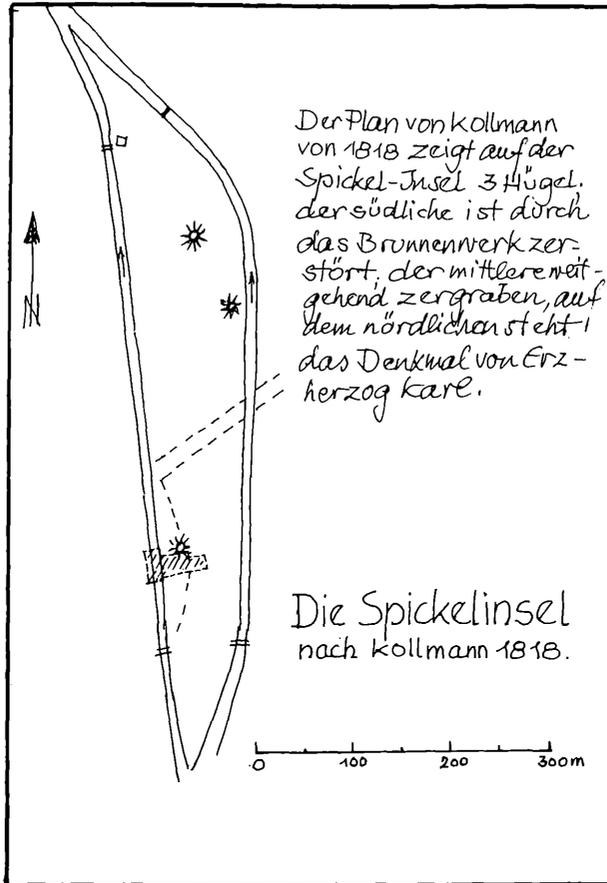
x Vorrömische Bronze funde



das Hochwasserbett, freiließe, wie es bis in neueste Zeit gehandhabt wurde. Urkunden des 16. Jahrhunderts sprechen von "Furten und Pruggen am Lech"(15), von Lechpruggen und der Paß über den Lech"(16), weil eine oder mehrere Brücken die tieferen Flußarme kreuzten und im übrigen Furten den Paß über den Lech ergänzten.

Die römische Straße von Augsburg nach Partenkirchen und Salzburg ist von Eberl beschrieben (17). Er vermerkt ein Straßenstück etwa im Zug der Gentnerstraße in Richtung auf die Waldwirtschaft Spickel; dort und in Hochzoll-Süd ist jede Spur verwischt. Luftaufnahmen (18) zeigen die geradlinige Führung entlang der Bahnlinie Augsburg-Mering. Die Straße verläuft auf etwa 10 km Länge der Via Claudia annähernd parallel in einem Abstand von 3,5 bis 6 km und muß auf der Höhe von Hochzoll scharf nach Westen umbiegen, jedoch nicht in Richtung auf die römische Stadt, sondern etwa gegen S.Ulrich. Diese Straßenführung läßt darauf schließen, daß schon bei der Anlage der Straße ein breites Auengebiet den Fluß auf der Ostseite begleitet hat, vielleicht aus früheren Pendelungen herrührend. Seine östliche Begrenzung ist durch die Grabhügelgruppen bezeichnet, die sich von Mering bis zum Schwabhof entlang der Römerstraße aufreihen (19). Nach Eberl (5) ist auch der Gunzenlee ein Grabhügel gewesen; auf der Spickelinsel (Abb.6) verzeichnen Katasterblätter und Pläne des Stadtarchivs Augsburg drei Hügel, von denen einer unzerstört erhalten ist. Auch die Bronzefunde im Herrenbachgebiet (20) und im Lechbett bei Hochzoll und Lechhausen (21) werden von vorrömischen Gräbern herkommen - Metallgegenstände werden im Fluß nicht weit transportiert. Die Kette von Grabhügeln könnte bei der Trassierung der Römerstraße als Anzeichen überschwemmungsfreien Gebietes gedient haben. Der Übergang bei Hochzoll sollte vielleicht den Mooren zwischen Friedberg und Lechhausen ausweichen und benutzte die letzten trockenen Heideinseln südlich Hochzoll. So kann man versuchen, den Übergang der römischen Straßenbauer nahe zu kommen.

Für die Lage der Wertach besteht die einzige Annahme, daß der Schnittpunkt der geradlinig verlängerten Straßen von Günzburg und Burghöfe links des Flusses gelegen haben soll, während er heute rechts liegt. Unter dieser Voraussetzung rückt die Wertach näher an den Höhenrand heran und nimmt etwa die Lage des heutigen Senkelbachs ein.



Der Lech im frühen Mittelalter (Abb.7)

In das Dunkel der Augsburger Flußgeschichte fällt um das Jahr 980 ein erster Lichtstrahl. Der Kanoniker Gerhard berichtet in der Vita Udalici (22) im Kapitel 28, daß Bischof Heinrich "super Licum fluvium ad sanctam Afram pontem composuit". Demnach lag der Lech nahe bei der Kirche der heiligen Afra, von der Baunachrichten und Baureste seit karolingischer Zeit bekannt sind. Das "ad sanctam Afram" auf die Kapelle

Afra im Felde zu beziehen, ist unzulässig, da jede mögliche Brücke näher an der Kirche Ulrich und Afra als an der Kapelle Afra im Felde lag, deren Alter zudem unklar ist. Wohl ist 1169 (23) und 1177 (24) eine Kirche des Klosters Ulrich und Afra im Lechfeld erwähnt, 1246 nimmt der Papst die Kirche S.Maria "in harena" d.i. auf dem Gries, in der Lechebene in seinen Schutz, deren Lage nicht zu bestimmen ist, die aber vielleicht mit der Kirche im Lechfelderdorf 1177 identisch ist. 1350 nennt eine Urkunde (25) die S.Afrakapelle in der Lechfelder Kirche und 1412 (26) wird eine Wiesmähd beschrieben "oberhalb S.Affren auf dem Lechfeld an dem Hagenbach". Daraus scheint hervorzugehen, daß an der Kirche in Lechfelderdorf das ursprüngliche Marienpatrozinium erst im 15. Jahrhundert zugunsten der heiligen Afra zurückgedrängt wurde. Zudem fehlt uns jeder Hinweis auf eine Lechlage in der Nähe von Afra im Feld in früherer Zeit. Das "ad sanctam Afram" des Berichtes soll wohl die Lage der Brücke bei den Kanonikern von S.Afra betonen zum Unterschied von ad Augustam oder ad urbem, das eine Lage weiter nördlich bezeichnet hätte.

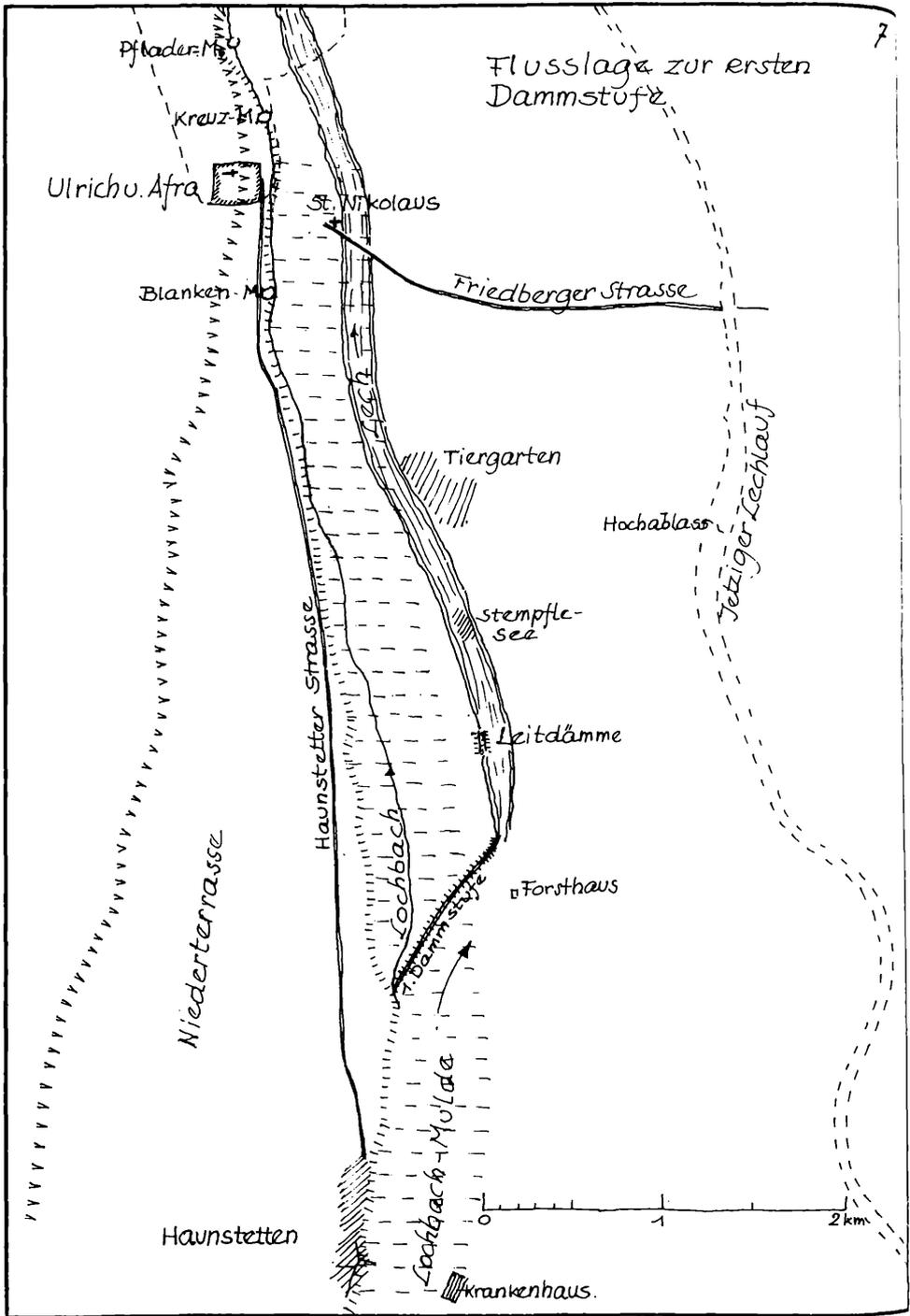
Für die Lage des Flusses nahe am Rand der Niederterrasse spricht ein weiterer Bericht. Am westlichen Ende der Friedberger Straße nahe beim Bachwirt ist 1262 eine bestehende Nikolauskapelle (27) genannt. Die Verehrung des heiligen Nikolaus wurde besonders durch die Kaiserin Theophanu (+991) gefördert; seine Reliquien wurden 1087 nach Bari in Unteritalien übertragen. Von diesem Nachschubhafen der Kreuzzüge ging eine neue Welle der Nikolausverehrung über Europa, die den Heiligen insbesondere zum Schutzpatron für Wassertransport, Fernhandel, Schiffer und deren Nebengewerbe erhob. Als solcher ist er in den Kirchen früherer Fischer- und Inselsiedlungen und an Landeplätzen zu finden. Nach den "Historischen Stätten VII" bezeichnen Nikolauskirchen allein in Bayern in zwölf Städten alte Flußübergänge und Landeplätze: In Bamberg auf der Insel, in Würzburg, Aschaffenburg, Schweinfurt, Volkach am Main, in Eichstätt und Pfünz an der Altmühl, in Mühlendorf, Rosenheim, Passau am Inn, in Hammelburg an der Saale und Spalt an der Rezat; die Aschaffener Mainbrücke wurde etwa gleichzeitig mit der Augsburger Lechbrücke erbaut, die Bamberger Brücke ist 1020 erwähnt, das Kloster Skt. Nikola in Passau an der Innfähre in suburbium ist 1070 gegründet, die Brücke 1143 erbaut, die Würzburger Brücke vor 1133, die Eichstätter vor 1189, die Hammelburger auch im 12. Jahrhundert erbaut. Auch in Frankfurt am Main steht die Nikolauskirche an der alten Flußlänge. In Rußland ist Nikolaus als Nikola Mokryj, der "nasse Nikolaus" bekannt und hat mit Kaufleuten, Flüssen und Märkten zu tun; frühe Nikolauskir-

chen an Ländestellen sind aus Kiew-Podol, Murom, Ladoga bezeugt; in Nowgorod steht die Nikolauskirche auf dem Marktplatz (28). Die deutschen Seefahrer in Nordeuropa bevorzugten für ihre Kaufmannskirchen den Heiligen Nikolaus als Patron. Es liegt nahe von der Kapelle auf eine benachbarte Brücke oder Floßblände oder auch auf die Verwendung der massiven Kapelle als Lager für Kaufmannsgut zu schließen, wie es aus nordischen Kirchen bekannt ist. Der Wortlaut der Urkunde gibt weitere Hinweise. Ulrich pontenarius schenkt den geistlichen Frauen in capella superiori S.Nicolai in arena sein domum et aream. In dieser Zeit geistlicher Erweckungsbewegung schlossen sich allerorts Frauen bei bestehenden Kapellen oder in Privathäusern zu gemeinsamem geistlichen Leben, zunächst ohne Ordensgelübde zusammen. Einer solchen Gemeinschaft schenkte der ulrikanische Brückenzöllner sein Haus und Hofraum, das wohl ursprünglich nahe der Brücke und Zollstelle stand, nun aber, durch die Ostverlagerung der Zollstelle, an der alten Stelle bei S.Nikolaus frei geworden war. Sollte die capella superioris auf eine zweigeschossige Kapelle mit ehemals unterem Lagerraum hinweisen?

Die Lechbrücke ad sanctam Afram, das Patrozinium des heiligen Nikolaus, der Besitz des ulrikanischen Brückenzöllners bei S.Nikolaus berechtigen zu der Annahme, daß die 980 erbaute Lechbrücke am Fuß der Niederterrasse lag, wo sich von Haunstetten her die in den Schichtlinien ausgeprägte Lochbachmulde entlangzieht.

Für die nächsten Nachrichten sind wir auf lokale Traditionen angewiesen, deren sachlicher Inhalt unbestritten ist, wenn auch die Datierung unbestimmt bleibt. Danach wurden Anfang des 11.Jahrhunderts mit der Umwandlung des Kanonikerstifts bei S.Afra in das Benediktinerkloster die Einkünfte von S.Afra und S.Maria, der Domkirche, getrennt. S.Afra erhielt die Lechbrücke und das Gelände um die Lechbrücke; dort haben wir den "Gries" und vielleicht Lechfelderdorf zu suchen; ferner kam dazu das Dorf Haunstetten, Husteten, und zwei Mühlen, die Blankenmühle nahe der Haunstetter Straße und die Kreuzmühle an der Ecke Predigerberg und Bäcker-gasse. Die beiden anderen Mühlen am Vorderen Lech fielen dem Bischof, der Domkirche zu: die heute noch bestehende Pfladermühle und die Belz- oder Bischofsmühle, die hinter der Stadtmetzg stand. Diese vier Mühlen bezeugen den Vorderen Lech und seinen Oberlauf, den Lochbach, als frühesten Mühlkanal (Abb.9).

Der Mühlenbetrieb erfordert eine möglichst gleichmäßige Wassermenge; Hochwasser, das die Floßfahrt und den Wassertransport begünstigt, ist



von Mühlen fernzuhalten. Daher wird der Mühlkanal vom Fluß abgezweigt und nach Möglichkeit in etwas höherer Lage mit geringerem Gefälle den Mühlen zugeführt, die die Wasserkraft einer kleinen Gefällstufe ausnutzen. Die Abzweigung aus dem Fluß, der Unterhalt des Mühlkanals und die Ermöglichung der Floßfahrt in dem verbliebenen Flußbett erfordern ständige Überwachung und Wasserarbeiten, denn auch der Fluß kann nicht sich selbst überlassen bleiben. Wird er an der Abzweigung des Mühlbachs seitlich abgedrängt, müssen die Flöße mit ihrem Bau- und Brennholz und den Frachtgütern wieder nahe zur Stadt herangeführt werden. Es leuchtet ein, daß für diese Wasserarbeiten das Kloster Leibeigene angesetzt und ihnen mit der Zeit Häuslerstellen, Hustetten, in Lechnähe angewiesen hat. Die große Entfernung Haunstettens vom Kloster und von der obersten Mühle ist nur aus dem Gelände zu erklären und führt zur Betrachtung der Dammanlage, über die 1950 berichtet wurde (29), nachdem Eberl (30) und Ohlenschlager (31) sie schon notiert hatten.

Der Damm setzt bei Haunstetten an den Niederterrassenrand an, wo dieser aus der nord-nordöstlichen Richtung einen Knick nach Norden aufweist, demzufolge die Niederterrasse gegen die Stadt zunehmend schmaler wird. Zunächst scheint der Damm beim Zigeunerbach an höheres Gelände angeschlossen und nur die Lochbachmulde für den Fluß abgeriegelt zu haben (Abb.7). Der Mühlbach wurde am Niederterrassenrand durch den Damm eingeleitet, der Fluß nach Nordosten abgedrängt und gewann erst beim Zigeunerbach wieder die Richtung nach Norden. Die Flußspaltung und Ablenkung bewirkte eine allmähliche Auflandung südlich und östlich des Damms, die den Fluß weiter nach Osten abzudrängen strebte. Die Aufgaben der Leute von Ulrich und Afra bestanden darin, den Zufluß zum Mühlbach zu sichern und den Stromstrich geschlossen an das Dammente beim Zigeunerbach und von da an die Stadt heranzuführen. Die Spuren der zweiten Aufgabe sind in breiten Mulden in der Gegend des Forsthauses Siebenbrunn sichtbar und in kurzen Dammresten im Siebentischwald, die ein Einbrechen in die Lochbachmulde verhindern sollten. Der Rand des Siebentischwaldes beim Stempflesee und der Spitalbach deuten in Schichtlinien und Grundstücksgrenzen eine Lage des Lechs an, die wieder auf die Nikolausbrücke zielt.

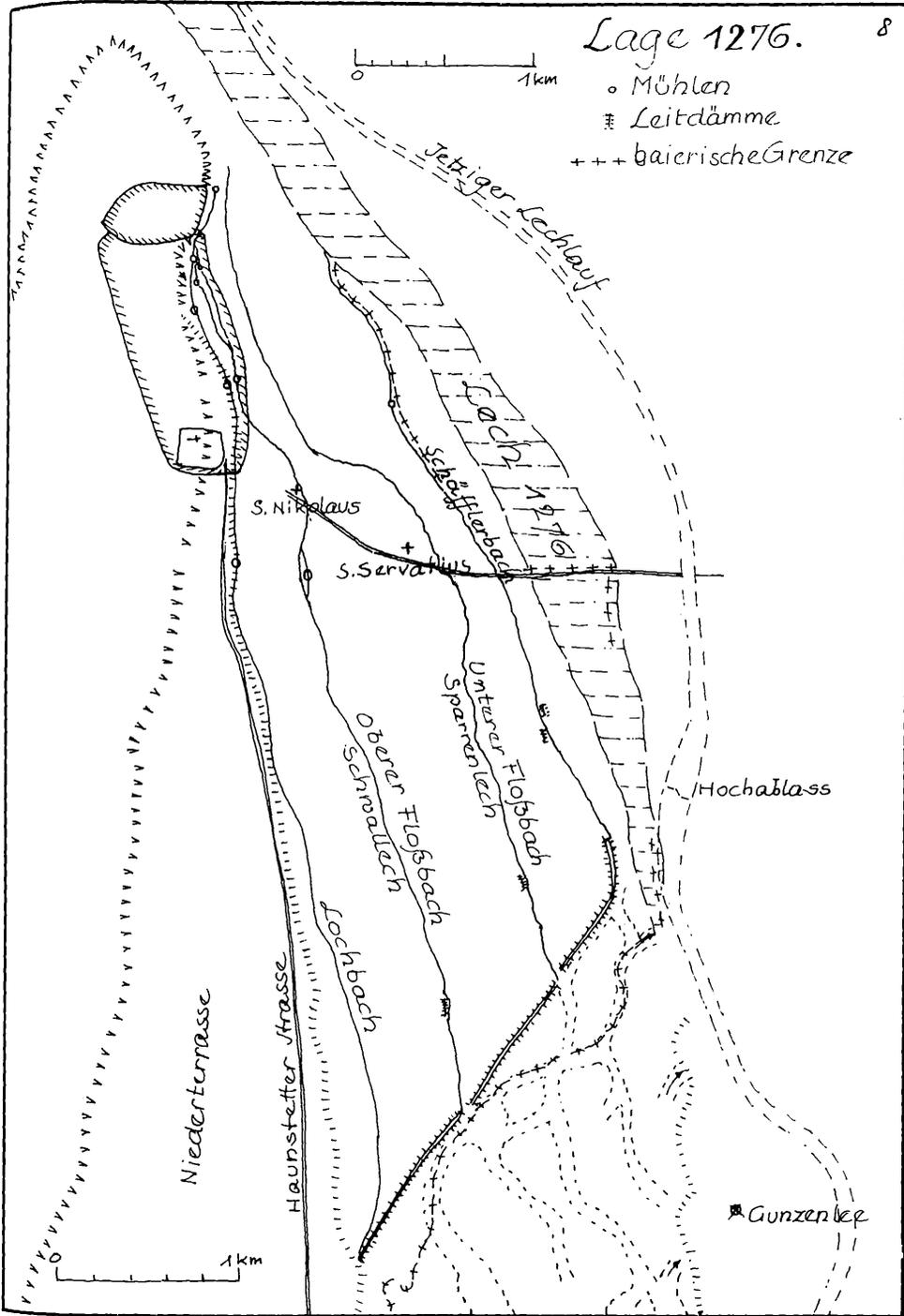
Aus den Schichtlinien scheint hervorzugehen, daß der Damm zunächst am jetzigen Zigeunerbach endigte. Die dadurch hervorgerufene Auflandung östlich des Dammes ermöglichte dem Fluß das Überschreiten der Geländeschwelle am Dammente und die Bildung eines Schuttkegels in nördlicher Richtung. Wann der Wasserbau von etwa 1 km Länge ausgeführt wurde, ist

nicht festzustellen. Ähnliche Arbeiten sind aus karolingischer Zeit bekannt. Gottfried Boesch-Ineichen berichtet (32), daß um 756 fünf alamannische Königsfreie an der Emme und Reuß mit Dämmen und einem neuen Flußbett von 1 km Länge die ganze Flußau auf 7 km Länge gewonnen haben. Die Leibeigenen, die Unfreien der Alamannen, die Hüsler, hatten ihre Wohnsitze am Rande dieser Neusiedlung. Auch der Bau der Fossa Carolina mit 210.000 cbm Erdbewegung erweist die technischen und organisatorischen Fähigkeiten des 8. Jahrhunderts. Doch fehlen uns in Augsburg für eine Datierung alle Voraussetzungen.

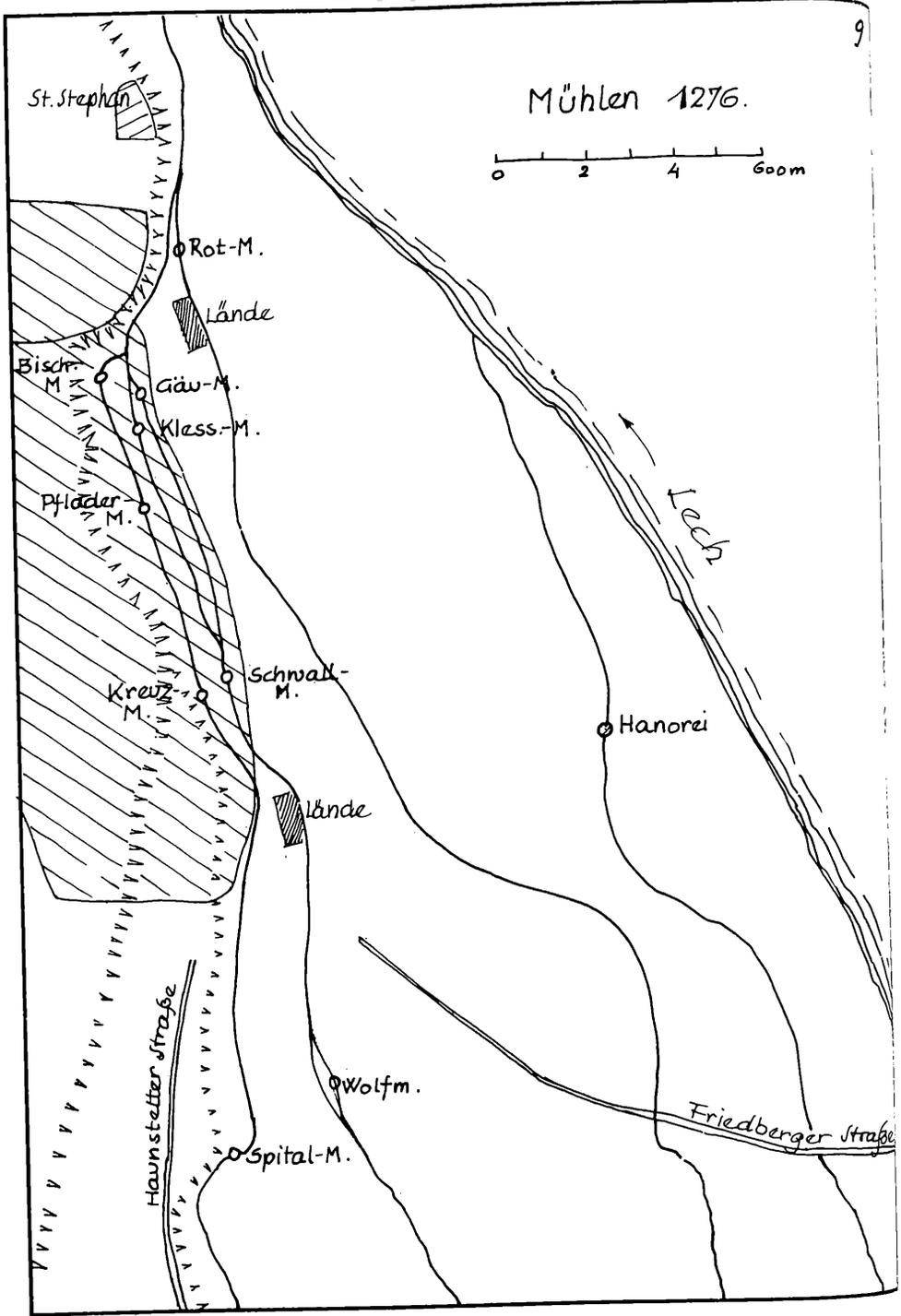
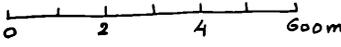
Das Augsburger Stadtbuch (Abb.8)

Das Augsburger Stadtbuch von 1276 (6) bringt an mehreren Stellen Angaben über die Wasserläufe. Der Artikel 15 ist überschrieben: "Wie weit die Leche sein sollen. Der nächste Lech unter dem Berg, der heißt Liupoldes Lech, der soll haben zwölf Schuh an der Weite. Der andere Lech, der heißt Klessinges Lech, der soll vierzehn Schuh weit sein. Der dritte, der heißt des Gäumüllers Lech, der soll auch vierzehn Schuh weit sein; der vierte, der heißt des Rotigers Lech, der soll sechzehn Schuh weit sein." Hier sind vier Werkkanäle aufgezählt, die sich durch ihre Beinamen als der Vordere, Mittlere und Hintere Lech und als Sparrenlech identifizieren lassen. Der Stadtgraben ist zu dieser Zeit noch nicht als Wasserlauf vorhanden. Bemerkenswert ist die große Breite des Sparrenlechs mit sechzehn Schuh Weite; er ist innerhalb der Stadt Floßbach.

Der Artikel 88 zählt die Mühlen (Abb.9) auf und bestimmt die Verpflichtung die zugehörigen Mühlbäche zu unterhalten: "Die Müller haben dies Recht: Wenn ihnen der Lech ausbricht, sodaß ihnen das Wasser in ihrem alten Graben fehlt, so können sie das Wasser in ihren alten Graben wieder einleiten, jeder in seinen Graben, der ihm angehört, sei es, daß er allein ist oder zu mehreren, doch ohne Schaden für den nächsten Müller. Man soll auch wissen, daß den ersten Lech für sich gewinnen soll der Müller zunächst an Hustetter Tor und der Kreuzmüller und der Pfladermüller und der Müller in des Bischofs Mühle. Den zweiten Lech soll gewinnen der Wolfmüller, der Schwallmüller, der Klessinges Müller und der Gäumüller. Den dritten Lech vor Barfüßer Tor soll gewinnen des Rotigers Mühlanwesen. Den äußersten Lech soll gewinnen der Spitalmüller in der Hanorei. Und wenn die Müller Holz brauchen um am Lech zu rammen und zu wahren, haben sie das Recht soviel Holz zu nehmen, als sie dazu brauchen und sollen es billig bezahlen. Bevor jeder



Mühlen 1276.



Lech in die Stadt kommt, soll bei den jährlichen Ablässen jeder Anlieger vor seinem Anwesen wahren und die Müller sollen danach die Leche räumen."

Hier sind wieder vier Lechkanäle aufgezählt, die von einander unabhängig sind, aber in anderer Gruppierung als im Artikel 15. Der Vordere Lech hat als Oberlauf den Lochbach und ist mit seinen vier Mühlen unverändert geblieben. Der Mittlere und Hintere Lech sind zusammengefaßt, haben also einen gemeinsamen Oberlauf, zu dem sie "den Lech gewinnen"; den drei beteiligten bekannten Mühlen ist die Wolfmühle, etwa in der Baumgärtnerstraße, zugeordnet; der Oberlauf des Mittleren und Hinteren Lechs wurde nicht vom Schwallech her gespeist, sondern von einem selbständigen Bach. Der dritte Lech ist mit der Angabe "vor Barfüßer Tor" als Sparrenlech bestätigt und ist von des Rotigers Mühlenanwesen her zu besorgen, das verschwunden ist. Es wird bisher (33) in der Gegend des evangelischen Waisenhauses am Unteren Graben vermutet; vielleicht ist eine 45 m lange, sehr tief liegende schlammige Mulde westlich des Krankenhauses eine letzte Spur des Sturzbettes, die im Kanalplan des Unteren Grabens verzeichnet ist. Die Lage dieses Mühlenanwesens weit unten am Sparrenlech stützt die Annahme, daß der Sparrenlech Floßbach war; er wurde bis 1740 von Triebwerken freigehalten, die "Hohen Stege" (34) vor dem Schwibbogen und bei den Sächsengäßchen und die Benennung der Gegend "Im Elend" weisen auf die Floßfahrt hin. Der vierte Lech wird vom Müller in der Hanorei besorgt. Mit dem bisher unerklärten Namen Hanorei ist die Gegend der Kammgarnspinnerei bezeichnet; der Bach entspricht etwa dem Schöfflerbach, er ist im Artikel 15 nicht aufgeführt, da er im freien Gelände keiner Breitenfestsetzung bedurfte.

Die Aufzählung der Lechkanäle zeigt das Bachsystem der Altstadt voll ausgebildet; die Mühle in der Hanorei verweist die Lage des Flusses noch weiter nach Osten.

Der Artikel 20 des Stadtbuchs bringt die Vorschriften für die Floßleute und spricht von zwei Floßbächen: "Bringet ein Gast Holz her in dise Stat, ez si in den obern Bach oder in den nidern" und wieder: "Swer mit Holce kumt in die Baeche, ez si nidene oder obene" und unabhängig davon "Swaz Holzes her ze Husteten kumt". Nach diesen Angaben ist Floß-Holz vom Lech her entweder zu Haunstetten angeländert worden, also oberhalb des Damms, oder auf zwei verschiedenen Bächen in die Stadt gefloßt worden. Die eine Floßlande suchen wir im Elend am

Sparrenlech, wo noch im 17. Jahrhundert Streitigkeiten um Uferbeschädigung durch Floßholz berichtet werden. Die zweite Lände ist unterhalb von S. Nikolaus vor dem Schwibbogen anzunehmen, wo der Kiliansche Plan die obere Zimmerhütte verzeichnet. Der dort noch vereinigte Mittlere und Hintere Lech hat die zum floßen erforderliche Breite und Wassermenge gehabt, da unterhalb jeder der beiden Bäche mit 14 Schuh Breite geführt ist. Die oberhalb der Nikolausbrücke liegende Wolfmühle mußte notwendig an einem seitlich abgezweigten Wolfbach liegen, da ihr Mühlrad sonst die Floßfahrt behindert hätte. Der Wolfbach ist also nicht, wie heute, ein Abzweig des Lochbachs, sondern des Oberlaufs des Mittleren und Hinteren Lechs gewesen.

Die beiden Floßländen spiegeln die Keimzellen der mittelalterlichen Stadt wieder. Die Lände im Elend lag am Fuß der bischöflichen Burgstadt, wo an der Pilgerhausgasse Ohlenroth die frühmittelalterliche Torumwallung beobachtet hat, während die obere Lände zusammen mit S. Nikolaus, der Blanken-, Kreuz- und Schwallmühle den Bereich von Ulrich und Afra absteckt.

Das Haupttransportgut auf dem Lech war Holz. Das Stadtbuch zählt im Artikel 22 auf: Die Bäume des Floßes, dazu Brennholz, Schindeln, Rafen, Latten, Mufel. Rafen sind behauene oder unbehauene Sparren und Balken, Musel sind Holzblöcke, die sich leicht zu Schindeln spalten lassen. Im 13. Jahrhundert sind Steinhäuser noch Seltenheit. Der Bedarf an Bau- und Brennholz in der stetig wachsenden Stadt konnte in der Nähe nicht mehr gedeckt werden, da waren die Wälder am oberen Lech und der oberen Wertach günstige Liefergebiete und die Flüsse die gegebenen Transportwege.

Zu den vier Mühlen des 11. Jahrhunderts nennt das Stadtbuch sechs weitere Mühlen. Zwei der neugenannten sind offenbar zunächst vom Überwasser der bestehenden gespeist worden. Die Schwallmühle war, der Lage nach, von der Kreuzmühle abhängig, die Klessingesmühle von der Pfladermühle; bei beiden neuen Mühlen stand ein Gefälle von etwa einem Meter von der oberen zur unteren Mühle zur Verfügung.

Insgesamt sind vier verschiedene Bäche mit selbständigem Lechanstich aufgeführt. Ihr Unterlauf in der Stadt ist durch die Mühlen festgelegt, die Durchlässe im Damm sind bekannt, die Zwischenstücke sind weitgehend verwischt und nur ungefähr rekonstruierbar, mit Ausnahme des Lochbachs. Dieser trat, wie heute noch bei Haunstetten am Fuß der Nieder-

terrasse hinter den Damm; oberhalb des Dammes war die Haunstetter Floßlände, innerhalb stand bis ins 19. Jahrhundert ein Wasserhäuslein zur Regelung der Wassermenge mit einem Überlauf in die Lochbachmulde. Auf der Strecke entlang der Haunstetterstraße flossen dem Lochbach bei starken Niederschlägen Wassermengen aus der Niederterrasse zu, die vor der Blankenmühle einen weiteren Überlauf erforderten. 1322 ist berichtet (35): "Der Lech hat großen Schaden getan, die Spitaler sollen als die obersten am Lech, solange ihr eigen ist, wahren und schlagen, daß der Lech in den alten Graben gezwungen wird." Die Urkunde meint mit Lech den Mühlkanal des Lochbachs, der damals bei der Blankenmühle, die dem Spital gehörte, nach Osten ausgebrochen war.

Der zweite Bach, der nach Artikel 20 der obere Floßbach war, ist an der Stelle des Zigeunerbachs durch den Damm eingeführt worden und folgte dem bei der ersten Dammstufe beschriebenen Lechlauf, in der Gegend der Baumgärtnerstraße gab er nach rechts den Wolfbach ab, der die Wolfmühle speiste, und wohl eine Zeitlang selbständig bei S. Ursula in die Stadt eintrat, wo er Hinterer Lech genannt wurde.

Der untere Floßbach, der Sparrenlech, trat nahe der Kreuzung Spickelstraße und Siebenbrunnenstraße in den Damm ein. Diese Bacheinführung ist mehrfach verändert worden. Der letzte Zustand ist neben der Siebenbrunnenstraße beim Galgenablaß deutlich zu sehen mit Schöpfkopf und beiderseitigen Leitdämmen. Im Siebentischwald ist ein kleines Stück eines Leitdammes erhalten, das zu dem Bachlauf gehört haben kann; entlang der Siebentischstraße zeichnet er sich wieder ab und hat nördlich der Friedbergerstraße die ehemalige Vorstadt auf dem Gries nach Osten und Norden begrenzt, wie aus den Katasterblättern abzulesen ist.

Wo der Müller in der Hanorei seinen Mühlbach aus dem Lech abzweigte, ist mit Sicherheit nicht mehr zu erkennen. Kurze Reststücke von Leitdämmen können auf die Abzweigung bei der "alten Wuhr" hinweisen. Damit gewinnen wir einen zweiten Punkt für die Lechlage zur Zeit des Stadtbuchs. Gibt uns der Müller in der Hanorei die Bestätigung der Flußlage östlich der Hanorei, so führt uns die alte Wuhr bis auf 900 m an den Hochablaß heran und legt die Dammlänge bis dahin fest. Die Dammstrecke von der Siebenbrunnenstraße bis zur alten Wuhr weist keine Bacheinleitung auf.

Eine andere Überlegung führt uns zu einer Flußlage kurze Zeit vorher. Der Stromstrich des Lechs "da das Ruder geht" bildete seit unvordenk-

lichen Zeiten die Grenze gegen die Herrschaftsgebiete rechts des Lechs. Der Grenzzug hat sich in der Meringerau bis in die Neuzeit erhalten, weil dort durch Vertrag eine Grenzlage des 13. Jahrhunderts als unveränderlich bestimmt wurde. Diese Grenze folgte Mulden außerhalb des Damms, berührte am Zigeunerbach den Damm, berührte den Galgenablaß und stieß bei der alten Wuhr in den Lech. Nördlich der Friedbergerstraße folgte der Grenzzug der Straße von der Brücke bis zum "Siechenbach", dem Schäfflerbach, also dem Bach des Hanorei-Müllers, und folgte diesem Bach am Jakobertor vorbei bis zu seiner Ausmündung in den Lech. Daraus ist zu schließen, daß wenig vor 1276 der Hauptarm des Lech dem Zug des Schäfflerbachs folgte. Der Grenzverlauf entlang der Friedbergerstraße ist in der Verpflichtung des Klosters Ulrich und Afra begründet, die Brücke und den Paß über den Lech zu unterhalten, also nicht nur die Brücke über den Hauptarm, sondern auch die Fahrten über die Kiesbänke und die wechselnden Furten des Hochwasserbettes, das sich vom Dammende nach Norden auffächerte. An der Landstraße durch die Auer konnte Baiern wenig liegen, da mit dem Besitz die Lasten des Unterhaltes angefallen wären, der Brückenzoll Baiern aber nicht zustand.

Urkunden zum Lech

Während in der Stadt der Wasserbedarf ständig zunahm, neue Mahlmühlen, Sägmühlen, Ölpresen und Hammerwerke entstanden, wuchsen die Schwierigkeiten der Wassergewinnung aus dem Lech. Schon der erste Dammbau hat zu einer Auflandung außerhalb des Damms und flußaufwärts geführt und zu einer Ausbreitung des Flusses über die Meringerau. Den einzelnen Mühl- und Floßbächen das nötige Wasser zuzuführen hat unaufhörlich Arbeiten erfordert. Die Wasserarbeiten und Dammbauten entziehen sich der Beurkundung. Die Baumeisterrechnungen der Stadt seit 1320 verzeichnen wohl Kosten für Lecharbeiten, geben aber nicht an, ob an Lechkanälen, am Damm oder am Fluß gearbeitet wurde. Nur wenn ein Streit über Weiderecht oder Grenzen entsteht, geht der Vorgang in die Akten ein. Von der Mitte des 14. Jahrhunderts an liegen Urkunden über Verträge und Vergleiche vor, die Schlüsse auf die Lechlage zulassen.

1367 wird ein Streit zwischen Mering und Haunstetten über die Lechgrenze (36) durch drei Schiedsmänner beigelegt. Dieser Schiedspruch wird bis ins 17. Jahrhundert immer wieder zitiert, wohl ein Beweis, daß frühere schriftliche Festlegungen nicht vorhanden sind. Er stützt sich auf Zeugenaussagen über die Rechtslage bis etwa hundert Jahre zurück und auf einen gemeinsamen Umritt um das strittige Gelände. Danach ist

die Grenze zwischen den bairischen und schwäbischen Dörfern die Flußmitte "da das Ruder geht", also eine veränderliche Linie, weil der Lech "gibt und nimmt". Diese Regelung, 1367 voll anerkannt, kennzeichnet die wirtschaftliche Bedeutung für die Anlieger; das Auenland wurde als Viehweide genutzt; 1374 trieben z.B. die Baiern im Krieg 1600 Ochsen aus der Meringerau fort. Die Grenzregelung setzt eine Flußlage voraus, bei der sich die Abrisse und Laufänderungen in mäßigen Grenzen halten; das entspricht der von Gams-Nordhagen angenommenen Trockenzeit seit 1200.

Im Jahr 1418 erläßt Kaiser Sigismund ein Privileg (37). Das bestätigt der Stadt Augsburg die freie Floßfahrt vom Fluß in die Stadt und erlaubt ihr, die dazu erforderlichen Wasserbauten vorzunehmen. Ein Gebotsbrief des Kaisers an die bairischen Herzöge wenige Monate später weist diese an, den Lech für die Floßfahrt offen zu halten. Den im Zusammenhang mit der zwiespältigen Bischofswahl über Augsburg verhängten Kirchenbann hatten die Herzöge zu mancherlei Belästigungen der Stadt benutzt, unter Anderem zur Sperrung des Lechs; als der Bann aufgehoben war, konnte die Stadt sich gegen diese Maßnahme wenden und fand dabei die Unterstützung des Kaisers. Das Privileg der Wasserbauten zur Floßfahrt bezieht sich eindeutig auf nichtstädtisches Gebiet, also bairisches Gebiet außerhalb des Dammes.

Eberl hat die Lage des Gunzenlee (5) in den Lechauen der Meringerau ermittelt und die Beseitigung des Gunzenlee durch den Lech auf die Jahre nach 1430 bestimmt. Die Untersuchung der Klimaschwankungen des Mittelalters durch H.Flohn (38) gibt dazu weitere Ergänzungen. Er schreibt, daß nach einer Reihe ungemein milder Winter von 1420 bis 1428 mit dem Jahr 1430 der erste Vorstoß der großen, später einsetzenden Klimaver-schlechterung beginnt. Für 1429 bis 1442 stellt er monsunalen Witterungscharakter fest mit kalten schneereichen Wintern und kühlen regnerischen Sommern, monsunale Regen insbesondere für 1433 und 1434. Weikunn (39) hat uns aus zeitgenössischen Berichten die Hochwässer und Trockenperioden des Mittelalters zusammengestellt; 1432 setzten in ungewöhnlichem Ausmaß in ganz Deutschland Hochwasserkatastrophen ein. Aus Baiern ist berichtet: "Und führte das Guß zu Regensburg die Häuser und Prucken hin, zu Kelheim eine Kirche, ertrank viel Vieh und viel Schaden an der Donau; führte die Walkmühl, die Schleifmühl und die Rantinger Mühle dahin, verderbliche Schäden in Städten und Dörfern, mehr, dann ich schreiben mag." In Straubing stieg das Wasser bis über die Brücke; in dieser Höhe war die Donau von keinem Einwohner, die damals in Straubing lebten, je gesehen oder gehört worden. Oberaltaich berich-

tet "eine große maßlose Überschwemmung". Nürnberg meldet: "Und danach war das größte Wasser, das in langen Jahren je gewesen war und ertrancken viel Leut bei der Fleischbrücke.; In Thüringen sind 40 Dörfer mit Leuten und Vieh verdorben; was tief und bei fließendem Wasser gelegen, hat unüberwindlichen Schaden gelitten. In Dresden, Prag, Meißen, Grimma, Görlitz wurden die Brücken zerstört, in Halle ist man mit Kähnen über die Stadtmauer gefahren, in Meißen wurde die Stadtmauer gegen Süden umgeworfen. In Köln wurden die Mühlen abgetrieben, im Brigittenkloster stieg das Wasser über den Altar. Am Niederrhein war großes Hochwasser des Waal, des Rheins, der Yssel und der Maas; eine "Überschwemmung, daß sich die jetzige Generation einer ähnlichen nicht erinnern konnte; zu dieser Zeit suchte sich der Rheinfluß zwischen Wesel und Rees und daran anschließend infolge der Überschwemmung einen neuen ungewöhnlichen Lauf und mehrere ausgewählte Auswege und richtete die Felder gefährlich zugrund." Für das gleiche Jahr 1432 sind Hochwasser aus Österreich, Ungarn, Böhmen und Mähren berichtet.

Im Jahr 1433 setzen sich die Katastrophenhochwasser fort. Aus Bayern, Böhmen, Sachsen, Thüringen, der Altmark, aus Franken, Hessen, vom Main, Rhein und von der Elbe, aus Flandern und Holland liegen zeitgenössische Berichte vor. 1434 scheint die Hochflut langsam abzuklingen, wenn auch noch Hochwässer aus Nordbayern, Böhmen, Sachsen und der Mark gemeldet sind. Die Gesamtheit der Nachrichten bestätigt die Flohnsche These der extremen Wetterlage 1432-1434 für ganz Deutschland und zeigt die Ursachen, die ein Ausbrechen des Lechs nach Osten und damit die Zerstörung des Gunzenlee herbeigeführt haben, wie sie Eberl angenommen hat.

Westlich des Gunzenlee ist in einer Urkunde (40) von 1367 die Rorach bezeugt, einer von den Quellbächen, die die Lechebene durchzogen. Da ist eine Wiesmahd von 18 Tagwerk beschrieben: "auf dem Lechfeld diesseits des Gunzenlee zwischen einem Spitalwiesmahd und der Rorach." Hat Eberl die Lage des Gunzenlee richtig bestimmt, dann lag die Rorach nahe den östlichen Häusern von Siebenbrunn und ist in der Folge in den Lechauen untergegangen.

Die Lage des Gunzenlee und der Rorach geben uns einen Hinweis, daß der Lech bei der Hochwasserkatastrophe 1432-1434 in einem großen Ausgreifen nach Osten ausgebrochen ist (Abb.12). In der Meringerau sind heute keine breiten Flußrinnen in dieser Richtung erkennbar, obwohl ein Vertrag von 1449 eine Aufspaltung des Flusses bei Haunstetten nahelegt. Jedenfalls ist der Lech zunächst in breitem Überströmen ausgeferrt und hat

sich in der Gegend des Umgehungskanals eine geschlossene Rinne geschaffen, die sich nach oben in südlicher Richtung weiter gefressen hat, verstärkt durch Zuflüsse, die weiter oben ausgeferrt waren. Möglicherweise verdankt der sehr stabile Bruchrand östlich der Meringerau dieser Katastrophe seine Entstehung, wenn auch die Eintiefung und weitere Fortsetzung nach Süden nur allmählich erfolgt ist. Die Flußrinne im Haunstetter Wald entlang dem Neuen Graben und dem Langen Geräumt scheint in diese Zeit zu gehören (Abb.3). Sie besitzt zwei ausgesprochene Ufer, dürfte aber nicht den ganzen Fluß gefaßt haben, im Gegensatz zu der östlich folgenden Rinne, die für 1755 im Plan bezeugt ist. Diese spätere Rinne hat den Oberlauf der früheren zerstört; die frühere verliert sich nach Norden in der Meringerau in flachen Mulden, die an mehreren Stellen nach Osten über den jetzigen Bruchrand hinausweisen. Offenbar hat sich ein starker Lecharm oberhalb des Lochhauses aus der Lochbachmulde abgespalten und im Haunstetter Wald ein festes Bett geschaffen. Bei dieser Lage konnte das 600 m lange Dammsystem südwestlich vom Lochhaus gegen die Lechaumühle geschaffen werden, das am Süden ein Mühlbach und am Nordende einem Floßbach den Eintritt in die Lochbachmulde erlaubte.

1436 riefen die Meringer den Herzog von Baiern zum Schutz ihrer Rechte in der Meringerau an (10), die ihnen seit etlichen Jahren bestritten wurden. Das weist darauf hin, daß größere Lecharme die Meringerau vom bairischen Gebiet getrennt hatten, sodaß nun die Haunstetter das Gelände entsprechend dem Schiedspruch von 1367 nutzten. Die Rechtslage war insofern strittig, als die Augsburger den Floßbach weiterhin in seiner alten Lage am Niederterrassenrand und vor dem Damm zu halten strebten, solange sich keine andere feste Flußrinne ausgebildet hatte, die sie an die Stadt heranführen konnten. Nach 1438 hat die Stadt mit großen Kosten auf Wunsch von Herzog Albrecht III. größere Wasserbauten ausgeführt (41), die "alte Wuhr", die im Schiedsvertrag von 1449 (42) eine Rolle spielt. Da sind Grenzstreitigkeiten zwischen Baiern und S.Ulrich durch drei Augsburger Patrizier und drei von Baiern benannte Schlichter entschieden worden, nach Akteneinsicht, gemeinsamem Umritt um das Gebiet und Einvernahme sachkundiger Zeugen. Unter Bezugnahme auf den Schiedspruch von 1367 legten die Schiedsleute die Grenze für alle Zeiten fest "und was hinfür der Lech gibt oder nimmt, so soll die Mark unverrückt stehen." Die Grenze verlief "von der alten Wuhr, da jetzo der Ablass ist, bis zum Pferch und vom Pferch hinauf an das Häuslein, das oben am Lech steht, da er sich teilt." Da die Grenze in der Folge ihren

Anfang am Lech an der Ausmündung des Scheidbaches nahm, muß die alte Wuhr ebendort gelegen haben, etwa 900 m oberhalb des jetzigen Hochablasses, beim Umgehungskanal (Abb.10). Der Zusatz "da jetzo der Ablass ist" läßt darauf schließen, daß schon 1449 die alte Wuhr nicht mehr bestand und die Örtlichkeit entsprechend der neuen Lage erläutert werden mußte.

Zwanzig Jahre später legte Baiern (43) Wert darauf, daß der Lauf des Lechs gegen Baiern nicht gehindert würde. So kann die alte Wuhr ein Schöpfkopf gewesen sein, wie wir ihn vom Umgehungskanal her kennen, der einen Teil des Flusses stadtwärts leitete, den andern Teil baierwärts. Jedenfalls war 1449 an dieser Stelle der "Ablass", an dem ein starker Lecharm zur Stadt abgeleitet wurde. Heute ist der Platz durch den Umgehungskanal und die Lechkorrektion völlig verändert. Die abgemerkte Grenze folgte aufwärts dem Grenzgraben oder Teilbach zum jetzigen Galgenablass und darüber hinaus zum Pferch, der also nahe am Grenzgraben lag. Da der Ochsensteg, der zum Ochsenpfrörer führte, nahe beim Galgenablass verzeichnet ist, lag der Pferch im Waldabteil Forsthauskopf, wo Grabenspuren die Anlage vermuten lassen. Der dritte Grenzpunkt "das Häuslein, das oben am Lech steht, da er sich teilt", ist nicht direkt zu fassen. Er ist an dem Grenzverlauf zu suchen, der durch Jahrhunderte beibehalten wurde; die Strecke von der alten Wuhr bis zum Pferch beträgt etwa 1200 m; die Strecke vom Pferch bis zum Häuslein wird die gleiche Größenordnung haben. Damit kommen wir in die Nähe von Haunstetten. Das Häuslein kennzeichnet die künstliche Ableitung vermutlich des Lochbachs. Die Grenze oberhalb Haunstetten ist nicht erwähnt, war also nicht strittig. Da verläuft sie entlang dem sogenannten Floßgraben am Ostrand der Lochbachmulde.

Der Schiedspruch von 1449 ignoriert das Ausbrechen des Lechs gegen den Gunzenlee und die Ausbreitung über die Meringerau und gibt offenbar den Wasserweg vor 1432 wieder, auf dem die Flöße an die einzelnen Dammöffnungen herangeführt wurden. Zur Zeit des Schiedspruchs hat die nördliche Abzweigung "da jetzo der Ablass ist", ein deutliches Übergewicht gegenüber den drei oberen, bei Haunstetten, beim Forsthaus und am Galgenablass.

Im Jahr 1457 bezahlt Augsburg an die Herzöge von Baiern 2000 Gulden (44) zum Ausgleich von Lech-Differenzen; vielleicht hängt diese Zahlung mit dem Herrenbach zusammen, der Mitte des 15. Jahrhunderts vom Lech her eingeleitet wurde, nachdem er vorher als Klingenbach aus Druck

wasser zusammengeführt war. Ähnlich wird der Vorgang zweihundert Jahre früher beim Schäfflerbach gewesen sein, der zunächst als Restbach eines früheren Flußlaufs die Anlage einer Mühle ermöglicht und in der Folge die Verstärkung vom Lech her erfahren hat. Wann die Verbindung vom Herrenbach zum Schäfflerbach entlang der Friedbergerstraße hergestellt wurde, ist nicht berichtet; die Fortsetzung entlang der Friedbergerstraße bis zum Schwallech erfolgte noch im 15. Jahrhundert.

1469 klagt Baiern gegen Augsburg (41), durch die Lechbauten habe es mehr als 600 Tagwerk verloren, die Mühl- und anderen Bäche wurden durch bairischen Grund in die Stadt geführt, auch habe Augsburg neue Wuhren angelegt. Demgegenüber berief sich die Stadt auf ihr Recht seit unvor-denklichen Zeiten, aus dem Lech für Mühlen und andere Notdurft Bäche in die Stadt zu leiten. Die Ufersicherung sei nicht auf bairischem Grund gemacht worden und sei zur Verhütung des Lecheinbruchs notwendig gewesen; das Ruder sei dadurch nicht verändert worden. Ein Vertrag im Jahre 1470 (45) legte den Streit bei. Die Schwierigkeiten erwachsen aus den widersprüchlichen Interessen: Augsburg will am nördlichen Damm-ende die Flöße in die Stadt bringen, versucht daher den Stromstrich auf die schwäbische Seite zu lenken, muß sich aber gleichzeitig gegen Einbrüche des wilden Flusses sichern. Baiern beansprucht gleichermaßen die Floßfahrt auf seiner Seite über den Augsburger Ablass hinaus lech-abwärts und muß Uferabbrüche abwehren, die den Bestand des Friedberger Brunnenbachs bedrohen. Dieser Brunnenbach lief durch Hochzoll gegen Lechhausen und könnte der Unterlauf der Rorach gewesen sein. Die in der bairischen Klage genannten Wuhren vermute ich in dem Damm unter dem Reitweg, der den Lech von dem "Ablass" des Klingenbachs abdrängte.

Anders als heute lag der Fluß damals in Höhe des umgebenden Geländes und trat bei Hochwasser sofort über die Ufer; gelang dabei ein Einbruch in den Damm, so konnte die untere Stadt überschwemmt werden. Ein Bericht von Clemens Sender zum Jahr 1485 schildert ein Hochwasser: "In diesem Jahr sind in Augsburg vier große Gissen mit Wasser gewesen, die ersten zwei Giß sind im Juni gewesen und hat jede zwei Tage und Nächte gedauert. Die dritte ist an Sankt Felizitas Tag gewesen und hat einen Tag und zwei Nächte gedauert. Die vierte Giß hat angefangen am 17. August und nach zwei Tagen in der Nacht so überhandgenommen, daß der Lech allenthalben das Erdreich bedeckt hat und der Stadtbau in schidte an dem Lech oberhalb Haunstetten zerrissen. Und ist der ganz Lech mit ganzem Fleiß in den Arm des Lechs, der durch die Vorstadt läuft, gelaufen und hat an Sankt Jakobs Tag die Stadtmauer zer-

brochen und hat in den Häusern, Gärten und anderen Orten großen Schaden getan. Wer in Sankt Jakobs oder Sankt Sebastians Kapell gehen wollte, der hat bis zum Nabel im Wasser waten müssen." Die Stadt Augsburg war gezwungen die nördlichste Ableitung aus dem Lech zu verstärken, da die oberen Anstiche zunehmend versagten.

Beim Lochbach beginnen 1450 (46) die Nachrichten über die wiederholten Versuche, die Wasserführung zu sichern; da werden zunächst benachbarte Quellen dem Bach zugeführt. Das Privileg Kaiser Friedrichs III. von 1462 (47) bestätigt der Stadt das Privileg von 1418 über Floßfahrt und Wasserbauten, nimmt aber zusätzlich Bezug auf die natürlichen Behinderungen durch Versanden und Verlagerungen, denen Augsburg durch eigene Maßnahmen entgegenwirken soll, um das Wasser in die Stadt zu bringen. Die Verlagerungen beziehen sich nicht nur auf die Meringerau, wo sie zum großen Teil durch die Aufhöhung infolge des Dammbaues verursacht sind: 1467 wird ein Streit zwischen Prittriching und Haunstetten zugunsten von Prittriching entschieden. Da hat der Lech einen Geren vom bairischen Gebiet abgetrennt, weit oben in der Gegend des jetzigen Lochbachanstichs, wendet sich also auf die bairische Seite. Das wird in der Stadt spürbar. Die vier Müller am Vorderen Lech können 1481 nicht mehr genug Wasser aus dem Lech gewinnen und werden vom Rat aufgefordert, dem durch größere Arbeiten "bei dem rechten Abfluß oberhalb Haunstetten" abzuhelfen.

Für die übrigen Lechkanäle schuf die Stadt 1495 selbst Abhilfe (48). Sie stellte die Verbindung von Sankt Servatius, also dem Schöfflerbach bis zum Schwibbogen durch einen neuen Kanal her und schloß dadurch den Schwallech und den Sparrenlech ebenso an den untersten Lechanstich an, wie zuvor den Schöfflerbach und den Herrenbach. Damit waren die Lechanstiche auf zwei verringert, den Lochbachanstich, den die vier ulkanischen und bischöflichen Müller zu besorgen hatten, und den Abfluß bei der alten Wuhr.

Im Jahr 1505 übergibt Baiern an das Kloster Ulrich und Afra, dem Haunstetten gehört, gegen Zahlung von 5000 Gulden die "geschenkten Grieser. Deren Grenzen zeichnen deutlich die Verlagerung des Lecharmes nach, dem der bairische Grenzverlauf folgte. Der Knoten zwischen dem oberen und unteren Geschenkten Gries ist wohl die alte Haunstetter Floßlande und der Ort "da der Lech sich teilt".

Ein Vertrag zwischen Baiern und Augsburg im Jahr 1516 (49) regelte die

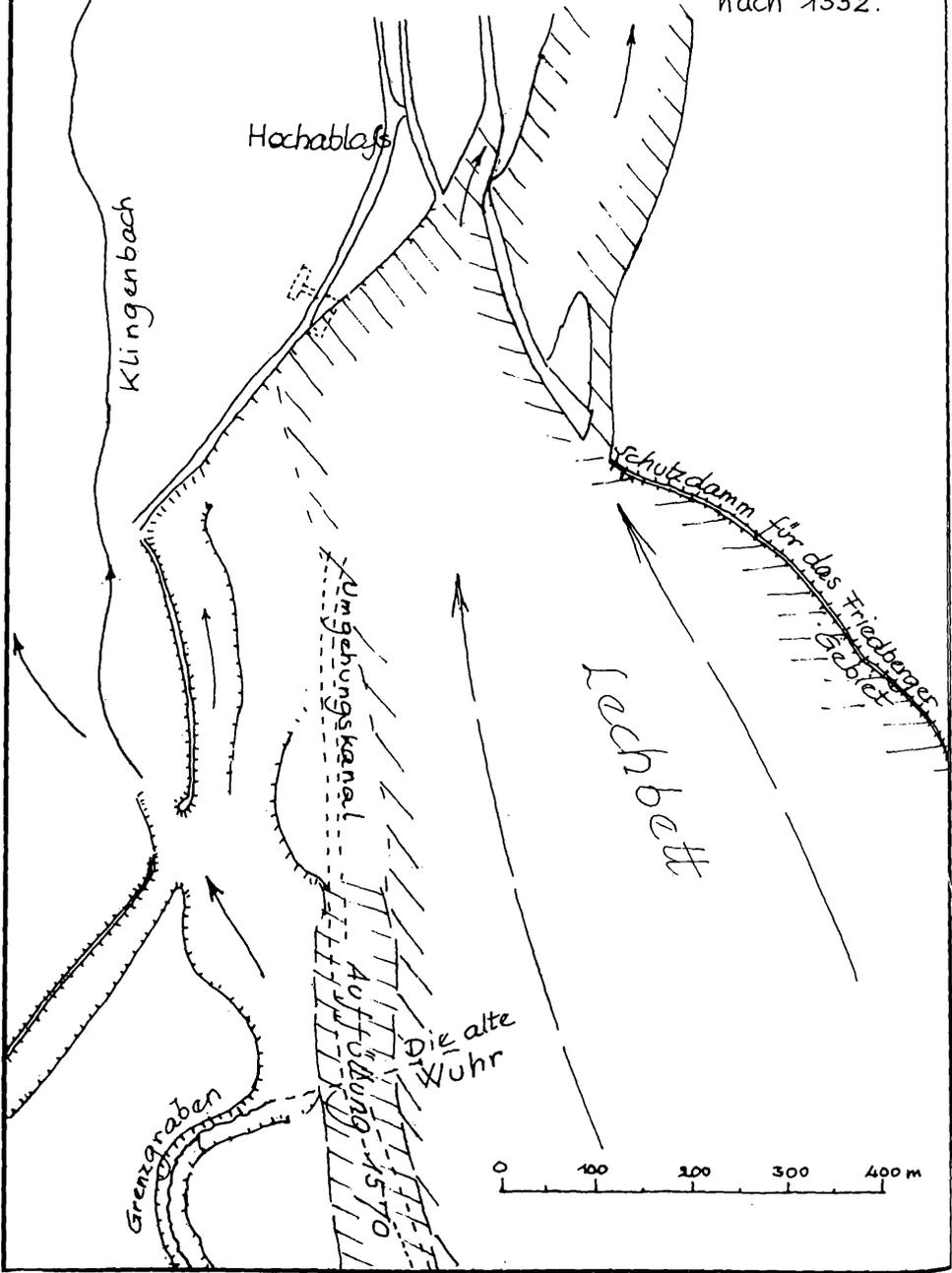
Form der Ufersicherungen und Wasserbauten am Lech. Die Begrenzung der Bauten sollte zu weitgehende Eingriffe im Stromstrich verhindern. Dazu ergänzt Stetten (50), daß die Stadt den Lech auf beiden Ufern verdammen sollte, um das Ausuferen auch auf der bairischen Seite zu verhindern und den Lech an die städtischen Abzweigungen heranzuführen. Zum ersten Mal übernahm die Stadt beiderseitige Ufersicherungen, weil nun der Fluß auf engem Raum zusammengefaßt war und jeder Uferbau auf einer Seite das gegenüberliegende Ufer bedrohen konnte.

Auf neue Verlagerungen weiter oben weist ein Vertrag zwischen Merching und Haunstetten im Jahre 1543 (51) hin. Es handelt sich um den Geren ober Meringerau bis zum Loch, also wieder um eine durch den Lech abgetrennte Fläche und zwar, da die Merchinger Nordgrenze beim Kiesgrubgeräumt auf den Lech stößt, in der Gegend des jetzigen Lochhauses; der Lech ist aus der Lochbachmulde nach Osten ausgewandert.

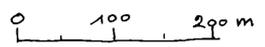
Die entscheidende Änderung am Lech, die Anlage des Hochablasses, ist 1552 erfolgt. Stetten (52) berichtet, daß der Rat den Herzog von Bayern um Einwilligung ersucht habe, daß der alte Eingang des Klingenbachs verlegt und ein ansehnliches neues Werk gebaut werde. Der Anlaß war eine Verlagerung des Flusses gegen Osten, die den Einlauf des Klingenbachs trocken gelegt hatte. Der Herzog willigte ein gegen einen Revers der Stadt, daß der neue Bau die Floßfahrt im Lech, also im freien Fluß weiter abwärts, nicht beeinträchtigen und der bairischen Angrenzern keinen Schaden verursachen dürfe. Zwei Jahre danach (53) war der Lech in den Friedberger Brunnenbach eingebrochen; die Stadt legte ein "Geschlacht" zur Sicherung auf Friedberger Gründen an und lenkte den Fluß gegen ihren neuen Bau. Diese Sicherungsbauten auf der bairischen Seite folgten nun in größeren Abständen immer wieder, wie auch der städtische Bau Stück für Stück verlängert und verstärkt wurde. Die Aufgabe, den Lech an den Augsburger Floßkanal heranzuführen, wurde erschwert durch die bairische Forderung, auf bairischer Seite eine Floßgasse für die Floßfahrt lechabwärts offen zu halten.

Die neue Lage wurde 1558 zwischen Bayern und Augsburg vertraglich (54) geregelt. Der Schiedspruch von 1449 hatte die Grenze vom Scheidbach aufwärts festgelegt; von hier an hatte Bayern den Lech abwärts bis zur Lechbrücke als Grenze beansprucht, dann der Friedbergerstraße folgend bis zum Schäfflerbach und diesem entlang bis zu seiner Ausmündung in den Lech in der Gegend der Bleiche. Dieser Grenzverlauf wird bestätigt durch den Empfang Kaiser Karls V. 1530 (55). Auf dem großen Platz bei

Verlegung von der Alten Wuhr zum Hochablaß. nach 1552.



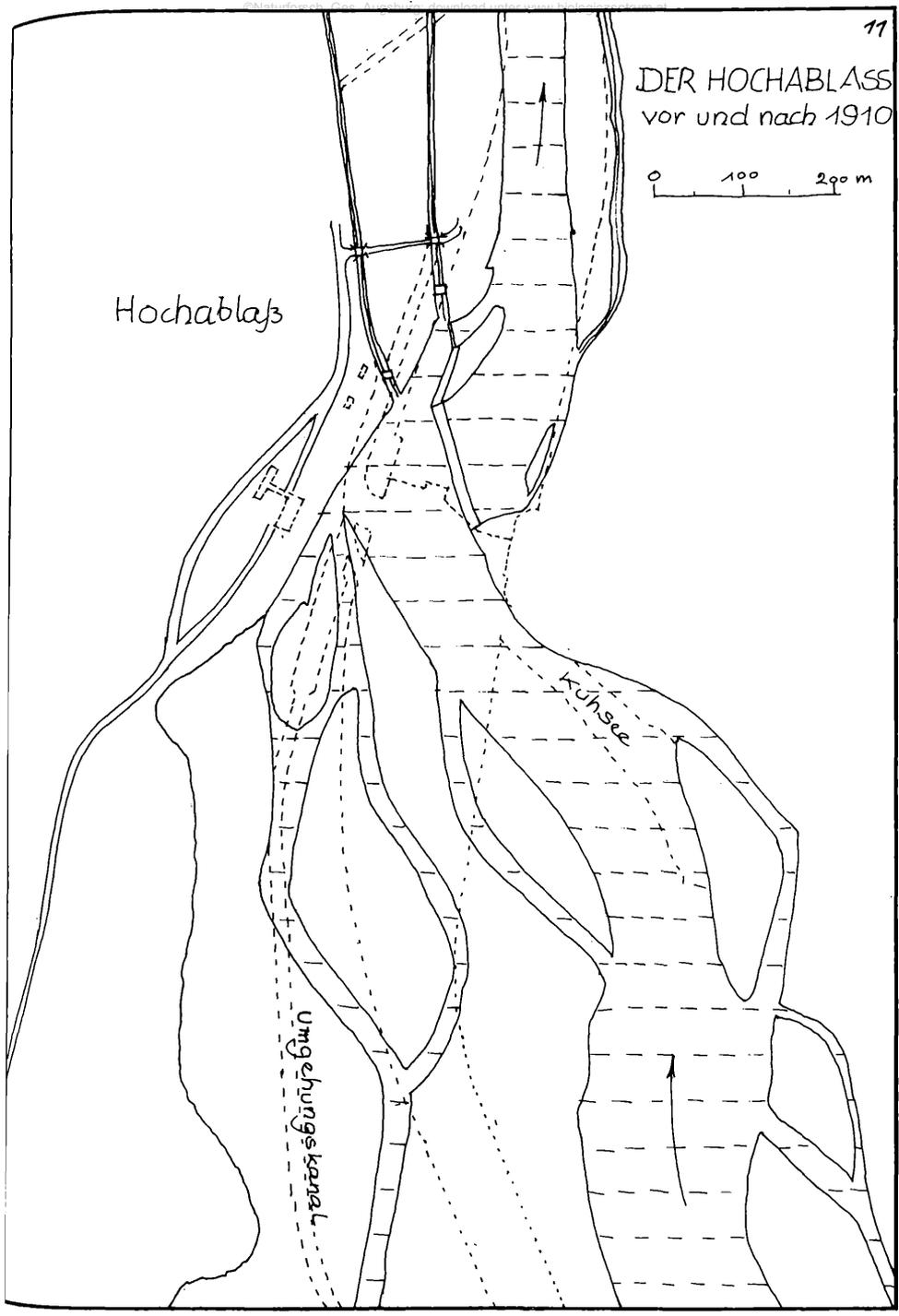
DER HOCHABBLASS
vor und nach 1910



Hochablass

Kühsee

Umgehungs kanal

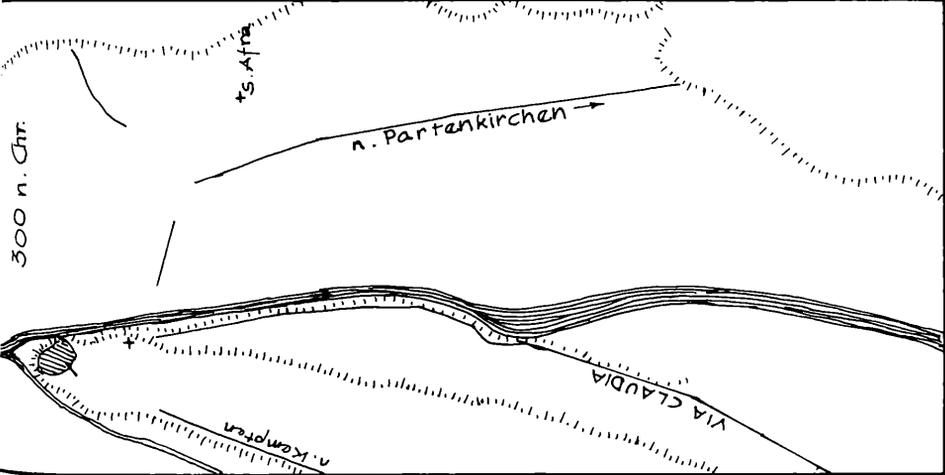
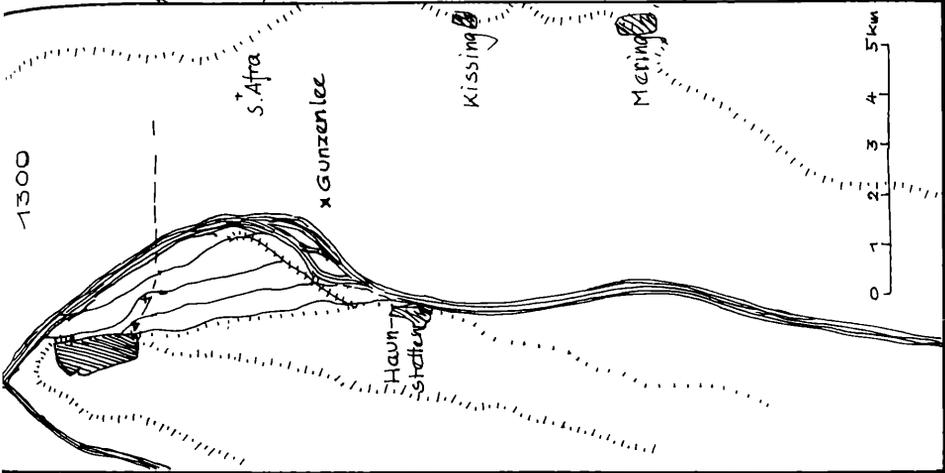
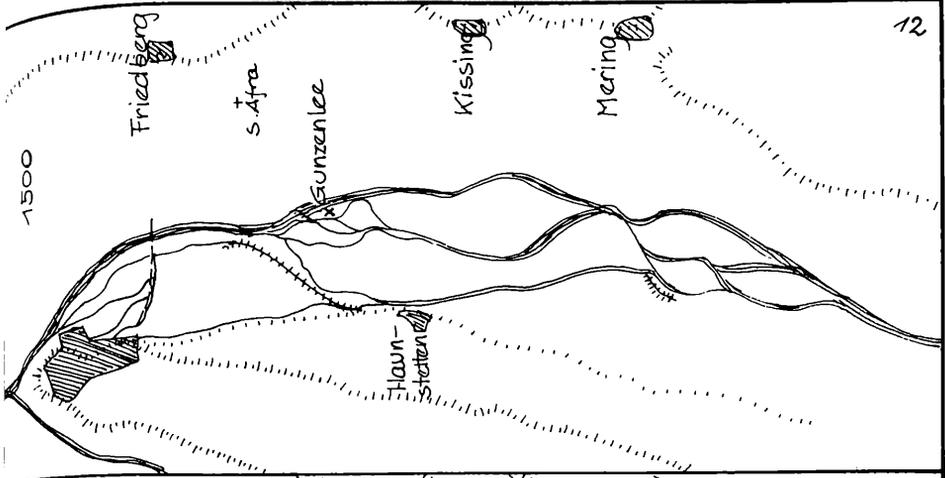


der Servatiuskirche, also westlich des Schöfflerbachs, stellte die Stadt 1800 wohlgerüstete Fußknechte, 150 in gleicher Farbe gekleidete Reiter und zwölf Stück groben Geschützes auf. Vor diesem Hintergrund hielt Konrad Peutinger im Namen der Stadt "ein kurze, doch zierliche Rede", welche Kurfürst Albrecht von Mainz im Namen des Kaisers "kürzlich" beantwortete. Die feierliche Einholung des Kaisers erfolgte wohl an der damals anerkannten Grenze.

Gegen Zahlung von 50.000 Gulden stimmte Baiern einer Grenze zu, die vom Scheidbach abwärts über den Hochablaß und die Lechbrücke bis zur Wertachmündung dem linken Lechufer folgte. Augsburg verpflichtete sich, das rechte Lechufer unterhalb des Wehres gegen Abrisse zu sichern und den Fluß nicht weiter nach Osten zu drängen. Die Klagen der Meringer und Merchinger, daß ihnen aus der verstärkten Wasserführung des Lechs, seit der Floßbach nicht mehr durch die Lochbachmulde geführt werde, "merklicher Nachteil, Hinreißen und Schmälerung ihrer Gründe bairwärts erfolge" wurden abgewiesen. Weitere Bestimmungen des Vertrages beziehen sich auf die Quellen der Meringerau, die Augsburg seinen Wassertürmen zuleiten darf, die Meringerau wandelt sich zu Siebenbrunn.

Zu 1570 berichtet Stetten (56) von Wasserbauten der Stadt zum Schutz des Friedberger Brunnenbachs; die Stadt führt den Fluß auf die schwäbische Seite und sichert mit dem anfallenden Kies ihr Gelände, indem sie den alten Auslauf des Scheidbaches durch eine breite Schüttung abdämmt. Unterhalb des Hochablasses wehrten die Augsburger das Hochwasser von ihren Ängern und Bleichen ab, das sich umsomehr gegen Baiern ausbreitete. 1592 floß ein starker Lecharm in Lechhausen entlang der Blücher- und Elisabethstraße; der alte Ort lag nordöstlich dieses Arms und die Straße von der Stadt nach Lechhausen zog im Auengelände über Kiesbänke und zwei Brücken, die eine südlich beim Proviantbach, die andere nördlich bei der jetzigen Elisabethstraße. Augsburg nutzte die für die Stadt günstige Flußlage, verlängerte den Proviantbach, der bis dahin an der Lechhauser Brücke ausgemündet war, um 750 m abwärts und schuf dort eine neue Floßlande. Dem Wassermangel, der am Hochablaß durch die 18 m breite offene Floßgasse auf der bairischen Seite entstand, suchte die Stadt durch einen zweiten Anstich oberhalb des Wehres abzuhelpen, der bis 1910 erhalten blieb.

Die Untersuchung hat ergeben, daß der Lech in spätrömischer Zeit und um die Jahrtausendwende nahe am Fuß der Niederterrasse floß. Wann das



erste Teilstück des Dammes gebaut wurde, blieb unbestimmt, zur Zeit des Augsburger Stadtbuches 1276 muß der Damm schon nahezu in ganzer Länge bestanden haben, wenn auch einzelne Ergänzungen am Galgenablaß und die alte Wuhr erst im 15. Jahrhundert angefügt wurden. Die Anlage des Hochablasses beginnt 1552; erst von dieser Zeit an und an dieser Stelle wird durch Wehr und Leitdämme der ganze Fluß gefaßt. Die Dammanlage hat den Fluß von Haunstetten gegen Osten abgedrängt. Den Anstoß zur Ausbildung des Flußbettes des 19. und 20. Jahrhunderts auf 15 km aufwärts vom Hochablaß scheint die katastrophale Niederschlagschwankung nach 1430 gegeben zu haben. Die 980 bezugte Lechbrücke lag am Anfang der Friedbergerstraße bei S. Nikolaus, 1276 lag sie östlich des Schäfflerbachs, Mitte des 15. Jahrhunderts östlich des Herrenbachs, wo sich die ulrikanische Zollstelle bis ins 19. Jahrhundert erhalten hat. Die Anlage des Hochablasses setzte dem Abwärts- und Ostwärts wandern des Lechanstichs ein Ende. Da die Stadt mit der Sicherung auch des bairischen Ufers den ganzen Fluß an ihrem Wehr eingefangen hatte, konnte sie mit einer verbesserten Wasserbautechnik dem Fluß Herr werden. Wohl brach der Lech immer wieder aus, sprengte zuweilen das Wehr, aber Augsburg kämpfte verbissen um seine Wasserkräfte und Floßkanäle, die für das Gewerbe lebenswichtig waren, und hielt den Fluß am Hochablaß in fester Klammer.

Anmerkungen

- 1 Stadtansicht von 1521 von Jörg Seld
 - 2 Plan Nr.53 im Stadtarchiv Augsburg von 1755
 - 3 B.Eberl, Die Römerstraße Augsburg-Füssen. Das Schwäbische Museum 1931
 - 4 Gustav Euringer, Auf nahen Pfaden, 2.Aufl. 148
 - 5 B.Eberl, Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld (Gunzenlee) Augsburg 1955
 - 6 Ch.Meyer, Das Stadtbuch von Augsburg, Augsburg 1872
 - 7 Revers der Stadt Augsburg, in: Anton Werner, Die Wasserkräfte der Stadt Augsburg, Augsburg 1905, Seite 154
 - 8 Anton Werner, Wasserkräfte, Seite 15
 - 9 Lori Lechrain II, Seite 188
 - 10 Lori Lechrain II, Seite 144
 - 11 Gams-Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen, München 1923
 - 12 Zeitschrift des Hist.Ver.f.Schwaben 39/254 f. und Pläne des Stadtentwässerungsamtes
- Zu Anm.12: Römische Steinfunde 1913, aus den Kanalisationsakten

Nr.	Stck.	Tiefe	Kote	Straße
1	1	6,50	468,50	Müllerstr.vor Nr.6/8
2	3	6,50	469,0	Müllerstr. 15m oberhalb 1)
3	3	6,50	470,0	Unt.Graben südl.d.Stadtgrabens
4	3+3	5,0	468,50	Unt.Graben bei H 323/24
5	3	5,50	470,30	Unt.Graben kurz südlich 4)
6	1	5,0	470,40	Mittl.Graben bei H 373/333a
7	5	4,70	471,0	Mittl.Graben bei H 376
8	2	4,70	471,0	Mittl.Graben bei H 379/378
9	3	4,70	471,10	Mittl.Graben bei H 380
10	1	4,50	468,80	Franzisk.Gasse 13 m oberh.Pulvergasse
11	2	4,40	469,0	Franzisk.Gasse 23 m oberh.Pulvergasse
12	1	4,70	471,30	Mittl.Graben bei H 403
13	2	4,50	471,30	Mittl.Graben bei H 1, 27 m nö.Jak.Str.
13				Bayrische Vorgeschichtsblätter 22/1957
14				W.Groos, Bericht des L.A.f.D. für 1958, Seite 222
15				Lori, Lechrain II, 1571
16				A.Werner, Wasserkräfte
17				B.Eberl, Die römische Straßenverbindung Augsburg-Partenkirchen Das Schwäbische Museum 1928
18				Aufnahmen der Ges.f.Phogrammetrie 1924 und der Stadt Augsburg
19				Grabhügel nach Euringer, Auf nahen Pfaden 2.Aufl.59,95,98. 1965 Raiser, Oberdonaukreis I,91 Aufnahmen im L.A.f.D., Außenstelle Augsburg
20				Germanisches Museum Nürnberg, Nr.1218
21				Weber, Die vorgeschichtl.Denkmaale d.Kgr.Bayern, Oberbayern 1909
22				MGH SS IV
23				R.Hipper, Die Urkunden des Reichsstifts Ulrich und Afra, Augsburg 1956, Nr.7
24				dsgl. Nr.10
25				dsgl. Nr.253
26				dsgl. Nr.524
27				Augsburger Urkundenbuch I.22
28				Tschizewsky, Der heilige Nikolaus, Recklinghausen 1957
29				3.Ber.d.Naturf.Ges.Augsb.1950,S.46
30				B.Eberl, Die Römerstraße Augsburg-Füssen, Das Schwäb.Museum 1931
31				Ohlenschlager-Kartei im L.A.f.D.Augsb. unter Haunstetten S.10
32				Aus Verfassungs- und Landesgeschichte II. Festschr.Th.Mayer
33				A.Werner, Wasserkräfte S.7
34				R.Hipper, Die Urkunden v.Ulrich und Afra Nr.525 von 1413 und Nr.813 von 1439
35				Augsburger Urkundenbuch Nr.264

- 36 R.Hipper, Die Urkunden .. Ulrich und Afra Nr.308/310
- 37 A.Werner, Wasserkräfte S.133/134
- 38 Hermann Flohn, Klimaschwankungen im Mittelalter, Stuttgart 1949
- 39 Curt Weikinn, Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas I Berlin 1958
- 40 R.Hipper, Die Urkunden .. Ulrich und Afra Nr.309
- 41 Paul v.Stetten, Geschichte der reichsfreien Stadt Augsburg Frankfurt und Leipzig 1743, S.203
- 42 Lori, Lechrain II.156
- 43 P.v.Stetten, Geschichte S.207
- 44 P.v.Stetten, Geschichte S.179
- 45 A.Werner, Wasserkräfte S.139
- 46 A.Werner, Wasserkräfte S.134
- 47 A.Werner, Wasserkräfte S.135
- 48 P.v.Stetten, Geschichte S.248
- 49 A.Werner, Wasserkräfte S.140
- 50 P.v.Stetten, Geschichte S.279
- 51 Lori, Lechrain II.311
- 52 P.v.Stetten, Geschichte S.476
- 53 P.v.Stetten, Geschichte S.506
- 54 P.v.Stetten, Geschichte S.524
A.Werner, Wasserkräfte S.141
- 55 P.v.Stetten, Geschichte S.313
- 56 P.v.Stetten, Geschichte S.591

15. Die Karolinenstraße

Die Topographie des mittelalterlichen Augsburg ist noch kaum aufgehellert. Wir kennen den Grundriß der bischöflichen Stadt um den Dom, wie er im 10.Jahrhundert bestanden haben mag, und kennen weiter die fertige Reichsstadt des 16.Jahrhunderts, deren Abbild uns Seld im Holzschnitt und Rogel im Modell überliefert haben. Die Zeit zwischen 1000 und 1500, in der die Stadt gewachsen ist, liegt im Dunkel. Um hier einzudringen, steht uns als wichtigste topographische Urkunde der Stadtplan des vorigen Jahrhunderts zur Verfügung, der in den Grundstücksgrenzen den Zustand von 1600 nahezu vollständig wiedergibt und mit manchen Linien auf frühere Entwicklungsstufen hinweist. Da die erhaltenen Steuerbücher der Stadt 1346 beginnen, wird an einem kleinen Ausschnitt, der Karolinenstraße, versucht, die Angaben der Steuerbücher mit dem Stadtplan zur Deckung zu bringen und die Hausbesitzer bis 1346 zurückzuverfolgen. Hierzu werden die öffentlich zugänglichen

Quellen benutzt: die Adreßbücher, die Grundbuchauszüge und Steuerbücher des Stadtarchivs. Bei den letzteren werden die Namen der Steuerpflichtigen innerhalb größerer Bezirke der Reihe nach aufgeführt, ohne daß die Gebäude bezeichnet werden, daher ist mit bestimmten Annahmen zu arbeiten: das immer wieder erscheinende "Item" wird, wie üblich, als Kennzeichen eines weiteren Hauses gedeutet und der erste danach aufgeführte Steuerpflichtige als Hausbesitzer. Die erste Annahme ist durch die Untersuchung bestätigt; nur werden nicht selten Nebengebäude und Hinterhäuser als selbständige Gebäude geführt, aber nicht regelmäßig. Auch wechselt manchmal die Reihenfolge, sodaß die Identifikation unsicher wird. Die zweite Annahme ist noch unsicherer, da sich langdauernde Mieter von Eigentümern schwer unterscheiden lassen, wenn nicht gelegentliche Urkunden oder andere Quellen den Besitzer bestätigen. Jedenfalls erweisen die Steuerbücher, daß um 1350 der Straßenzug der Karolinenstraße mit allen Anwesen festliegt und danach nur Regulierungen vorgenommen wurden. Das im 13. Jahrhundert selbständig gewordene Gemeinwesen schafft im 14. Jahrhundert Schritt für Schritt im Innern Ordnung, die wir an einzelnen Stellen unseres Bereichs ablesen können.

Die Karolinenstraße ist ein Glied der großen Stadtachse zwischen Dom und St. Ulrich und ist, wie alle mittelalterlichen Stadtstraßen, nicht in erster Linie Durchgangsstraße, wie heute, gewesen, sondern Marktstraße. Wie sie im 14. Jahrhundert ausgesehen hat, berichtet keine Chronik und kein Bild, doch läßt sich eine ganze Menge aussagen: die geschlossene Straßenfront ist vorhanden, auf der Westseite im gleichmäßigen Zug, am Nordende im Anschluß an den alten Königshof (Stadwerke) östlich ausschwingend, am Südende wiederholt das Metzgerhaus von 1391 die gleiche Bewegung. Die Ostseite verläuft ungefähr parallel, aber, wie aus dem Seldplan zu erkennen ist, mit deutlichen Sprüngen nach dem vierten Haus vom Perlach her, am Burgergäßle und am Saugäßle; das letzte Haus am Schmiedberg schwenkte gegen Westen ein, das Burgergäßle war bis 1408 mit einem Durchgangshaus geschlossen; im Anwesen Bader mündete bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts der Steinberg auf die Karolinenstraße aus. Die Schwingung der Straße, die einschwenkenden Enden und die mächtigen abschließenden Bauwerke, im Norden der Königshof, im Süden der Perlachturm und die Ecke des späteren Geschlechterhauses gegenüber dem Rathaus schufen einen für den Blick geschlossenen Straßenraum. 1346 ist auch das alte Burgtor neben dem Königshof noch gestanden, in den nächsten Jahren danach ist es abgebrochen worden.

1132 ist Augsburg von Kaiser Lothar zerstört worden, wie einige Jahre vorher die Stadt Ulm. 1150 ist ein großer Brand berichtet, der die Vorstadt "gen Mittag" und St.Peter betroffen hat; zum Jahr 1165 erzählt Gasser, daß die Stadt nach den Verwüstungen der Welfenkriege neu befestigt worden sei. Der Brand der Vorstadt gen Mittag und St.Peter hat die Karolinenstraße betroffen und die Befestigung von 1165 hat sicher über St.Moritz nach Süden gereicht, also auch unsere Straße eingeschlossen. Da die Chroniken in späterer Zeit nur mehr Einzelbrände aus der Karolinenstraße (D65,C24,C19) berichten, können wir annehmen, daß der Straßenzug von der Mitte des 12.Jahrhunderts bis 1944 keine wesentliche Veränderung mehr erfahren hat.

Die Häuser hatten im 14.Jahrhundert wohl meist gemauerte Untergeschosse, die Obergeschosse waren in der Mehrzahl Holz- oder Fachwerksbauten, mit Lehm ausgestakt; wurde doch das Rathaus erst 1385 als Steinbau errichtet, "welches zuvor mehrerteils nur von Holz gebaut war" (Gasser). Bei der Zerstörung 1944 konnten wir mittelalterliches Mauerwerk bei den Häusern C19,20,31 und D35,44,66-68 beobachten. Im Jahr 1404 verbot die Stadt Schindel- und Strohdächer, nachdem vorher ein großer Brand sich vom Perlach bis zu den Barfüßern ausgebreitet hatte; doch ist anzunehmen, daß 1350 die Häuser der Karolinenstraße schon ziegelgedeckt waren.

Über den Straßenzustand berichtet Gasser zum Jahr 1412: "Da auch bis auf diese Zeit allhie zu Augsburg die Gassen allein mit Kies beschüttet und mit Gras überwachsen waren, daß also bei Regenwetter in den Tritten sich ein tiefer Kot sammelte und der eingemachten hölzernen Treppen halber es sehr böß und beschwerlich zu gehen gewesen, ließ gleich um diese Herbstzeit Hans Querlich den Fußpfad vor seinem Haus .. zuerst mit Kieselsteinen nach der Reihe besetzen und mit zwischen gestreutem Sand gleichsam als ein Estrich stampfen .. und hat hernach ein Rat mit solchem Werk von Haus zu Haus auf etliche Schuh breit durch die ganze Stadt fortzufahren den Bürgern .. auferlegt; die mittlere Straße aber und weiten Plätze der Stadt hatten die Bauhern auf gemeiner Stadt Unkosten mit der Zeit je mehr und mehr gebessert, bis zuletzt alle Straßen und Gassen allhie mit Steinen lustig und artlich gepflastert waren." 1418 sei die Hälfte der Gassen mit Steinen gepflastert gewesen, also wohl auch die Karolinenstraße.

Der Straßenraum war keineswegs frei; bis 1398 standen mitten in der Straße hölzerne Läden vom Judenbergr bis zum Schmiedbergr "ausgenommen

auf dem Perlach nicht", in denen "unten" die Bäcker feil hielten und "obenauf" die Schuster, wobei unten die Karolinenstraße bezeichnet und obenauf die Maximilianstraße vom Judenberg bis zum Perlach. Für jeden dieser Läden waren dem Rat drei Gulden Zins zu bezahlen. Auswärtige Bäcker durften nur von ihren Karren und nur vormittags bei St. Leonhard verkaufen. Erst mit dem Bau des Bäckerhauses am Perlachberg und des Schuhhauses am Kanzleigäßchen um 1398 verschwanden die ständigen Holzbuden aus der Karolinenstraße.

1412 beginnt die Stadt eine Wasserversorgung mit "Röhrwasser" einzurichten; zu den ersten sieben Röhrbrunnen zählt der Brunnen "gegen St. Leonhard über" in der Karolinenstraße, "unangesehen, daß auch vorher an allen Enden ein Überfluß an Brunnen gewesen"; so hat sich ein öffentlicher Schöpfbrunnen gegenüber dem Bäckerhaus bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Erst im 16. und 17. Jahrhundert erhalten private Anwesen eigenen Wasseranschluß, noch 1732 haben von den 31 Häusern der Karolinenstraße nur 17 Röhrwasser.

Daß schon im 13. Jahrhundert ein Abwasserkanal die Karolinenstraße kreuzte und die westlichen Anwesen entwässerte, ist beim Mettlochkanal berichtet. Der andere Kanal, der zwischen dem Bäckerhaus und dem nächsten "ein unrein Wasser" bis in den Hunoldsgraben leitete, wird mit dem Schöpfbrunnen und mit dem ehemaligen Haus der Metzger an der Stelle des Neuen Baues zusammenhängen.

Nach dem Längsschnitt der Straße ist das ursprüngliche Gelände vom Perlach bis zum Schmiedberg um zweieinhalb Meter gefallen; daraus erklärt sich die bei Hausbeschreibungen der Karolinenstraße gebrauchte Bezeichnung "unter der unteren Metzg" "unter dem Bäckerhaus", wobei jedesmal die Häuser nördlich des Metzgerhauses und des Bäckerhauses gemeint sind. An der Stelle des Leonhardsberges sind in der Straße undeutliche Spuren eines Stadtgrabens beobachtet worden, der zur Vorbefestigung des alten Burgtores gehört haben kann, entsprechend dem Doppelgraben, den Ohlenroth an der ehemaligen Pilgerhausgasse verzeichnet hat. Die wenigen, vom Leonhardsberg bis zum Schmiedberg eingetragenen Schichten sehen so aus, als sei eine große Mulde zügig eingefüllt worden. Vielleicht ist da die Erklärung zu finden für die Ohlenroth frappierende Feststellung, daß er im Bereich des Königsturmes, also wenig nördlich innerhalb in der bischöflichen Mauer keine römische Schicht finden konnte. Sollte 1132 bei der Zerstörung der Stadt Kaiser Lothar nach dem Abbruch der Mauer den Graben mit dem Bodenmaterial aus dem

Königshof eingefüllt haben? Jedenfalls ist östlich am Mauerberg und westlich am Hafnerberg die Geländestufe jetzt noch in mehreren Metern Höhe erhalten, am Obstmarkt aber verschliffen.

Zur Feststellung der einzelnen Häuser wurden die frühesten Stadtbilder in den Grundriß umgezeichnet; dafür standen der Seldsche Plan von 1521 das Rogelsche Stadtmodell von 1563 und der Kiliansche Stadtplan von 1626 zur Verfügung, außer dem Stadtplan von 1834, der z.B. den Grundriß des alten Königshofs (Stadtwerke) und das Eckhaus am Schmiedberg noch angibt. Die einzelnen rekonstruierten Grundrisse weisen geringe Unterschiede auf, sind jedoch für den Vergleich mit den Steuerbüchern nützlich.

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Häuser nach ihren Nachbarn beschrieben, zuweilen unter Angabe der Pfarrei. Danach wurde die Bezeichnung nach Litera A bis J eingeführt und bis 1937 beibehalten. In der Karolinenstraße gehört die Ostseite zu Litera C, die Westseite zu D. Da diese Nummerierung die Baulücken der letzten Jahrzehnte überbrückt, werde ich die Literabezeichnung für die Untersuchung beibehalten (siehe Anlage).

In den Steuerbüchern wird die Ostseite der Karolinenstraße als ein Steuerbezirk geführt, der am Schmiedberg beginnt und über den Perlach bis zum Römermuseum reicht, später nur noch bis zum Rathaus. Er ist nach dem Anfang am Schmiedberg verschieden benannt: 1346 "von dem alten Burgtor gen den Brüning", 1355 " von dem Rohr gen den Predigern", später "vom Rohr oder Schellenbergers Eckhaus oben an der Schmiedgassen" und weiter nach den Hausbesitzern wechselnd "von Raymunds Eckhaus" "von Parketts Eckhaus". Dietrich Rohr ist von 1346 bis 1356 als Hausbesitzer geführt, bis 1358 Roerin, also seine Witwe.

Die Hausstellen reichen mit 55 bis 70 m Tiefe von der Hochterrasse über den Abhang hinunter bis in die Lechniederung zu dem am Hangfuß laufenden Hundegraben. In der südlichen Hälfte scheint die Hausbreite von etwa 8 m die Regel gewesen zu sein. Ursprünglich war die Straßenflucht durch drei nicht befahrbare Gassen gegliedert, den Steinberg, das Burgergäßle und das Saugäßle. Fahrstraßen waren Perlachberg und Schmiedberg. Die schematische rechtwinklige Einteilung ist im Bereich des Saugäßles gestört, vielleicht durch die Ausmündung des Mettlochkanals, der aus einem noch ungeklärten Grund so weit nördlich geführt worden ist.

Der Steuerbezirk der Westseite der Karolinenstraße beginnt ebenfalls am Nordende am Königshof und endigt am Ludwigsplatz. Er ist 1346 aufgeführt "von dem alten Burgtor gen dem Stock", also bis zur Gerichtsstätte am Perlach; 1355 heißt der Bezirk "von dem Künol gen der Münz", da muß die bischöfliche Münze auf dem Ludwigsplatz gestanden sein; 1367 heißt es "vom Künol", gelegentlich "von der Sidlinin", nach dem Hausbesitzer des 1509 abgebrochenen Hauses, das den Obstmarkt gegen Osten abgeschlossen hatte. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts an heißt der Bezirk "vom Zimmerleuthaus" nach dem Zunfthaus der Zimmerleute, dem Eckhaus am Obstmarkt. Bis 1440 folgen im Steuerbezirk die Häuser der Westseite der Karolinenstraße der Reihe nach aufeinander, wobei an der Karlstraße eine Unklarheit besteht; da sind zwischen dem Gossenbrothaus D65 und dem Ilsung-Welserhaus D44 zwei Häuser aufgeführt, entweder Rückgebäude oder Gebäude, die die Karlstraße bis dahin abriegelten. Von 1442 an werden nach D65 die Häuser der Karlstraße aufgeführt, erst der Nordseite folgend bis zum Kesselmarkt, dann der Südseite bis D44. 1440 waren die Juden aus Augsburg ausgetrieben und ihr Besitz an andere Bürger verkauft worden, die nun im Steuerbuch hier erscheinen. Die Juden waren mit ihrer Steuer nicht im Steuerbezirk, sondern in einer eigenen Liste am Ende des Buches geführt worden. Am Ludwigsplatz folgten auf das letzte Haus der Karolinenstraße durch lange Zeit drei weitere Häuser, die in der Sackgasse zwischen Karolinenstraße und Steingasse zu suchen sind; von 1376 an erscheint das Metzgerhaus an der Stelle des Neuen Baues. Die frühe Form des Platzes um den Perlach bedarf einer eigenen Untersuchung.

Die Grundstücke weisen zwei verschiedene Größen auf: der südliche Teil, D35-40 hat im Mittel 7,5 bis 8 m Breite und 24 m Tiefe, der mittlere, D41-44 die doppelte Breite bei 38 m Tiefe; nördlich der Karlstraße folgt das große Gossenbrothaus D65 mit 20 m Breite und etwa 38 m Tiefe, danach wieder kleinere Hausstellen mit 7,5 x 24 m. Im Modell von Rogel und im Seldschen Stadtplan erwecken D65 und D44 den Eindruck ursprünglicher Großkomplexe.

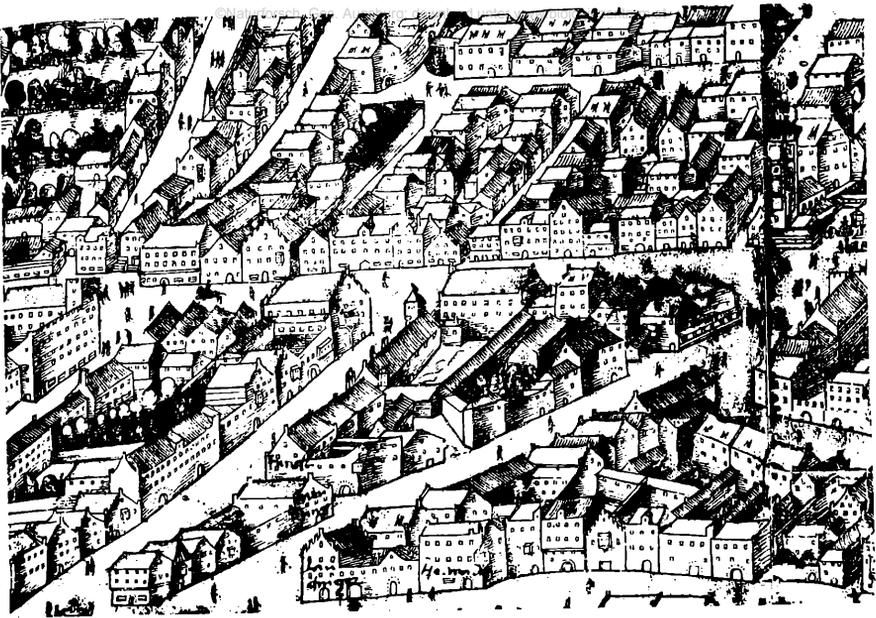
Karolinenstraße 2 (früher C 18)

Die frühesten Chronik-Nachrichten über das Haus bringen Stetten und Gasser und ein amtlicher Bericht wohl um 1650 im Stadtarchiv. Danach hat 1392 die Stadt vom Domkapitel des Kaisers Hofstatt am Perlach gegen zwei Häuser eingetauscht, die das Domkapitel von den Hofmaiern gekauft hatte; das kann sich nur um den Grundzins handeln; C18 ist

später freies Eigen der Stadt, war aber demnach bis 1392 Zinslehen des Domkapitels. 1397 ist des Kaisers Judenhaus verbrannt und den Perlachberg hinab bis zum Barfüßerkloster. Aus den Steuerbüchern ist ein Vorbesitzer "Kaiser" zu entnehmen, der auch sonst ein paar Mal auftritt; für das Judenhaus ist keine Bestätigung zu finden. Die Juden wohnten bis 1440 zwischen Obstmarkt und Karlstraße. Auf einen Teil des Kaisers Hofstatt hat der Rat das Bäckerhaus erbaut und verordnet, dort das Brot zu verkaufen; nicht mehr wie bisher aus den Buden in der Karolinenstraße. Seld zeichnet uns das Bäckerhaus als ein stattliches Giebelhaus mit zwei Obergeschoßen. Das Haus bestand bis 1602. Dann berichtet uns Elias Holl: "1602, den 7. Januar verdingten mir die Bauherrn, das alte Beckenhaus am Perlach abzubrechen und von Grund auf an dessen Statt wieder ein neues zu bauen. Das neue hat viel tiefer müssen in Grund gelegt werden." Dabei wurde der Perlachberg verbreitert. Das neue Bäckerhaus, ein Frühwerk Elias Holls, hatte in der Front vier Achsen, einen kleinen Giebel und ist uns noch gut in Erinnerung mit seiner straffen Gliederung und seinen klassischen Ordnungen. Bis 1650 blieb das Anwesen im Besitz der Stadt. Nach dem dreißig-jährigen Krieg sah sich die verarmte und entvölkerte Stadt gezwungen, einen großen Teil ihres Besitzes zu verkaufen, darunter das Bäckerhaus an die Bäckerinnung, mit der Auflage, daß ein Ratsdiener weiterhin darin Wohnung habe, wie schon vorher. Von der Innung ging das Haus 1863 in Privatbesitz über, brannte 1944 im Innern aus und wurde danach gesprengt. Aufnahmen nach der Zerstörung zeigen noch die ganze erhaltene Südfront in ihrer strengen Gliederung. Der Neubau 1954 an derselben Stelle ist wiederum schmaler geworden zugunsten des Perlachberges. Die Ansichten um 1700 zeigen am Bäckerhaus auf der Südseite ebensolche vorgebauten Läden wie am Perlachturm, auf der Westseite Klapptische mit Vordach; das lautet in der Grundstücksbeschreibung: "sieben darunter gebaute Kramläden, vier angehängte Tabulets und ein Schragen." Der Bau von Elias Holl hat die Spuren der früheren Bauten beseitigt. Beim Neubau 1954 wurden keine frühen Baureste gefunden.

1398 Bäckerhaus erbaut	-1902 Gombart
1602 Neubau durch Elias Holl	-1905 Schattenmann
-1650 städt. Eigentum	-1952 Gaißmaier
-1863 Bäckerinnung	1965 Müller

Anmerkung: Nach dem dreißigjährigen Krieg war die Einwohnerzahl der Stadt auf ein Drittel gesunken. Als freie Reichsstadt mußte Augsburg allein mit den Kriegsfolgen und -schulden fertig werden. Sie begann



Ostseite der Karolinenstraße von Westen gesehen, Seid 1521

sofort mit dem Verkauf städtischen Eigentums an Private und stieß bis 1650 die 79 Reihenhäuser an der Schlossermauer, der Schmiedgasse und Herrengasse ab, dazu weitere 18 Wohnhäuser, zwei städtische Manghäuser, neun Mühlen und Hammerwerke, 32 Läden an der Barfüßerkirche, der Moritzkirche und der Leonhardskapelle, das Bäckerhaus am Perlach, den Neuen Bau, den Holeisischen Hof und das große Endorfer Anwesen (D65). 1659 kam das dritte Manghaus zum Verkauf und das Kaufhaus an der Heilig Grabgasse, dazu die beiden Häuser D23 und D158

Karolinenstraße 4 (früher C 19, gehörte zu des "Kaisers Hofstatt")

Im Grundbuch 1612 als freies Eigen bezeichnet, jedoch 1636 mit 2 Gulden Seelgerätstiftung in die Oblai des Domstiftes. Bis 1542 zwei Häuser, die unter den Besitzern Stenglin vereinigt wurden; den Stenglin gehörten gleichzeitig die gegenüberliegenden Häuser D35 und D36. Ihr Baumeister war nach der Hollchronik Hans Holl, der vielleicht auch C19 umgebaut hat. Seld und Rogel zeigen ein Doppelhaus, bei Seld sind die vorgekragten Obergeschoße und ein Krüppelwalm zu erkennen, die auf Fachwerkbauten schließen lassen. Die späteren Abbildungen um 1700 zeigen einen hohen Giebel, drei Obergeschoße und in der Front zwei flache Erker. 1944 wurde das Haus zerstört, 1951 wieder aufgebaut.

1346-1367 Kayser	-1685 Hueber
1367-1386 Zöttel	-1714 Weller
-1419 Betzin v.Buren	-1727 Kütze
-1428 Reymann	-1819 Attinger
-1476 Vaihinger	-1902 Gombart
-1485 Th.Mairin	-1906 Schattenmann
-1508 Berchtold	-1920 Preu
-1636 Stenglin	1965 Ertl
Miller	

Das zweite Haus, nördlich

1355-1382 Schönfeld	1489-1530 Reitmair
1387-1405 Scherer	1532-1541 Wild
1416-1430 Seidenschwanz	oder
1453-1467 Selzing	1430-1489 Schöner (zu C 20)

Karolinenstraße 6 (früher C 20)

1588 als freies Eigen bezeichnet. Der Seldplan zeigt ein breites Trau-

fenhaus mit zwei Obergeschoßen, das neben C 21 etwas zurückgesetzt ist; Kilian zeichnet wohl einen Giebel, die späteren Abbildungen weisen C 20 jedoch weiterhin als Traufenhaus mit 2 Obergeschoßen und einem Erker aus. 1944 wurde das Haus zerstört und bis 1966 noch nicht wieder ganz aufgebaut.

1355-1363 Teurner	-1703 Geiger
-1382 Vögelin	-1770 Attinger
-1398 Törsth	-1806 Stattmüller
-1424 Kolerin	-1839 Stupano
-1443 Ulmann	-1863 v.Hagen Hagenfels
-1528 Schöner	-1920 Heinrichmayer
-1560 Herbrodt	-1942 Stigler
-1643 Gienger	-1965 Aktienbrauerei z.Hasen
-1690 Hennig	

Karolinenstraße 8 (früher C 21)

1589 als rechtes Zinslehen vom Heilig Geist=Spital bezeichnet. Auf dem Seldplan steht bei C21 ein kleines Traufenhaus mit einem vorgekrachten Obergeschoß, vermutlich Fachwerkbau, gegen C20 in die Straße vorspringend; bei Remshard sind zwei Obergeschoße angegeben.

1629 kauft der Besitzer eine Hierschenkengerechtigkeit, die vorher auf dem Anwesen H 297/298 in der Jakobervorstadt geruht hatte; seitdem wird hier eine Wirtschaft betrieben. 1944 blieb das Haus als einziges der Ostseite der Karolinenstraße erhalten.

1346-1367 Winklerin	-1701 Sedelmaier
1383-1396 Pfladerin	-1774 Beckensteiner
-1427 Gerung	-1778 Ott
-1435 Truckenscher	-1783 Bayer
1444-1479 Klein	-1805 Schnapper
1490-1518 Schmid	-1817 Angele
1525-1533 Harder	-1830 Schmid
-1552 Weiß	-1839 Hiesinger
-1570 Mayr	-1899 Bergtold
-1588 Schmid	-1965 Aktienbrauerei z.Hasen.
-1629 Holl	

Karolinenstraße 10 (früher C 22).

Die früheste Ansicht des Hauses bei Seld zeigt einen hohen Steinbau mit drei Obergeschoßen zu vier Achsen und Giebel gegen die Straße; das gleiche Bild zeigt noch der Remshardstich; 1730 wurde das Haus neu gebaut, 1944 weitgehend zerstört und 1952 neu aufgebaut. Das Anwesen reichte von der Karolinenstraße bis zur Gasse hinter der Metzg. 1383 bis 1586 erscheint zwischen C21 und C22 ein zweites Haus.

1377	domus Brixen	-1622	Burkart	
1387-1491	Strauß	-1705	Steidle	
	-1498	Kunig	-1830	Lutz
	-1578	Strobel	-1861	Rollwagen
	-1599	Bericht	-1878	Striegel
	-1610	Gaup	-1896	Schuhmacher
	-1614	Hefele	-1900	Preu
	-1618	Miller	1965	Rübsamen.
	-1621	Weiß		
Zweites Haus:		-1526	Camerer	
1383-1421	Koch	-1557	Harder	
	-1437	Oswald	-1579	Krug
	-1495	Mayr	-1586	Müller

Karolinenstraße 12 (früher C 24)

1592 Zinslehen vom Domkapitel "Steinhaus des Hochstifts", mehrere Gebäude. Im 14. Jahrhundert wohnen dort Handwerker des Domkapitels: sechs Messerer, Spieß, Hammerer, Platner, Strohecker, Schwertfürb, Schuster, Schwaiger; dazu Dietrich Glaser mit dem Ammann oder Marstaller. 1405 wurde das Steinhaus aufgebaut; der Steinberg mündete in diesem Anwesen auf die Karolinenstraße aus. Am 18. Mai 1460 hat eine Feuersbrunst das Anwesen zerstört, dabei sind zwei Leute verbrannt; beim Wiederaufbau wurden zwei Häuser errichtet, quer über den Steinberg mit einem öffentlichen Durchgang. 1608 berichtet Elias Holl, daß er am Steinberg die steinernen Tritt (Stufen), deren 16 sein, habe legen lassen. Peter Warber ließ Mitte des 18. Jahrhunderts die Gebäude abbrechen und das obere Haus vier Gaden hoch aufbauen und den hinteren Platz und den bisherigen Durchgang verbauen. 1785 ist das Anwesen bezeichnet als der Chorrhenn Steinhaus, mit drei Läden unter dem Haus und einem Keller, Gemach und Wohnung und Hinterhaus. 1926 wurde das Haus von Bader umgebaut, 1944 weitgehend zerstört und erhielt 1964 seine jetzige Gestalt in An-

lehnung an die frühere Form. Der Seldplan zeigt ein breitgelagertes Haus mit sechs Achsen, zwei Obergeschoßen und einem kleinen Erker. Der Stich von Remshard hat zwei Traufenhäuser mit je zwei Obergeschoßen, der Stahlstich von 1840 den Neubau von etwa 1750, ein breites Traufenhäuser mit aufgesetztem barocken Quergiebel.

1346-1401 Glaser	Schüßler
1406-1419 Schießler	-1715 Hattinger
-1453 Koch	-1737 Eppelen
-1478 Rottenmann	-1776 Waber
-1502 Schiestel	-1785 Beiser
-1522 Hieber	-1796 Friedrich
-1571 Wagner	-1824 Strauß
-1588 M.Schmid	-1863 Lienhard
-1602 Fischer	-1899 Müller
-1626 Heberle	-1922 Mörz
-1682 Freymann	1965 Bader

2.Haus (nördlich)

1473-1493 Schrobenauser	-1643 Fridel
1507-1509 Schneller	-1679 Hennhofer
-1592 Nußhart	-1710 Hattinger
-1602 Diel	-1724 Wagner
-1620 Prigel	-1737 Eppelen

Karolinenstraße 14 (früher C 25)

1636 Zinslehen vom Domkapitel. Das Haus ist auf dem Seldplan mit drei Eingangstüren, zwei ausgekragten Obergeschoßen mit vier Achsen und als Traufhaus dargestellt, ist also wahrscheinlich ein Fachwerkbau gewesen auf gemauertem Erdgeschoß. Seit 1408 ist es Eckhaus am Bürgergäßle; Gasser berichtet zu diesem Jahr "ist das Häuslein auf dem Durchgang, dadurch man in mitten der Stadt in das Bürgerbädlein gehen konnte, auf Stadtkosten ganz abgebrochen und damit dem engen Gäßlein ein Platz geräumt." Remshard 1720 und Hügel 1840 stellten das Haus C25 noch ebenso dar wie Seld Jahrhunderte früher. 1944 wurde das Haus zerstört, 1957 wieder aufgebaut.

1346-1356 Obermann	1429-1477 Keim
1357-1365 Füßlin	1478-1498 Rau
1367-1377 Hofmann	1499-1503 Link
1382-1427 Engelmaier	1504-1512 Mair

1517-1524 Bühler	-1798 Schrott
1527-1530 Hofmann	-1841 Wacker
1538-1542 Nördlinger	-1844 Rühle
1543-1548 Kuchlin	-1858 Wagenseil
1549-1551 Heß	-1862 Alt
1563-1597 Pflieger	-1888 Gindorfer
-1609 Negelin	-1896 Fröschle
-1622 Kolhopf	-1922 Schlicker
-1659 Hörmann	-1933 Wiedemann
-1720 Straub	-1953 Kleiser
-1750 Ziegler	1965 Müller
-1750 Prosl	
Haus über dem Burgergäßle:	1406/7 Vogt
1395-1398 Rennenweg	1408 Kienast
1405 Bergin	abgebrochen

Burgergäßle 1 (früher C 26)

1566 Zinslehen vom Domkapitel. Bei Seld ist ein vierachsiges Steinhaus mit breitem Giebel und einem Obergeschoß dargestellt, bei Kilian 1626 scheint das Haus schon die Höhe zu haben, die auch Remshard 1720 zeichnet mit drei Obergeschoßen; demnach mußte im 16. Jahrhundert der Umbau erfolgt sein. 1944 wurde das Haus zerstört, 1958 wieder aufgebaut.

1355-1404 Gyger	-1626 Dreffler
1411-1439 Adelber	-1628 Hillesheimer
1442-1458 Senft	-1672 Gedon
1470-1503 Hartnit	-1749 Müller
1504-1523 Sander	-1772 Moeßmann
1537-1560 Lotter	-1805 Erd
1566-1591 Welser	-1896 Stiglmayer
--1607 Flicker	-1901 Wickles
-1614 Zeller	-1942 Lehdorfer
	1965 Fluhr

Karolinenstraße 18 (C 27 "auf dem Hundegraben")

1778 Zinslehen vom Domstift. Der Name "auf dem Hundegraben" bezieht sich auf den alten Mettlochkanal, der zwischen C26 und C27 abwärts führt; zu C27 gehörte das Recht des Ein- und Ausgangs "unter der Stiege", das ist im unteren Teil des ehemaligen Saugäßles, wo jetzt noch

der kleine Hofraum südlich des Leonhardsberges ist. Bei Seld ist C27 ein dreiachsiges Steinhaus mit zwei Obergeschossen, mit der Traufe zur Straße. Bei Kilian erscheint es mit C29 zusammengebaut, bei Remshard mit barockem Giebel und drei Obergeschossen wie auch noch 1840 bei Hügel. Also ist auch dieses Haus zwischen 1626 und 1720 umgebaut worden, 1944 zerstört, 1956 wieder aufgebaut.

1355-1358	Wolfhart	-1727	Gerstmann
1362-1400	Weyburgin	-1727	Kreß
1404-1411	Mausberg	-1729	Plank
1412-1235	Meckenlohr	-1734	Schmid
1439-1445	Hartmann	-1778	Volpert
1453-1499	Herzel	-1813	Rahn
1500-1506	Schüßler	-1856	Schmidt
1524-1534	Priester	-1856	Reyk
	-1657 Lotter	-1913	Eckert
	-1720 Hattinger	1965	Frey

Leonhardsberg 2 (früher Karolinenstraße 20, vorher C 29)

Zinslehen vom Domkapitel. Seld zeichnet ein breites sechsachsiges Traufenhaus mit einem Tor, zwei Obergeschossen und zwei Zinnengiebeln, die das Haus als Steinbau ausweisen. Das gleiche Bild bringt Kilian 100 Jahre später, Remshard 1720 und Hügel 1840. Von 1516 bis 1552 scheint das Haus geteilt gewesen zu sein, seit 1556 sitzen Wirte auf dem Anwesen mit Bierschenken-Gerechtigkeit; nur 1618 bis 1647, also während des dreißigjährigen Krieges, war die Bierschenkengerechtigkeit abgegeben. Das Haus wurde 1944 zerstört und 1956 wesentlich schmaler wieder aufgebaut.

1346-1436	Kraft und Hartnit	-1644	Innersdorfer
1442-1466	Wolfhart	-1647	Dr.Schreiber
	-1498 Kun	-1769	Remshart
	-1515 Zallinger	-1772	Lutz
	-1555 Kaufmann	-1818	Erdinger
	-1583 Reichard	-1827	Bandel
	-1601 Negele	-1852	Roth
	-1611 Innersdorfer	-1884	Hartmann
	-1612 Reiser	-1952	Dürrwanger
		1965	"Goldene Gans"
daneben:			
1516-1528	Fries	-1548	Schirmer
	-1539 Helffer	-1552	Müller

Leonhardsberg (früher Saugäble 2, vorher C 30)

1585 freies Eigen. Im Seldplan ist ein dreiachsiges Giebelhaus gezeichnet mit zwei Obergeschoßen; so erhält sich das Haus bis zur Zerstörung 1944. Seit 1646 saßen Bäcker auf dem Anwesen. 1952 von der Stadt für den Durchbruch des Leonhardsberges angekauft.

1346-1363 Guldin	-1646 Eßlinger
1384-1408 Weißhaupt	-1722 Geyselmayr
-1425 Pul	-1725 Beeg
-1476 Kraft	-1844 Scheidle
-1530 Widemann	-1857 Birkert
-1553 Noll	-1872 Kuenzler
-1588 Stöcklin	-1909 Kürn
-1594 Lutz	-1932 Dürrwanger
-1618 Eberhard	-1952 Köpf

Leonhardsberg 1 (früher Saugäble 1, vorher C 31)

Freies Eigen. Bei Seld ein stattliches Giebelhaus mit vier Achsen, einem kleinen Erker, Zinnengiebel, zwei Obergeschoßen; der Kilianplan läßt nur den Giebel erkennen, der Stich von Remshard zeigt auffallenderweise nur ein Obergeschoß mit fünf Achsen. Die Holl-Chronik berichtet um 1586: Hans Holl hat "dem alten Herrn Lidol bei dem Röhrkasten von der Judengassen herüber sein Haus gebaut mit einem Ausschuß vornen, gegen dem Blockgäßchen auch einen, mehr im Hof eine lange Abseiten, darinnen die Schreibstuben und Gewölber. Ist mit dreimal gewölbten Gängen ob einander aufgeführt, auch sonst mehr darinnen gebaut." Seit 1578 im Besitz der Familie Lidl, die es bis 1797 als Fideikommiß bewohnt, zusammen mit C168 und 169 und dem Garten am Belzmühlgäßchen. 1944 zerstört, 1955 wieder aufgebaut.

1346 Langenmantel	-1819 Mühle
1351-1430 Bach	-1832 Gast
1453 Ridler	-1844 Mayer
1454-1466 Hans Arzt	-1846 Fritsch
1476-1503 Mayr	-1872 Blatter
-1528 Bissinger	-1897 Beeri
-1559 Herwart	-1922 Spanier
-1577 Gienger	-1939 Einstoß
-1797 Lidl	1965 Ködel

Karolinenstraße 26 (früher C 32)

Freies Eigen. Im Seldplan ein Giebelhaus mit 4 Achsen und einem Obergeschoß, bei Kilian, hundert Jahre später, ein hohes Traufenhaus; weitere hundert Jahre später, bei Remshard 1720 ein Giebelhaus mit drei Obergeschoßen - vermutlich ist der Kilianplan hier ungenau. 1944 zerstört, 1948 wieder aufgebaut.

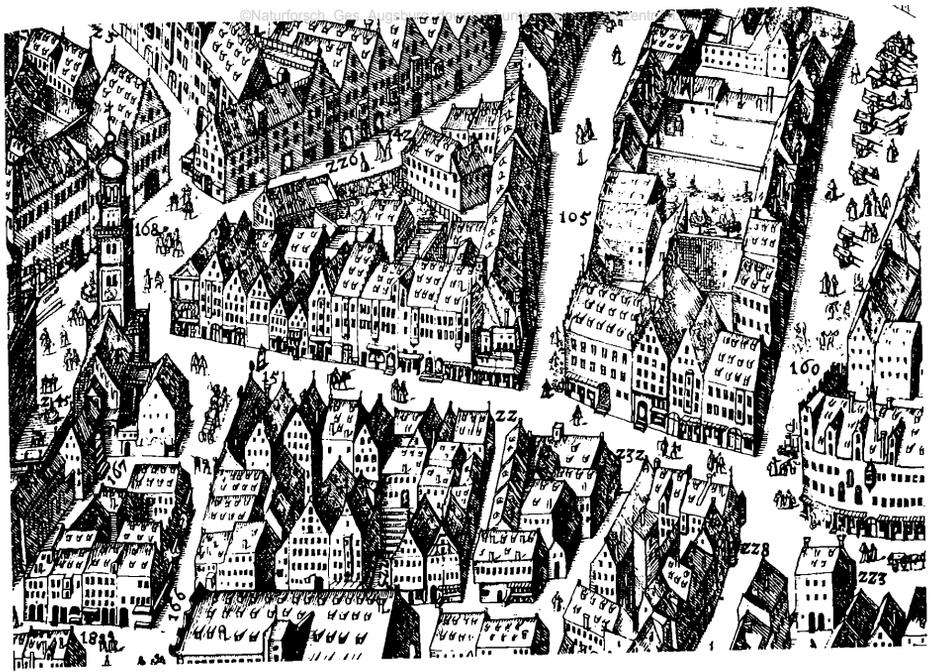
1355-1377 Seidel	-1591 Schellenberg
1387-1416 Lutz	-1613 Rollenbuz
1417-1440 Findelhaus und Oswald Notar	Thelott, Prechler, Stappel -1855 Michel, v. Alten
1444-1454 Widemann	-1899 Wolfrum
1476-1548 Schäffler Zunfthaus	1965 Langsdorf

Karolinenstraße 28 (früher C 33)

Freies Eigen. Seld zeichnet ein breitgelagertes Traufenhaus mit zwei Obergeschoßen und sechs Achsen in der Karolinenstraße. Der Remshardstich von 1720 läßt einen Umbau von 1555 erkennen, der einen flachen Erker in der Karolinenstraße und einen Eck-Erker am Schmiedberg geschaffen hat. Der Erker am Eck trägt einen Hirschkopf, von dem das Haus "zum goldnen Hirschen" hieß und der im Maximiliansmuseum erhalten ist; eine Heiligenfigur über dem Tor, Ladenvordächer an beiden Straßenseiten vervollständigen das Bild. 1903 wurde das Haus abgebrochen, beim Wiederaufbau 1904 um vier Meter zurückgenommen um den Schmiedberg zu verbreitern und die Ausschwenkung gegen Westen begradigt. 1944 wurde das Haus zerstört und 1952 auf dem Grundriß von 1904 wieder aufgebaut.

1554 kauft Matth. Schellenberg das Nachbarhaus C32 dazu, das bis 1591 im Schellenbergschen Besitz bleibt. 1595 kauft Hans Reymond das Haus C154 am Schmiedberg dazu, durch das das Abwasser von C33 in den Schmiedberg geführt wird.

1346-1358 Rohr	Reymann
1362 und 1377 domus Steinheim	Farket
1376-1406 Ammann	-1723 Panzau
-1416 Forster	-1790 Mayr, Brentano
-1446 Kraer	-1815 Bichler
-1453 Hackfleisch	-1899 Werner
-1479 Niklaus Apoth.	-1902 Stadtgemeinde, Gewerbehalle
-1582 Schellenberg	Kreishandwerkerschaft
	1965 Handwerkskammer



Westseite der Karolinenstraße von Osten gesehen, Kilian 1626

Ludwigsplatz 8 (früher Karolinenstraße 1, vorher D 34)

Über das frühere Anwesen D34 bestehen Unstimmigkeiten; in den Chroniken ist der erste Bau des Metzgerhauses an dieser Stelle 1391 angegeben; in den Steuerbüchern ist dagegen von 1376 an das Metzgerhaus als letztes des Steuerbezirks vom Kunolt aufgeführt. Jedenfalls haben im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts am Perlach größere Veränderungen stattgefunden, die auf Raumgewinn abzielten. Die Metzger haben zwei Häuser, die durch eine Reihe getrennt waren, gekauft; die Vorbesitzer seien Murdigl und eine Rehlingerin gewesen und die Stadt habe zu dem Kauf ein Darlehen von 600 Gulden gegeben. Dabei sei das Metzgerhaus zur Erweiterung des Platzes mehr ins Eck gerückt worden. 1388 haben die Augsburgers im Streit mit dem Bischof die Münze neben dem Metzgerhaus auf dem Perlach zerstört. 1446 wurde das Metzgerhaus erneuert und gewölbt, 1533 um 16 Fleischbänke erweitert und 1575 durch Hans Holl neu aufgebaut. 1612-1614 brach Elias Holl die beiden nebeneinander stehenden Gebäude ab und errichtete an der selben Stelle, aber unter Verbreiterung des Marktplatzes den Neuen Bau, nachdem er unten am Perlachberg ein neues Metzgerhaus errichtet hatte. Beide Hollbauten brannten 1944 aus, der Neue Bau wurde unter Wahrung der alten Fassade 1952 neu aufgebaut.

1637 erhielt der Nachbar in D35, Stenglin, die Erlaubnis eine Tür nach D34 durchzubrechen, wo Stenglin seine Gewürzläden hatte. 1650, nach dem 30-jährigen Krieg, als die Einwohnerzahl auf ein Drittel gesunken war, verkaufte die Stadt neben vielen anderen Dingen auch den Neuen Bau.

Der Seldplan zeichnet an der Stelle zwei Häuser, die mit dem Giebel nach Süden stehen; sie scheinen durch eine Reihe getrennt zu sein, sind aber auf der Südseite durch die vorgebauten Metzgerbänke verbunden. Die gleiche Anordnung zeigt das Stadtmodell von Rogel. Der Kilianplan verzeichnet die Schmalansicht des Hollschen Baues, wie auch alle späteren Abbildungen.

1376-1612 Metzgerhaus

- 1650 Stadtgemeinde, der "Neue Bau"
- 1745 Riedel
- 1746 Attinger
- 1781 Mahler
- 1818 Boming
- 1840 Harder
- 1845 Lauter
- 1867 Fraundorfer
- 1965 Sailers Erben

Zu Ludwigsplatz 8 (früher Karolinenstraße 3, vorher D 35)

Im Seldplan als Giebelhaus verzeichnet, ebenso im Rogelschen Stadtmodell; Kilian gibt vier Fensterachsen an und einen flachen Erker. So ist es in der Holl-Chronik (S.21) beschrieben: "1562 dem alten Herrn Stenglin, des jetzigen Bürgermeisters Vater, das Haus, darinnen der Gewürzladen ist, von Grund neu und zierlich gebaut mit einem schönen Ausschuß; und ist dieses Haus durchaus gewölbt, vier Gaden hoch." Die Federzeichnung von Steffen um 1900 weist bei D35 einen barocken Giebel auf; im Übrigen ist der Baukörper unverändert. 1944 brannte das Haus aus und wurde 1960 neu aufgebaut.

1346 Schulerin	-1438 Grönenbach
1351-1363 Zottmann	-1441 Müller
1365 Bach	-1458 Hybrecht
1376-1380 Spänin	-1530 Kissinger
1382-1386 Zinngießer	-1550 Meister
1389 Bader	-1707 Stenglin
1393 domus advocati	-1898 Bischof
-1433 Müller	1965 Sailer Erben

Zu Ludwigsplatz 8 (früher Karolinenstraße 5, vorher D 36)

Grundzins zum Hospital. Im Seldplan und bei Rogel Giebelhaus, ebenso bei Kilian, hier mit vier Fensterachsen und drei Obergeschoßen. Die Holl-Chronik berichtet (S.25) "1587 dem Herrn Matthäus Stenglin ein schön und neu Haus von Grund aufgebauet; stehet gleich an des andern Stenglin Haus vor dem Beckenhaus herüber." 1944 zerstört, 1960 neu aufgebaut.

1346-1382 Ruppelin	-1501 Fries
1389 Wintersoler	-1505 Stenglin
1394-1411 Bachmayr	-1537 Nathan
-1420 Hilbeck	-1561 Kappeler/Regel
-1448 Keßler	-1707 Stenglin
-1453 Closner	-1898 Bischof
-1487 Hammerstetter	1965 Sailers Erben

Karolinenstraße 7 (früher D 37)

Grundzins zum Hospital. Im Seldplan, bei Rogel und Kilian Giebelhaus. Hier mit drei Fensterachsen und zwei Obergeschoßen. Steffen zeichnet

um 1900 das Haus mit fünf Fensterachsen und drei Obergeschoßen. 1944 zerstört, 1949 neu aufgebaut; bis 1831 gehörte das Hinterhaus D62 zum Anwesen.

1355-1403 Rieblinger	-1735 Schmid
-1435 Hilbrand	-1762 Discher
-1529 Mayr	-1767 Schneider
-1538 Lienhart	-1776 Dempfle
1544-1555 Kirchmair	-1815 Schreyeck
1563-1590 Pruckmair	-1827 Epplein
-1634 Schmid, Brosi	-1855 Schlund
-1674 Hildensberger, Albrecht	-1880 Rampacher
-1699 Joas	-1939 Seidl
-1730 Müller	1965 Marquard

Karolinenstraße 9 (früher D 38)

Grundzins zum Hospital. Im Seldplan, bei Rogel und Kilian Giebelhaus; hier mit vier Achsen und zwei Obergeschoßen, der Kupferstich von etwa 1730 weist einen Erker auf; um diese Zeit wurde das Haus um einen Stock erhöht. 1944 zerstört, 1949 neu aufgebaut.

1351-1376 Grimm	-1656 Thalmayer
1377-1396 Franz/Pfenmlin	-1692 Kramer
1400-1412 Huter	-1792 Wildersinn
-1420 Monzenberg	-1801 Morell
-1435 Steinberger	-1822 Engel
-1460 Pürilin	-1828 Kühbacher
-1470 Camerer	-1834 Rötter
-1490 Heinrich	-1906 Burkard
-1504 Knauß	-1935 Goetz
-1520 Ost	-1950 Oettle
-1555 Mayr	1965 Spring Erben
1571-1616 Schmid	

Karolinenstraße 11 (früher D 39)

Grundzins an St.Servatius. Bei Seld, Rogel und Kilian Giebelhaus, auch 1730 noch ebenso dargestellt. 1944 zerstört, 1949 wieder aufgebaut.

1346-1356 Altheim	1362-1363 Ebermair
-------------------	--------------------

1365 Kitzighofen	-1699 Weid
Lietzheim	-1712 Schnegg
1389-1396 Goppold	-1717 Hagen
1409-1436 Höchstetter	-1725 Aichhorn
1439-1447 Glaser	-1741 Attinger
-1464 Baier	-1785 Köhler
-1475 Herbst	-1793 Wildersinn
-1499 Stettberger	-1854 Bürger
-1534 Dietl	-1865 Rebel
-1609 Widemann	-1942 Strauß
-1641 Römisch	1965 Schöppler
-1646 Scherr	

Karolinenstraße 13 (früher D 40)

Hohes Giebelhaus, bei Kilian mit Erdgeschoß und drei Obergeschoßen gezeichnet und mit flachem Erker, der auch in dem Kupferstich von 1730 erscheint. 1944 zerstört, 1950 wieder aufgebaut.

1358-1393 Fridel	-1701 Strauß
1399-1421 Salzburg	-1711 Spitzel
1422 Eisenschwert	-1713 Staudacher
-1496 Span	-1779 Leitenmayr
-1591 Mayr	-1798 Reifenstuhl
-1603 Lidl	-1870 Geneve
-1610 Bach	-1920 Rieth
-1663 Nepperschmied	-1939 Hamma
-1681 Hoenig	1965 Weber
-1688 Thomann	

Karolinenstraße 15 (früher D 41)

Der Seldplan verzeichnet ein hohes steinernes Traufenhaus mit zwei Obergeschoßen und einem großen Rückgebäude; Kilian gibt drei Fensterachsen an, ein hohes Erdgeschoß und einen Erker über die zwei Obergeschoße. Das Haus blieb als einziges der Westseite der Straße erhalten, hat aber vier Fensterachsen.

1355-1363 Vittel	1431-1437 Ploß
1365-1367 Dillinger	1440-1500 Keim
1400-1425 Wieland	1501-1515 Hertegen

1519-1551 Stirlin	-1788 Brentano
1552-1564 Wild	-1790 Torgiano
1567-1663 Buroner	-1805 Gasser
-1685 Hoenig	-1867 Stocker
-1693 Sarron	-1891 Schorer
-1758 Luidl	-1931 Martin
-1773 Gollet	1965 Hicker

2.Haus	1442-1496 Schweigklin
1346-1396 Attenhofer	1500-1567 Schmid
1418-1441 Lauinger	1568-1619 Welser, Reihing

Karolinenstraße 17 (früher D 42)

Zinslehen vom Domstift. Im Seldplan als auffallend kleines Traufenhaus mit einem Obergeschoß dargestellt, bei Kilian jedoch gleichhoch mit den Nachbarhäusern, mit zwei Obergeschoßen, sieben Fensterachsen und einem flachen Erker. So stand das Haus, bis es 1944 vollständig ausbrannte. Wiederaufbau 1964.

1346-1356 Rehling	-1736 v.Münch
-1396 Probst v.Bozen	-1753 Laire
-1438 Peutingen	-1815 Bischof
-1518 Hummel	-1888 Kießling
-1533 Bader	-1899 Meier
-1619 Welser	-1906 Hummel
-1701 Braun	-1941 Houssedy
-1711 Utrecht	-1960 Württ.Metallw.Fabrik
-1732 Schlapp	1965 Bayr.Beamtenversicherung
1732 Lotter	

Karolinenstraße 19 (früher D 43)

Auf dem Seldplan erscheint D43 und D44 als großes einheitliches Traufenhaus mit rückwärtiger Hofanlage; bei Kilian sind beide Häuser durch einen Treppengiebel getrennt; jedes Haus hat fünf Fensterachsen, zwei Obergeschoße und einen Erker. D43 wurde 1944 zerstört und ist 1966 noch nicht wieder aufgebaut; es ist nur im Erdgeschoß genutzt.

1346-1367 Rieblinger	-1511 Schneiderhaus
1376-1386 Wernher	-1619 Welser
-1409 Feiertag	-1642 Braun

-1648 Waldtreich	-1798 Gasser
-1690 Hoheysen	-1823 Heparberg
-1722 Wilareth	-1897 Gradmann
-1729 v.Luidl	-1918 Uhl
-1764 v.Zabuesnig	1965 Arnold

Karolinenstraße 21 (früher D 44)

1422 das Haus "auf dem Stein" genannt mit der ehemaligen Leonhardskapelle, die von Richard Ilsung 1241 gestiftet, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts umgebaut und im 16. Jahrhundert in den Welserschen Komplex einbezogen worden ist. Der Kirchenraum war bis 1944, zuletzt als Gaststätte, erhalten und ist zerstört. Ebenso ist das Haus D44 zerstört, das bis 1944 auch im Äußeren den Charakter des gotischen Hauses bewahrt hatte. Neuaufbau 1960. (Siehe auch Zeitschrift des Historischen Vereins II/152).

Ohlenroth hat im Grundstück der Leonhardskapelle diagonal von Südosten nach Nordwesten einen Graben beobachtet, der vielleicht auch der Außenbefestigung des Burgtores zuzurechnen ist. Noch im 16. Jahrhundert empfing der Bischof den einziehenden Kaiser bei St. Leonhard, dem der Rat der Stadt das Geleit von St. Servatius an gegeben hatte. So scheint von Alters her bei St. Leonhard eine alte Hoheitsgrenze zu verlaufen.

In der Welser-Chronik wird St. Leonhard als Kirche St. Jakob beim Haus auf dem Stein genannt, darin Richard Ilsung, der Stifter, begraben liege.

1355-1422 Ilsung	-1788 v.Koch
-1615 Welser	v.Stetten
-1650 Lotter	-1895 v.Hößlin
-1717 Koch	1965 Freyinger
-1733 Hagen	

Karlstraße 2 (früher D 65)

Das ehemalige Eckhaus Karolinenstraße-Karlstraße ist von früh an als großes Anwesen bekannt. Von der Familie Gossenbrot ging es 1497 an die Rehlinger, als Ulrich Rehling Ursula Gossenbrot heiratete. 1559 erwarb Endorfer das Anwesen; sein Sohn beging als Einnehmer Unregelmäßigkeiten und mußte 1628 zur Deckung des Schadens das ganze Anwesen an die Stadt übergeben, die es 1650 an Hosennestel verkaufte. Unter den Gos-

senbrot brannte 1424 das Haus ab, dabei wurden durch eine einstürzende Mauer 16 Männer erschlagen. Das wiederaufgebaute Haus blieb bis 1909 bestehen; da wurde es abgebrochen und neu aufgebaut. 1944 wurde es zerstört. - Seldplan und Kilianplan zeigen das mit der Traufseite zur Karolinenstraße stehende Haus mit sechs Fensterachsen und zwei Obergeschoßen. Der Remshard-Stich ergänzt dazu den kräftigen Erker an der Straßenecke und die Freitreppe in der Karolinenstraße.

1346-1497 Gossenbrot	-1807 v.Stetten
-1559 Rehlinger, Herwart	-1881 v.Wohnlich
-1628 Endorfer	-1897 Schwarz
-1650 Stadt	-1937 Braumann und Günzburger
-1715 Hosennestel	-1950 Südd.Bodenkreditbank
-1758 Greiff	jetzt Straßenfläche
-1780 Botzenhard	

Karolinenstraße 27 (früher D 66)

Seld und Kilian zeichnen ein Giebelhaus, bei Kilian sind vier Fensterachsen und drei vorgekragte Obergeschoße zu zählen, die auch noch der Remshardstich von 1710 wiedergibt. Von 1415 bis 1548 Zunfthaus der Kürschner. 1944 zerstört, bis 1966 nicht wieder aufgebaut.

1346-1357 Kayser	-1863 Erdinger
1365-1403 Maler	-1893 Eckhard
1406-1414 Ravensburger	-1900 Arnold
-1548 Kürschnerhaus	-1918 Hummel
-1560 Welser	-1922 Falk
-1627 Endorfer	-1942 Küchenmeister
-1735 Hosennestel	-1949 Fottner
mit D67 vereinigt bis 1777	-1954 Eickmann
1777-1812 Fetzter	-1961 Eberle
-1832 Crede	1965 Münchner Verein der Lebensversicherungsanstalten

Karolinenstraße 29 (früher D 67)

Wie D66 bei Seld und Kilian als Giebelhaus gezeichnet, bei Remshart 1710 mit fünf Fensterachsen, drei Obergeschoßen und Erker; ursprünglich bis 1415 zwei Häuser. 1944 zerstört, 1966 noch nicht wieder aufgebaut.

1346-1363 Westheim	1415 und 1427 domus Sighart
1382-1423 Zottmann	-1433 Vittel

-1437 Moxberger	-1738 Kreidemann, Mayr
1440-1471 Mayr	-1776 Hindenach
1476-1503 Hungertaler	-1841 Lorbe
-1515 Funkh	-1861 Laufer
-1523 Trinkl	-1905 Bäumler
-1590 Scheiber	-1908 Seutter
-1626 Ott	-1952 Antrack
-1633 Link	-1964 Stadt
-1735 Hosennestel	1965 Münchner Verein der Lebens- versicherungsanstalten

2.Haus

1355 domucula Brüningk	1387-1404 Enser
1367-1386 Änkirch	1406-1415 Seidenschwanz

Obstmarkt 1 (früher D 68 und D 69)

Bei Seld ein Giebelhaus, bei Kilian schon mit D69 vereinigt zu einem Traufenhaus mit zwei Obergeschoßen, sechs Fensterachsen und einem flachen Erker. D69 war von 1451 bis 1548 Zunfthaus der Zimmerleute. In der Holl-Chronik (S.21) ist vermerkt: "1562 dem alten Herrn Greiner das Eckhaus am Obstmarkt, ein herrlich schön groß Haus, von Grund aufgebaut samt einer Abseiten und Hinterhaus im Höfle; ist unten durchaus gewölbt, hat zwei Läden und zwei Ausschuß, ist vier Gaden hoch." 1909 Abbruch der beiden Gebäude und Wiederaufbau für Fa.Siegle. 1944 zerstört, 1966 noch nicht wieder aufgebaut.

D 68:	-1772 Lejeune
1346-1363 Haller	-1782 Gomey
1387-1418 Lietzheimer	-1805 Ritsch
-1432 Rott	-1816 de Crignis
-1436 Hungertaler	-1822 Sabaddini
-1462 Simmermann	-1855 Keck
-1468 Büheler	-1909 Stadler
-1497 Westermair	-1960 Siegle
-1501 Albrecht	1965 Industrie Beteiligungs-Ges.
-1522 Schnitzer	D 69:
-1654 Greiner	1351-1386 Remlin
-1663 Grimm	-1446 Mayr
-1709 Hosennestel	-1548 Zimmerleuthehaus
-1744 Ben.Mayer	-1556 Waltmann
-1752 Hindenach	danach mit D68 vereinigt

Obstmarkt

Nach Stetten kauft die Stadt 1509 das Haus zwischen Eggenbergers und der Zimmerleute Haus am Obstmarkt und läßt es abbrechen um die Straße zu verbreitern. Das Haus wird in den Steuerbüchern meist als das erste der Karolinenstraße "vom Künolt", zeitweise aber als das letzte der Nordseite des Obstmarktes gezählt, ist also mit dem Eggenberger Haus (Stadtwerke) zusammengebaut gewesen. 1954 wurden die Kellermauern freigelegt.

1346-1377 Künolt	-1476 Philipp Apotheker
1380-1395 Seidlin	-1501 Illendorfer
-1417 Wintersoler	-1509 Eckhart Apotheker
-1444 Päsinger	

Zusammenfassung und Ergänzungen

Die listenmäßige Erfassung der - wahrscheinlichen - Hausbesitzer hat uns bis ins 14. Jahrhundert zurück geführt. Erst Ende dieses Jahrhunderts führen die Steuerbücher Geldbeträge auf, obwohl schon hundert Jahre früher bei den Augsburger Geschlechtern erstaunlich hohe Summen umgesetzt worden sind. So ist bei Stetten berichtet, daß Kaiser Albrecht 1301 in Augsburg für 2360 Mark Silber Kostbarkeiten einkaufte, wozu ihm die Langenmantel und Schongauer Geld liehen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts führt ein Rechnungsbuch des bayrischen Hofes Zahlungen von 2600 Pfund Augsburger Pfennigen an Augsburger Geschlechter auf, mit dem Hauptanteil an die Langenmantel, die Mitte des Jahrhunderts das Haus C31 innehatten, aber auch acht weitere Anwesen in der Stadt. Die neue Arbeit von Ansoerge-Lilienthal über die Langenmantel (Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 1966, 191) gibt ein eindringliches Bild dieses Augsburger Geschlechts im 14. Jahrhundert. Da die wenigen Angaben über Geldbeträge nicht genügen, das Bild auf einen Straßenzug oder die Stadt auszuweiten, müssen wir versuchen, auf anderen Wegen mehr über das 14. Jahrhundert zu erfahren, auf das wir die weitere Betrachtung beschränken.

Die Hausbesitzer der Karolinenstraße wurden aus den Steuerbüchern ausgezogen, die, entsprechend ihrem Zweck, nur die Namen aneinander reihen, selten mit der Beifügung des Familienstandes: vidua, filia, filiaster, frater; zuweilen bezeichnet ein antiquus den Alten, heredes die Erben; nicht selten wird der Beruf angegeben, oft ohne Namen, manchmal der Beruf mit der Herkunft "Schmied von Wertingen". In jedem

Haus beginnt die Namensliste mit "Item". Folgt nur ein Name, ist der Hauptbewohner klar; folgen mehrere Namen, ohne das Familienverhältnis zu bezeichnen, so können sie einem Haushalt angehören oder selbständige Mieter sein. Es können aber auch abhängige Handwerker sein, die gleichzeitig für den Markt arbeiten. Bei Koch, Kuchlin, Kaufferin, Hauserin liegt es nahe, an Hausbedienstete zu denken; im großen Ilsunganwesen D44 sind daneben sutor ein Lederarbeiter, sartor ein Schneider, ein Scheffler und ein Schwertfurb aufgeführt; in D39 bei Altheim gehören ins Haus ein Koch, zwei Bräuknechte, ein sutor, ein Läufer, ein Spießer; in D41 bei Attenhofer-Vittel zählen wir Koch, Bader, Bräuknecht, Kramer und eine Schneggin, die ein andermal als Dna Schneggin bezeichnet ist am Ende der Namenliste. D43 Rieblinger hat Koch und Köchin. Auf der anderen Straßenseite erscheinen in C26 bei Gyger Kuchlin, Schwertfurb, Kappler, sutor und Sattler, bei C29 Kraft eine Hauserin, Marschalk und Kramer; diese Hausstelle scheint ursprünglich größer gewesen zu sein.

Ein anderes Bild zeigt das Haus D42; da erscheint jeweils nur ein Name "Rehlinger", später "Probst von Bozen", der dann mit "Peutinger" wechselt; ein Peutinger war Chorherr in Bozen. Danach geht das Haus in Peutingerschen Besitz über. So scheint D42 ein Absteigehaus für Bozener Chorherrn gewesen zu sein, wie auch C22 zeitweise als domus Brixen bezeichnet ist. Ähnlich ist bei C27 nur ein Name aufgeführt; vielleicht war das Anwesen das Stadthaus des Klosters Weiherberg bei Wertingen.

Das Anwesen C24 ist als "der Chorherrn Steinhaus" bezeichnet, ist aber nicht, wie die großen Anwesen östlich des Doms, ein Domherrn-Sitz gewesen, sondern macht den Eindruck, als seien hier und im benachbarten Anwesen Waffen-Handwerker, vielleicht des Domkapitels, zusammengezogen gewesen; als Bewohner sind genannt sechs Messerer, Spießer, Hammerer, Platner, Schwertfurb, sutor, dazu Glaser, Amann; der in C25 genannte Butker ist wohl der Einnehmer aus einem hochstiftischen Lehensbezirk, der budingus genannt wurde. Das Anwesen bestand bis in die Neuzeit aus mehreren Häusern; als 1460 das "Steinhaus" abbrannte, wurden dort 21 Wohnungen zerstört, ein Hinweis auf den gewerblichen Charakter des Hauses.

Bei einigen Häusern fällt auf, daß der Ausdruck "in celari" in Verbindung mit Handwerkern (Koch, Kuchlin, Kistler, Schmied, Sutor, Schaffer, Legeler) oder mit Namen (Vend, Guldin, Holdenberg, filius Gyger) erscheint. Dabei handelt es sich auch in der übrigen Stadt stets um an-

sehnliche Häuser, bei einigen um nachweisbar frühe Steinhäuser "in celari" klingt an cella an, aber auch an Keller. Da der Raum anscheinend als Werkstatt, häufig als Küche dient, andererseits auch als Wohnraum für keineswegs untergeordnete Leute, möchte ich die Bezeichnung auf das gemauerte Untergeschoß der Häuser beziehen, das im Allgemeinen nicht bewohnt wird, sich aber für Werkstätten, auch mit Feuerstellen und vielleicht für damit verbundene Läden eignet. Möglicherweise sind die 1351 aufgeführten sechs Koch oder Kuchlin in celari, die sämtlich an der Maximilianstraße und Karolinenstraße liegen, teilweise "Kuchelstuben", wie wir sie von Italien her kennen. In der Karolinenstraße ist "in celari" bei elf Anwesen aufgeführt: D36, 39, 41, 43, 65, C21, 22, 24, 29, 31, 33, die wir wohl als Häuser mit gemauertem Untergeschoß, wenn nicht als ganze Steinhäuser ansehen dürfen.

Einige weitere Bezeichnungen sind zu untersuchen. famulus, der Diener, erscheint 1386 im Haus Gyger und 1389 im Haus der Bächin, im ersten Fall als famulus Weiß, im zweiten als Ulin famulus, also stets mit Namen. Doch scheint famulus keinen Hausdiener im heutigen Sinn bezeichnet zu haben. Manchmal tritt famulus an erster Stelle in einem Haus auf: 1386 "famulus Vogellin, sartor, Dna, Fritzin" und "Jakob famulus Egen, Görg filius Cramer von Werd, Merklin Fischer", beidemal wohl ein Nebenhaus der Vogellin, bzw. der Egen, in dem Angehörige des herrschaftlichen Haushalts untergebracht waren, wobei die Reihenfolge der Aufzählung die Rangstellung bezeichnen wird.

puer, der Knabe, bezeichnet auch den Knappen, der nicht im väterlichen Haus - da würde er als filius geführt - sondern in einem befreundeten Haushalt erzogen wird: Im Hause D39 wird bei Lietzheim 1386 und Goppold 1389 ein "puer Rotmut" aufgeführt, in D44 bei Ilsung ein "puer hering", in D65 Gossenbrot 1389 ein "puer Lechmeister", im Haus C27 Wolfhart 1346 "puer Dachauer", in C31 Bächin 1362 und 1365 "puer Maler" und 1389 und 1392 "puer Dillinger", in C22 Koch 1386 ein puer ausnahmsweise ohne Namen. Die größten Häuser der Stadt haben mehrere Knappen: Peter Egen 1386 "puer Ott, puer Wint, puer Welserin" 1389 "puer Knolt, puer Wint, puer Welser" und Ulrich Tot 1389 "puer Fries, puer Nördlinger", aber nach "Bursner famulus, c famulus" und vor Bobingerin.

Die oft angewandte Bezeichnung Dna ist in "domina" aufzulösen, bezeichnet aber nicht die Hausfrau, die als uxor oder vidua oder einfach mit der weiblichen Form Bächin, Gossenbrotin, erscheint. Da Dna meist am Schluß der Inwohner erscheint, häufig mit Beifügung eines Namens,

könnte man in ihr die Haushälterin, Wirtschaftlerin sehen. Dem widerspricht, daß zuweilen in einem Haus zwei und drei dna erscheinen, ohne daß aus den übrigen Namen auf einen stattlichen Haushalt geschlossen werden kann. Sollte es sich vielleicht um Beginen handeln, die sich nicht zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben? In einem Fall (Baltheim 1386 und 1389) scheint die dienende Funktion bestätigt zu sein, da dna mit famula wechselt.

Eine weitere Überlegung läßt uns die Rangordnung der führenden Geschlechter in der Stadt erkennen: Aus dem 13. Jahrhundert sind uns 72 Namen von Stadtpflegern bekannt, aus dem 14. Jahrhundert etwa 149 Namen, wenn wir die aus den Zünften nach 1368 nicht berücksichtigen. Zählen wir sie nach den Familien aus, so ergibt sich im 13. Jahrhundert die Reihenfolge:

1.	Schongauer	11 mal
2.	Bitschlin	8 mal
3.	Schroter	6 mal
4.	Langenmantel	6 mal
5.	Stolzhirsch	5 mal
6.	Gossenbrot	3 mal usw.

Im 14. Jahrhundert verändert sich die Reihenfolge:

1.	Langenmantel	21 mal
2.	Herwart	15 mal
3.	Bitschlin	9 mal
4.	Ilsung	9 mal
5.	Vögelin	9 mal
6.	Minner	8 mal
7.	Rappold	8 mal
8.	Riederer	7 mal
9.	Portner	6 mal

Die Schongauer, Schroter und Stolzhirsch sind also im 14. Jahrhundert zurückgefallen, wohl im Zusammenhang mit dem mißglückten Versuch der Stolzhirsch 1301 die Zünfte zu organisieren; die Bitschlin konnten ihre Stellung fast halten; dem Stadtpfleger Berthold Bitschlin ist wohl der gemäßigte und geordnete Ablauf der Herrschaftsänderung von 1368 zu verdanken, da nach Gasser die geheimen vorbereitenden Besprechungen der Zünftler in seinem Haus stattgefunden haben. Es sieht so aus, als hätten die Geschlechter, die in der Auseinandersetzung mit den Bischöfen im 13. Jahrhundert die Stadt geführt haben, die Bedeutung

der Zünfte frühzeitig erkannt und gewürdigt.

Die Langenmantel sind im 14. Jahrhundert zahlenmäßig der stärkste Familienverband. Nach Ansorge-Lilienthal besteht die Vermutung, daß sie um 1300 ein unteres Reichsamt innehatten. Auch die Augsburgs Ulrich Hangenor und Ulrich Hofmaier waren in hohen Stellungen am Hof Kaiser Ludwigs des Bayern an der Reichspolitik beteiligt.

Die Untersuchung, wer nun von den führenden Geschlechtern in der Karolinenstraße wohnte, ergibt folgendes Bild:

Von den alten, vor 1250 genannten Geschlechtern wohnten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Karolinenstraße

- die Ilsung in D 44
- die Langenmantel in C 31
- die Winkler in C 21

von den im 13. Jahrhundert führenden

- die Langenmantel in C 31
- die Gossenbrot in D 65

von den im 14. Jahrhundert führenden

- die Langenmantel in C 31
- die Ilsung in D 44
- die Vögelin in C 20

Es heben sich also die Anwesen der Ilsung D 44 und der Langenmantel C 31 heraus. Wohl bewohnen die verschiedenen Zweige der Ilsung Mitte des 14. Jahrhunderts noch andere Häuser: D 1 an der Stelle des Weberhauses, D 94 an der Peutingersstraße, D 223 in der Annastraße und ein Anwesen mit Gewerbebetrieb in der Bäckergasse. Das Anwesen D 44 scheint jedoch das Stammhaus zu sein, in dem 1241 die Ilsung die Leonhardskapelle gestiftet haben. Die Langenmantel haben zur gleichen Zeit den größten Hausbesitz in der Stadt: A22, B11, A33, C2 in der Maximilianstraße, A13 in der Wintergasse, D217 in der Annastraße, dazu Anwesen am Schwall und das Beckenbad in der Bäckergasse. Dabei ist noch nicht zu klären, welches der Häuser als Stammhaus zu betrachten ist, zumal die Langenmantel schon als drei Brüder in Augsburg zum ersten Mal auftreten.

Es ist deutlich geworden, daß in der Karolinenstraße die Geschlechter nur punktuell auftreten und zwar vorwiegend im nördlichen Teil in frei-eigenen Anwesen. Dabei ist nicht zu erkennen, ob diese Anwesen

ursprünglich freie Eigen sind oder von den Geschlechtern frei gekauft wurden. Wir beobachten also in der Karolinenstraße eine andere Besitzverteilung als in den betonten Geschlechterstraßen: Annastraße, Philippine Welserstraße, Steingasse, Untere Maximilianstraße, in denen jeweils die Westseite in geschlossener Reihe von Geschlechtern besetzt ist.

Weitergehende Schlüsse aus diesem kleinen Probestück zu ziehen, scheint nicht ratsam. Doch glaube ich, in nächster Zeit mit einer Ausdehnung der Untersuchung auf den Bereich der Litera A-D, zusammen mit der Klärung der Zinslehen und der Hausstellen in diesem Gebiet einen Schritt in Richtung der topographischen Entwicklung der Reichsstadt Augsburg weiterzukommen.

Zerstörungen

- 1132 Zerstörung der Stadt durch Kaiser Lothar
- 1150 Brand der südlichen Vorstadt mit St.Peter
- 1398 C18, des Kaisers Hofstatt am Perlach abgebrannt
- 1424 C24, das Steinhaus des Hochstifts abgebrannt
- 1460 D65, das Gossenbrothaus abgebrannt
- 1944 alle Häuser der Karolinenstraße ausgebrannt oder zerstört mit Ausnahme von C21 (Schnapper) und D41 (Hicker)
- 1966 noch nicht wieder aufgebaut C20 und 25, und D43 und 66 bis 68.

Veränderungen des Straßenraumes

- 1408 Bürgergäßle, Haus abgebrochen
- 1460 Steinberg mit einem Haus überbaut
- 1509 Obstmarkt, Künolthaus abgebrochen
- 1602 Perlachberg beim Bäckerhaus verbreitert
- 1612 Ludwigsplatz durch den Abbruch des Metzgerhauses verbreitert
- 1904 Schmiedberg bei der Handwerkskammer verbreitert
- 1960 Perlachberg bei C18 verbreitert
Dem Leonhardsberg fällt C29 zur Hälfte, C30 und D65 ganz zum Opfer.

Straßennamen

Karolinenstraße seit 1809, früher Weißmalergasse (schon 1264)
Perlachberg

Steinberg bestand bis 1750 bei C 24
Burgergäßle
Leonhardsberg, neuer Durchbruch seit 1955, früher Saugäßle, der
Bachin Gäßle, Blockgäßle
Schmiedberg, früher Schmiedgasse
Obstmarkt, früher Förchermarkt, Föhrenmarkt, Vörner
Karlstraße seit 1809, früher Judengasse
Ludwigsplatz seit 1809, früher: Auf dem Perlach
Steingasse

Hausnummern der Ostseite

Perlachberg

C 18: Karolinenstraße 2
C 19: " 4, bis 1542 zwei Häuser
C 20: " 6
C 21: " 8
C 22: " 10, bis 1586 zwei Häuser
C 24: " 12, bis 1750 zwei Häuser, dazwischen der Stein-
C 25: " 14 berg

Burgergäßle, nach dem Abbruch des Hauses 1408

C 26: Burgergäßle 1
C 27: Karolinenstraße 18, mit C 28 vereinigt
C 28: " 18
C 29: Leonhardsberg 2, früher Karolinenstraße 20
C 30: für den Leonhardsberg 1955 abgebrochen, früher Saugäßle 2
Saugäßle, jetzt Leonhardsberg
C 31: Leonhardsberg 1, früher Saugäßle 1
C 32: Karolinenstraße 26
C 33: " 28

Schmiedberg

Hausnummern der Westseite

Ludwigsplatz

D 34: Ludwigsplatz 8, früher Karolinenstraße 1, Neuer Bau, Metzger-
D 35: " 8 zunftthaus
D 36: " 8, früher Karolinenstraße 3
D 37: Karolinenstraße 7
D 38: " 9

D 39: Karolinenstraße 11
D 40: " 13
D 41: " 15
D 42: " 17
D 43: " 19, Schneiderzunftthaus
D 44: " 21, mit Leonhardskapelle

Karlstraße

D 65: Karolinenstraße, früher Karlstraße 2
D 66: " 27
D 67: " 29
D 68: " , früher Obstmarkt 1
D 69: " , 1556 zu Obstmarkt 1, Zimmerleutehaus

Das Kunolhaus auf dem Obstmarkt 1509 abgebrochen.

Verzeichnis der Abbildungen der Karolinenstraße in der Graphischen Sammlung der Stadt Augsburg

- 1) Getönte Federzeichnung von Steffen um 1900, Westseite von D34 bis D38
- 2) Stahlstich von Hügel um 1840, Blick von Norden gegen den Perlach, Ostseite C19 bis C31, Westseite sehr stark verkürzt. Einzelne Verkaufsschragen und Bäuerinnen auf der Straße, keine Brunnen.
- 3) Getönte Federzeichnung gegen 1700, Blick nach Norden, Westseite nur schematisch, Ostseite C18 bis C33. Bäuerinnen am Straßenrand, beide Brunnen.
- 4) Kupferstich 1711, Drucker Heinrich Johann Ostertag. Blick nach Norden, Ostseite C18 bis C30. Beide Brunnen.
- 5) Stahlstich 1821, Batty London. Blick nach Süden, Ostseite C30 und C31, das Übrige undeutlich; Westseite D65 bis D67.
- 6) Kupferstich von Balt.Probst um 1730. Blick nach Norden, Ostseite stark verkürzt, Westseite D34 bis D68. Zwei Brunnen in der Straße.
- 7) Stich von Remshard um 1720. Blick nach Süden, Westseite stark verkürzt, Ostseite von C33 bis C18, C33 bis C29 sehr deutlich, genaues Bild des Neptunbrunnens, Brunnen vor D35.
- 8) Stich von C.Remshard um 1720. Blick nach Westen in die Karlstraße mit Leonhardskapelle und D65 bis D67 und dem Neptunbrunnen.

Zu den folgenden Zeichnungen

Der Plan von 1965 (1) zeigt die Anwesen der Karolinenstraße fast vollständig wieder aufgebaut; zwischen Perlach und Leonhardsberg sind drei Lücken nur provisorisch genutzt, zwischen Karlstraße und Obstmarkt fehlt die Bebauung. Der Durchbruch des Leonhardsberges und die Verbreiterung der Karlstraße schufen eine neue Cäsar im Straßenzug, der seit 700 Jahren das Bild eines geschlossenen Raumes geboten hatte, eines in sich ruhenden Raumes, der unter den heutigen Verkehrsbedingungen nicht mehr zu erhalten ist. Der Vergleich mit dem Plan von 1944 (2) zeigt das Ausmaß der Aufbauleistung, aber auch den Grad der Zerstörung, wie sie seit 1134, der lothringischen Zerstörung, unserer Stadt nie mehr widerfahren war. Weitgehend sind auch heute noch die Grundstücksgrenzen von 1864 (3) erhalten, die sich in ihrer Kontinuität bis zum Seldschen Stadtplan von 1521 zurückverfolgen lassen und ihre Struktur wohl dem 13. Jahrhundert verdanken. In den Plänen von 1626 nach Kilian (4), von 1563 nach Rogel (5) und von 1521 nach Seld (6) wurde versucht, die beiden Stadtansichten und das Stadtmodell, das im Maximiliansmuseum steht, in Grundrisse umzuzeichnen und dadurch die Hausansichten mit Hausnummern zur Deckung zu bringen. Der Plan zum Jahr 1350 (7) zeigt lediglich die Anzahl der in den frühesten Steuerbüchern aufgeführten Häuser unter Berücksichtigung der Grundstücksgrenzen.

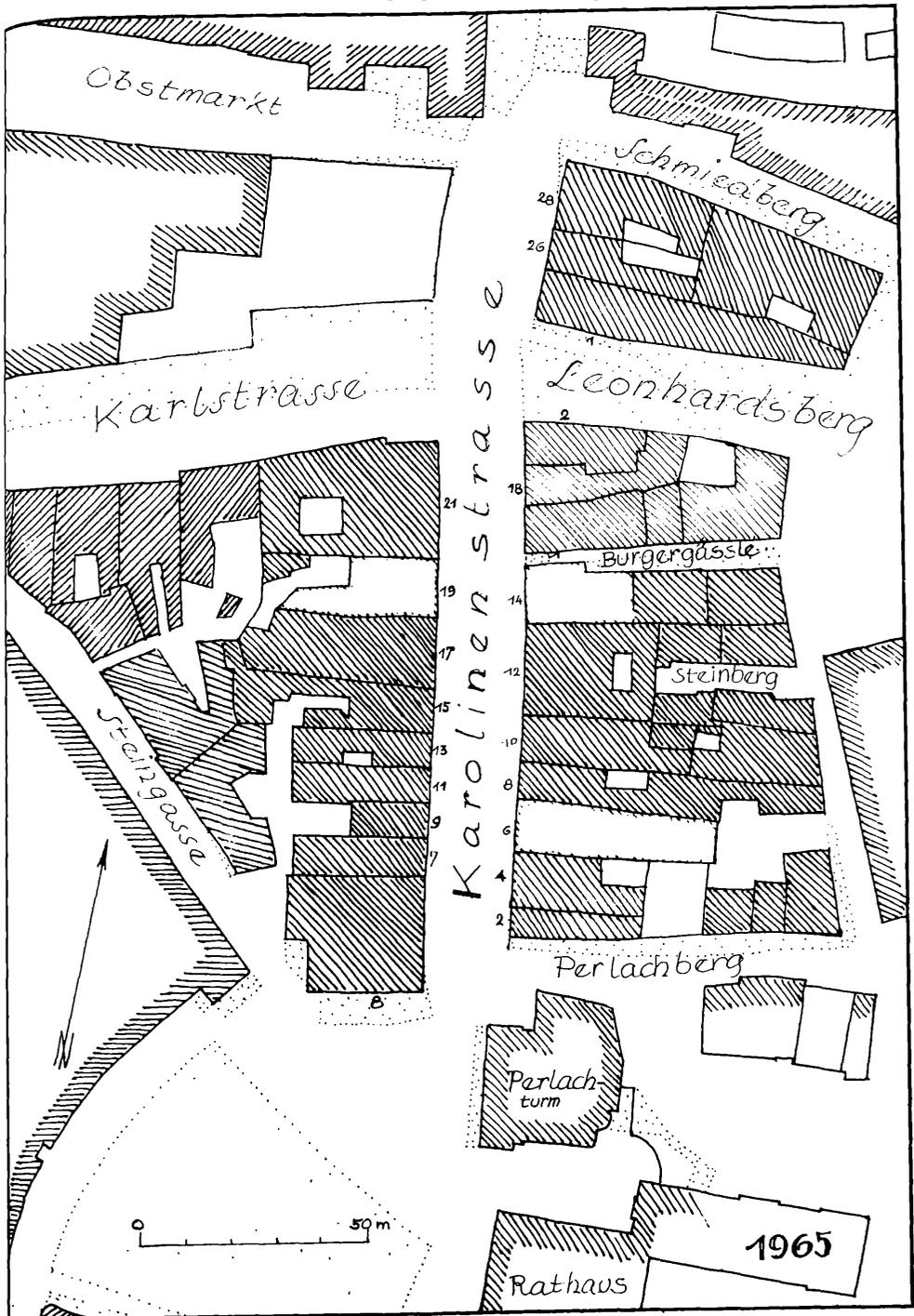
Die Skizze der großen Familiensitze (8) hebt den Nordteil der Karolinenstraße deutlich gegen den südlichen Teil ab. Wo im 14. Jahrhundert die Ilsung, Gossenbrot, Langenmantel, Bach saßen, folgen die Welser, Schellenberg, Lidl, Hohennestel nach in dem Straßenteil, der nicht mehr den stärksten Marktverkehr aufweist. Aus meiner Jugend erinnere ich mich noch des Marktbetriebs auf dem Ludwigsplatz, der sich südlich bis St. Moritz und nördlich in die Karolinenstraße fortsetzte, die Bäuerinnen am Straßenrand mit ihren Körben voll Eiern, Bohnen, Erbsen, Hühnern und Gänsen, wie jetzt noch im Stadtmarkt. Die Nordhälfte der Straße zog als die ruhigere die großen Familien an. Das Bild ergänzt die Skizze der Zinslehen (9). Die großen Familiensitze liegen in dem zinslehen-freien Gebiet; zu klären wäre allerdings, ob diese Flächen ursprünglich freies Eigen waren oder in früher Zeit frei gekauft worden sind.

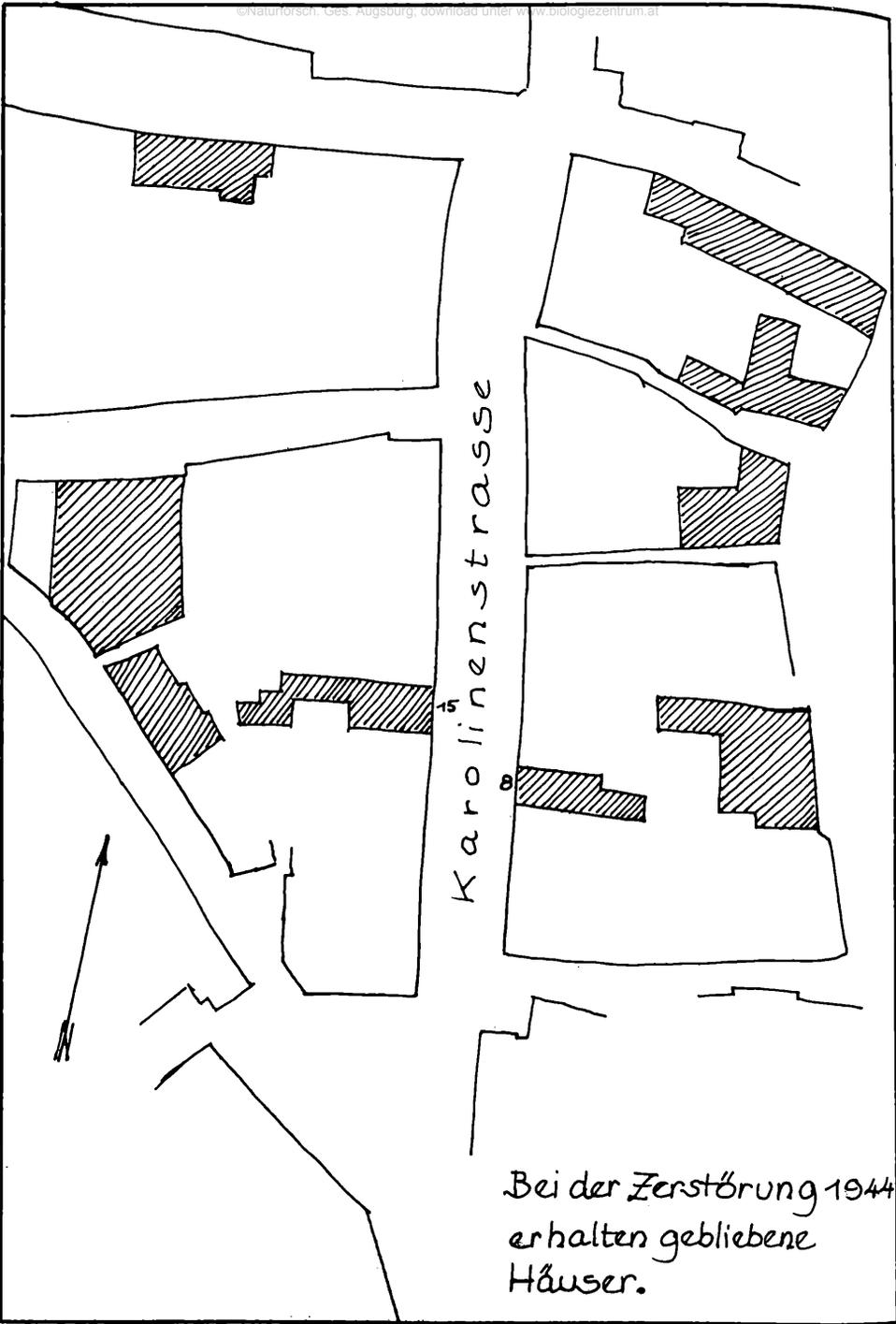
Der Längenschnitt vom Perlach bis zum Dom (10) ist den Kanalisationsplänen entnommen, die vor fünfzig Jahren gezeichnet wurden, und ist

mit großem Vorbehalt zu betrachten. Eindeutig sind zwei Grabenspuren zu erkennen: an der Peutingerstraße und beim Leonhardsberg; die letztere liegt in der natürlichen Mulde, die früher stärker ausgeprägt war. Im Südteil der Karolinenstraße und am Ludwigsplatz scheint der Untergrund ungestört, sonst könnte die Elbauflagerung nicht durchlaufen - falls zuverlässig aufgenommen wurde; das Fehlen jeder Andeutung der alten Kanäle, Mettlochkanal in altem Fachbett und Kanal beim Backerhaus erweckt jedenfalls Bedenken. Die Bezeichnungen lehmiger Kies, roter lehmiger Kies, reiner Kies lassen verschiedene Deutungen zu; da sie aber gegeneinander abgesetzt sind, werden sie nicht ursprüngliche Formationen der Hochfläche, sondern Auffüllungen sein.

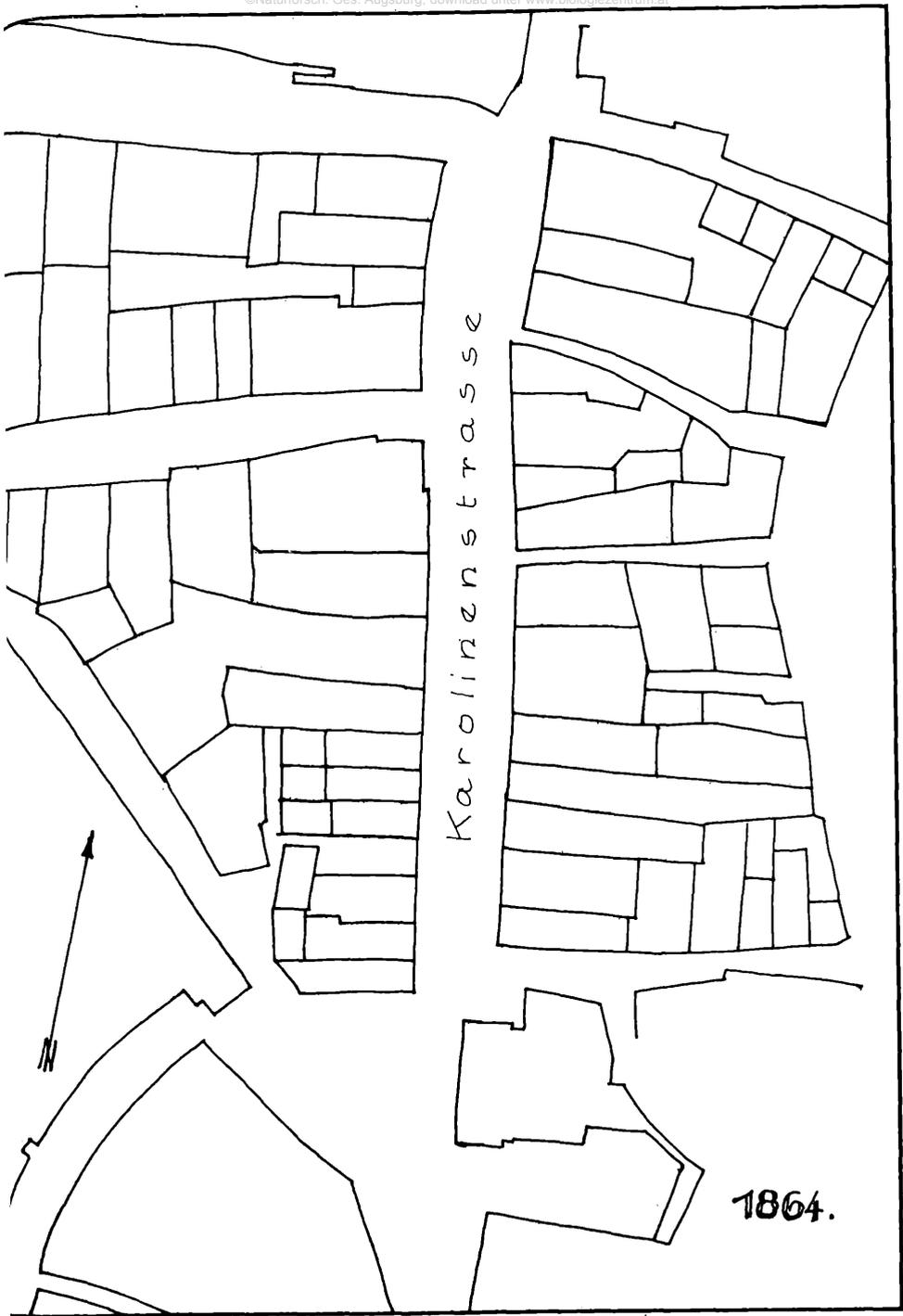
Verzeichnis der Hauseigentümer

<u>A</u>		Pfladerer	C21
Adelber	C26	Pfliederer	C25
advocatus	D35	Bichler	C33
Aenkirch	D67	Birkert	C30
Aichhorn	D39	Bischof	D35, 36, 42
Aktienbr.z.Hasen	C20, 21	Bissinger	C31
Albrecht	D37, 68	Plank, Blank	C27
Alt, v.Alten	C25, 32	Blatter	C31
Altheim	D39	Ploß	D41
Ammann	C33	Boming	D34
Angele	C21	Botzenhard	D65
Antrack	D67	Bozen (Probst)	D42
Arnold	D43, 66	Braumann u.Günzburger	D65
Arzt	C31	Braun	D42, 43
Attenhofer	D41	Prechler	C32
Attinger	C19, 20	Brentano	C33, D41
	D34, 39	Preu	C19, 22
		Priester	C27
<u>B P</u>		Prigel	C24
Bach	C31, D35, 40	Brixen	C22
Bachmaier	D36	Brosi	D37
Bader	C24, D35, 42	Prosl	C25
Bäckerhaus	C18	Bruckmair	D37
Bäsinger, Päsinger	D36, 69	Brüningk	D67
Baier	C21, D39	Bühler, Büheler	C25, D68
Bandel	C29	Bürger	D39
Panzau	C33	pueri (Findelhaus)	C32
Bäumler	D67	Pürlin	D38
Beckensteiner	C21	Pul	C30
Beeg	C30	v.Buren	C19
Beeri	C31	Burkart	C22, D38
Beiser	C24	Buroner	D41
Berchtold	C19, 21	<u>C K</u>	
Bergin	C25	Kayser	C19, D66
Bericht	C22	Camerer	C22, D38
Bertin v.Buren	C19	Kappeler	D36
Peutinger, Putting	D42	Kaufmann	C29
Pfennlin	D38		



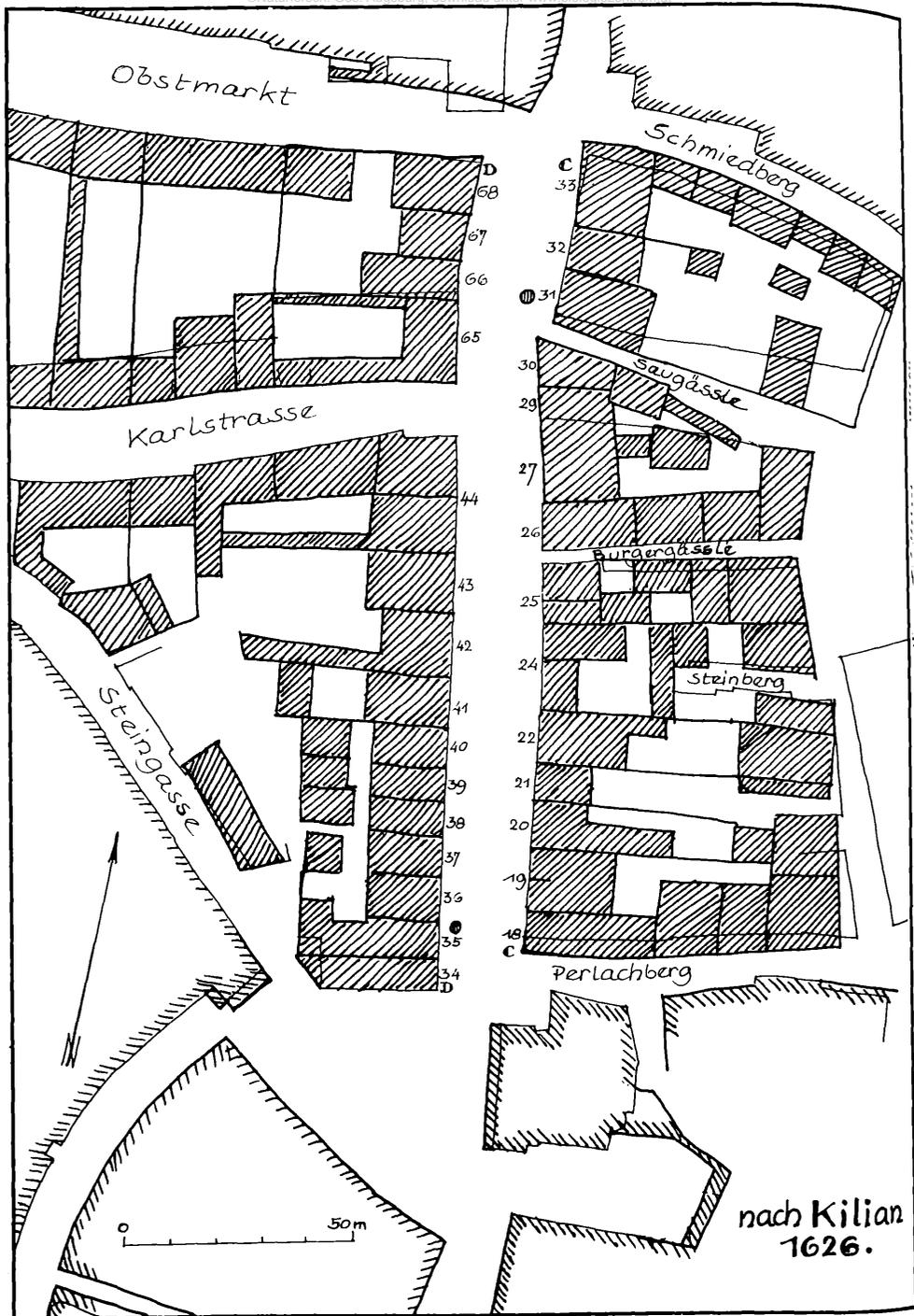


Bei der Zerstörung 1944
erhalten gebliebene
Häuser.

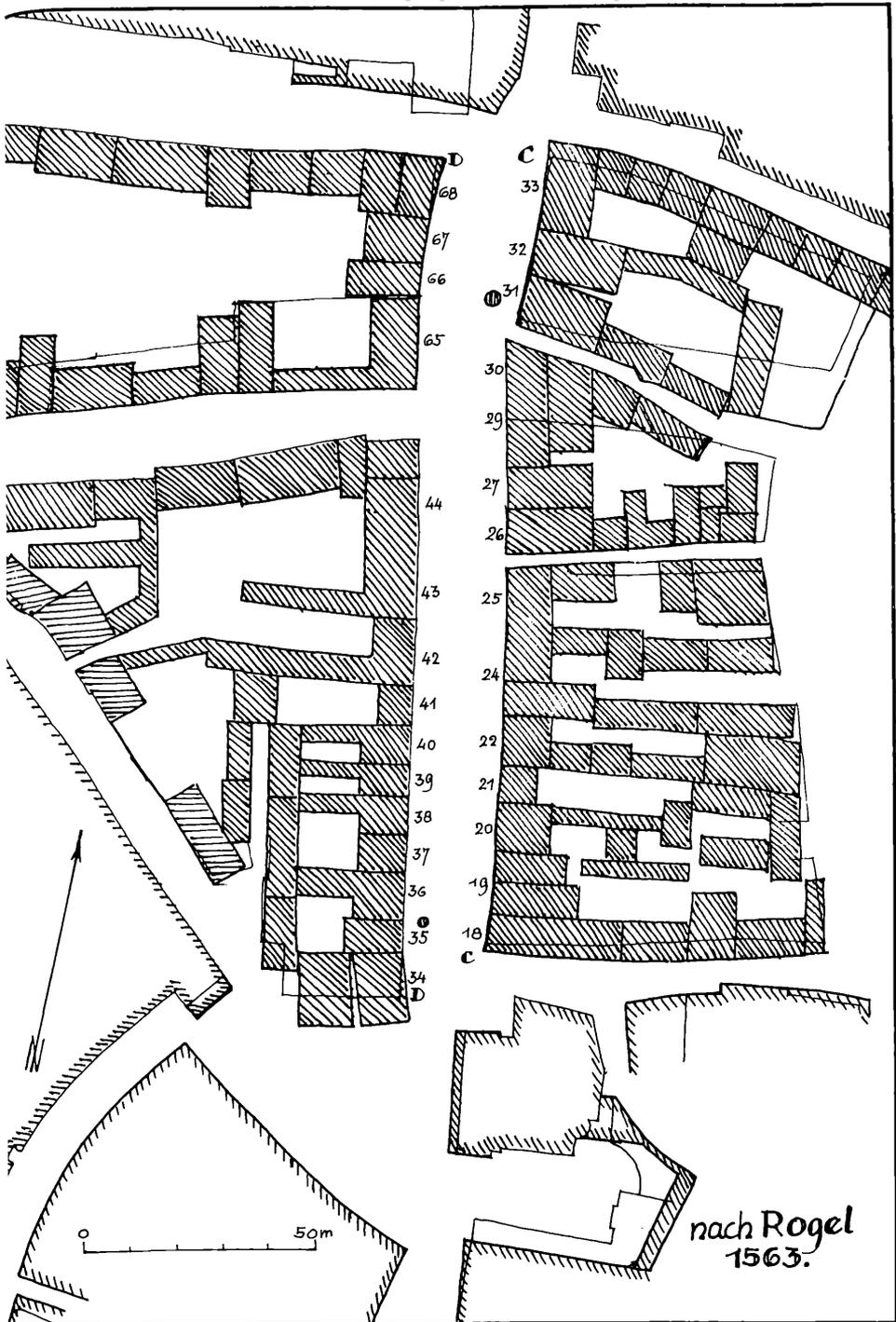


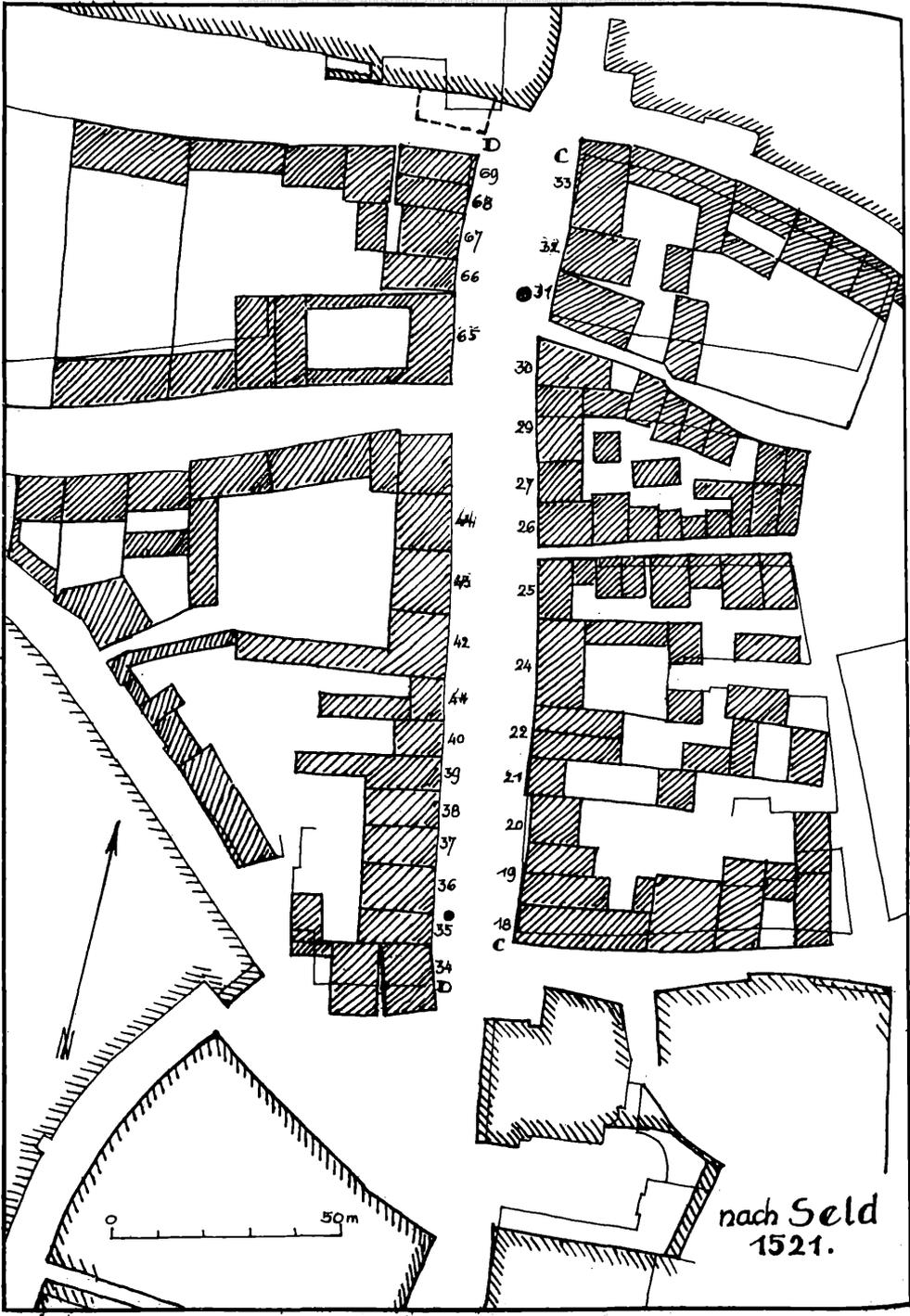
Karolinenstrasse

1864.

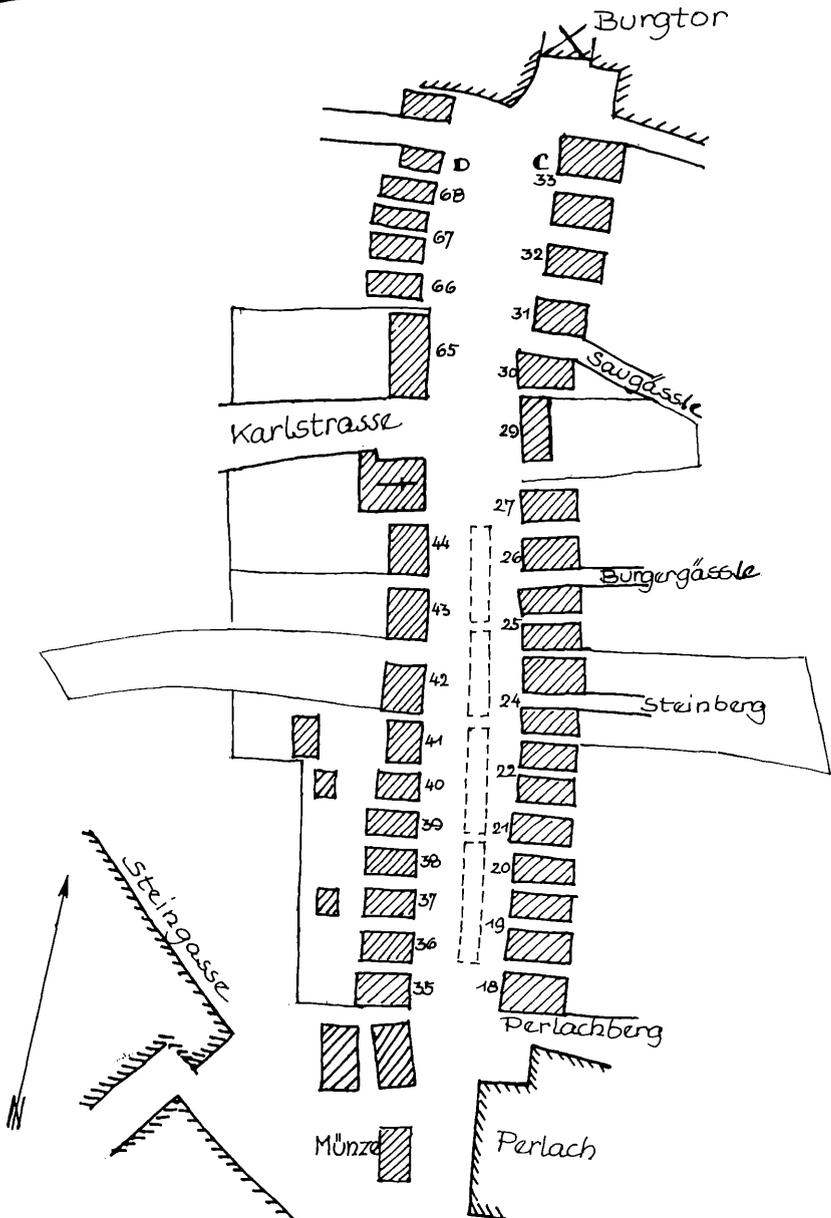


nach Kilian
1626.

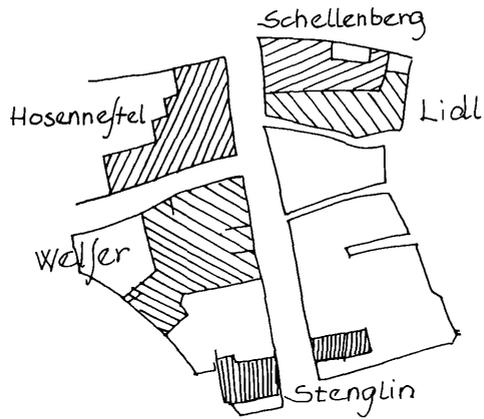




nach Seld
1521.



Versuch
1350



Grosser Familienbesitz

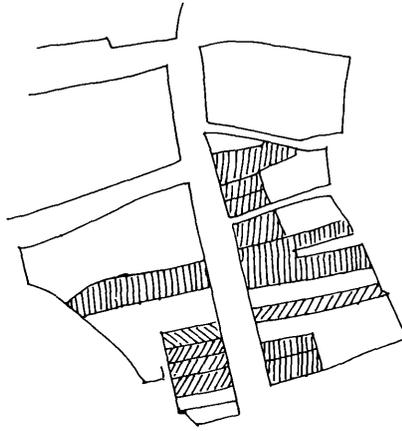
Schellenberg u. Verwandte bis 1790

Lidl Fideicommiss bis 1797

Hosenneftel bis 1715 (1735)

Welser bis 1619

Stenglin bis 1707 (1636)

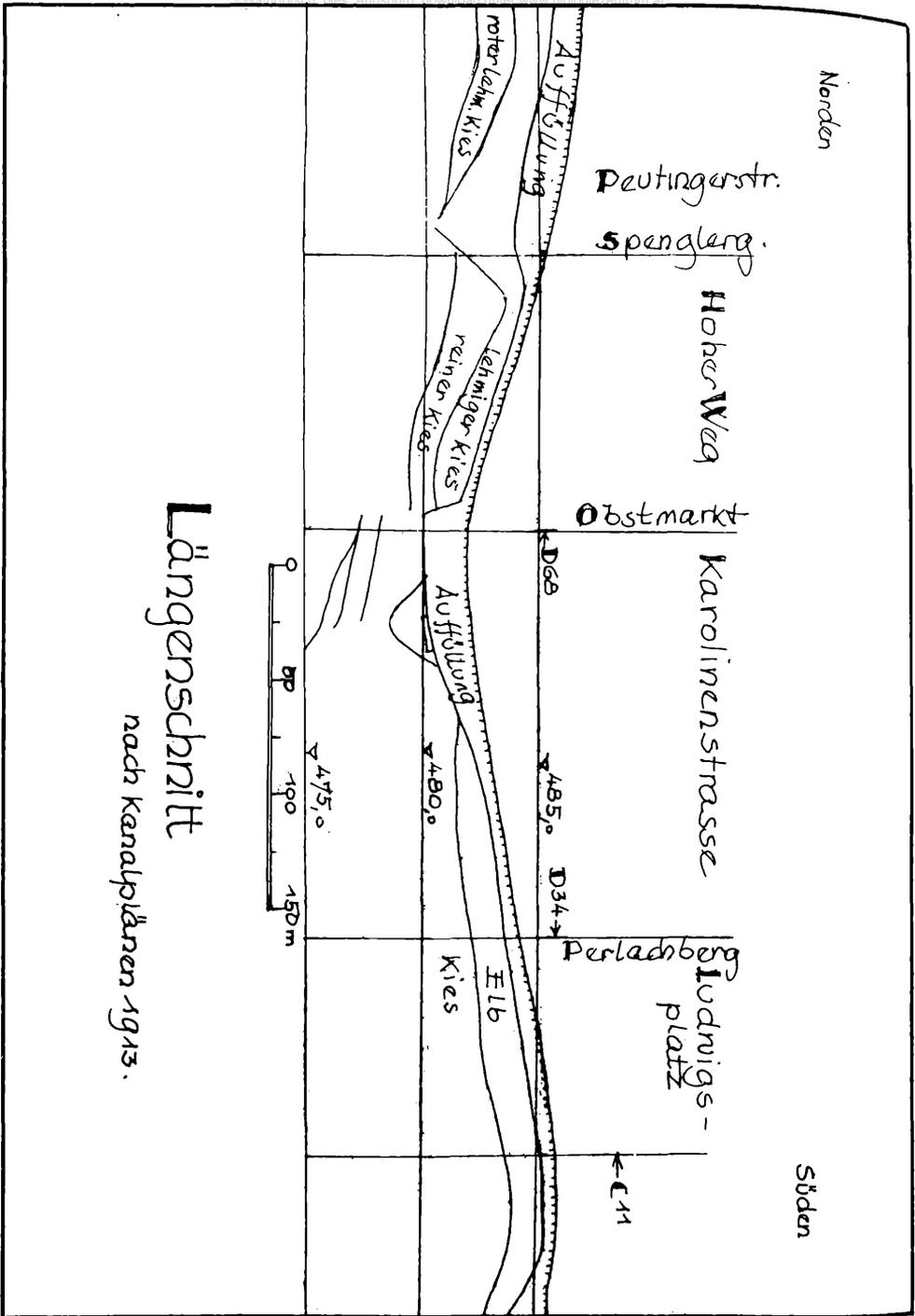


Zinslehen nach dem
Grundbuchauszug

||||| Domstift

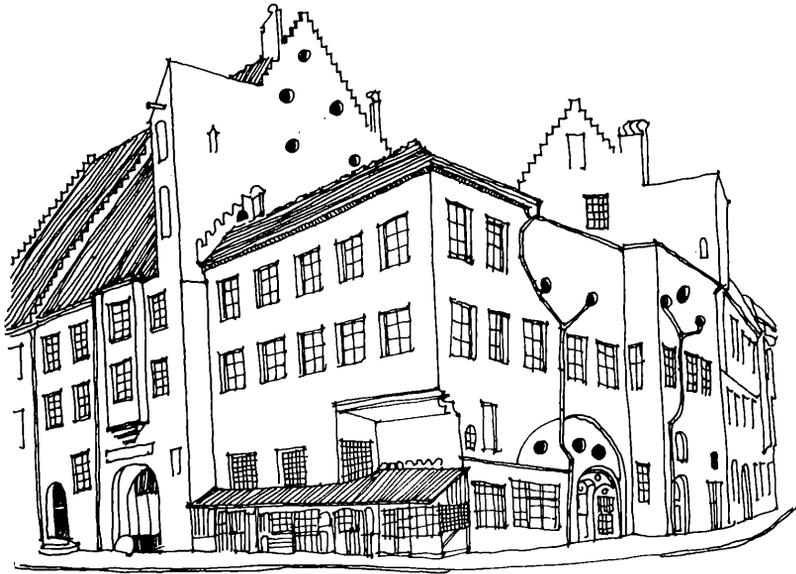
////// Hospital

||||| S. Servatius

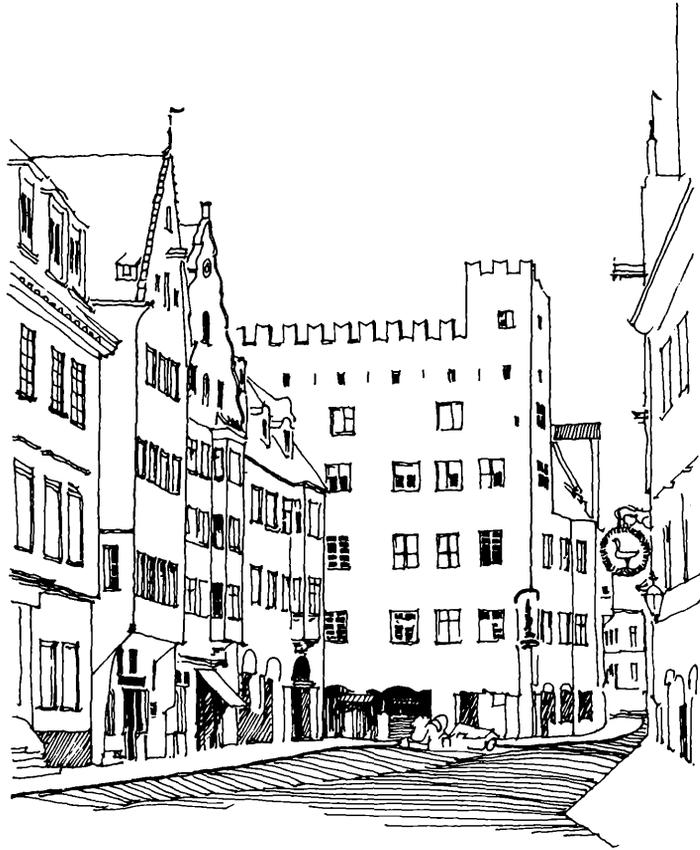


Längenschnitt

nach Kanalplänen 1913.



Haus D 44, Ecke Karolinenstraße-Karlstraße, vor Februar 1944



Nordende der Karolinenstraße vor 1863 (nach Photographie)

Keim	C25, D41	Bickmann	D66
Keck	D68	Einstoß	C31
Keßler	D36	Eisenschwert	D40
Kienast	C25	Endorfer	D65,66
Kirchmair	D37	Engel	D38
Kießling	D42	Engelmair	C25
Kissinger	D35	Enser	D67
Kitzighofer	D39	Eppelen	C24, D37
Klein	C21	Erd	C26
Kleiser	C25	Erdinger	C29, D66
Closner	D36	Ertl	C19
Knauß	D38	Eßlinger	C30
Koch	C22, 24, D38		
Ködel	C31	<u>F V Ph</u>	
Köpf	C30	Vaihinger	C19
Koler, Köhler	C20, D39	Falk	D66
Kolnopf	C25	Farket	C33
Kraer	C33	Feiertag, Viertag	D43
Kraft	C29, 30	Fetzer	D66
Kramer	D38	Philipp	D69
Crede	D66	Findelhaus	C32
Kreidemann	D67	Fischer, Vischer	C24
Kreß	C27	Vittel	D41,67
de Crignis	D68	Flicker	C26
Krug	C22	Fluhr	C26
Küchenmeister	D66	Vögelin	C20
Küchlin	C25	Vogl	C25
Kühbacher	D38	Volpert	C27
Kün	C29	Vogt	C25, D35
Künol	D69	Forster	C33
Künzler	C30	Fottner	D66
Kürn	C30	Franz	D38
Kürschnerhaus	D66	Fraundorfer	D34
Kütze	C19	Frey	C27
Kunig	C22	Freyinger	D44
		Freymann	C24
<u>D T</u>		Fridel	C24, D40
Thalmayer	D38	Friedrich	C24
Thelott	C32	Fritsch	C31
Dempfle	D37	Fröschle	C25
Teurner	C20	Füßlin	C25
Diel	C24	Funkh	D67
Dietl	D39		
Dillinger	D41	<u>G</u>	
Discher	D37	Gaismaier	C18
Törsth	C20	Gans (goldene)	C29
Thomann	D40	Gasser	D41,43
Torgiano	D41	Gast	C31
Dreffler	C26	Gaup	C22
Trinkl	D67	Gedon	C26
Truckenscher	C21	Geiger, Gyger	C22, 26
Dürrwanger	C29, 30	Geismayer	C30
		Geneve	D40
<u>E</u>		Gerstmann	C27
Eberhard	C30	Gerung	C21
Eberle (Heberle)	D66	Gewerbehalle	C33
Ebermair	D39	Gienger	C20, 31
Eckert	C27	Gindorfer	C25
Eckhard	D66,69	Glaser	D39

Goetz	D38	<u>I J</u>	
Gollet	D41		
Gombart	C18,19	Illendorfer	D69
Gomey	D68	Ilsung	D44
Goppold	D39	Innersdorfer	C29
Gossenbrot	D65	Joas	D37
Gradmann	D43		
Greiff	D65	<u>K siehe bei C</u>	
Greiner	D68		
Grimm	D38,68	<u>L</u>	
Grönenbach	D35	Laire	D42
Guldin	C30	Langenmantel	C31
		Langsdorf	C32
<u>H</u>		Lauinger	D41
Hackfleisch	C33	Lauter	D34,37
Hagen	C20,D39,44	Lehndorfer	C26
Haller	D68	Leitenmayr	D40
Hamma	D40	Lejeune	D68
Hammerstetter	D36	Lidl	C31,D40
Handwerkskammer	C33	Lienhard	C24,D37
Harder	C21,22,D34	Lietzheim	D39
Hartmann	C27,29	Link	C25,D67
Hartnit	C26,29	Lorbe	D66,67
Hattinger	C24,27	Lotter	C26,27,D42,44
Heberle	C24	v.Luidl	D41,43
Hefele	C22	Lutz	C22,29,30,32
Heinrich	D38		
Heinrichmayer	C20	<u>M</u>	
Hennhofer	C24	Mahler, Maler	C34,D66
Hennig	C20	Mair	C19,21,22,
Heparberg	D43		C25,31,33,
Herbrot	C20		D35,37,38,40,
Herbst	D39		D42,67,68,69
Hertegen	D41	Mansberg	C27
Herwart	C31,D65	Marquard	D37
Herzel	C27	Martin	D41
Heß	C25	Meckenloher	C27
Hicker	D41	Meister	D35
Hieber, Hueber	C19,24	Metzgerhaus	D34
Hiesinger	C21	Michel	C32
Hilbeck	D36	Mörz	C24
Hilbrand	D37	Moeßmann	C26
Hylbrecht	D35	Morell	D38
Hildensberger	D37	Moxberger	D67
Hillesheimer	C26	Mühle	C31
Hindenach	D67,68	Müller	C18,19,22,24,
Höchstetter	D39		C25,26,D37
Hoenig	D40,41	v.Münc	D42
Hoermann	C25		
v.Hoeßlin	D44	<u>N</u>	
Hofer	D69	Nathan	D36
Hofmann	C25	Negelin	C25,29
Höheisen	D43	Nepperschmid	D40
Holl	C21	Neuer Bau	D34
Hosennestel	D65-68	Niklaus	C33
Houssedy	D42	Nördlinger	C25
Humel	D42,66	Noll	C30
Hungertaler	D67,68	Nußhart	C24
Huter	D38		

O

Obermann	C25	Schlapp	D42
Oettle	D38	Schlicker	C25
Ost	D38	Schlund	D37
Oswald	C22,32	Schmid	C21,24,27,
Ott	C21,D67		D37,38,41

P siehe bei BR

Rahn	C27	Schnapper	C21
Rampacher	D37	Schnegg	D39
Ravensburger	D66	Schneider	D37
Rau	C25	Schneiderhaus	D43
Raymann, Reymann	C19,33	Schneller	C24
Rebel	D39	Schnitzer	D68
Regel	D36	Schöner	C20
Rehling	D24,65	Schönfeld	C19
Reichard	C29	Schreppler	D39
Reifenstuel	D40	Schorer	D41
Reihing	D41	Schreiber	C29
Reyk	C27	Schreyeck	D37
Reiser	C29	Schrobenhauser	C24
Reitmaier	C19	Schrott	C25
Remlin	D69	Schüßler	C24,27
Remshart	C29	Schuhmacher	C22
Rennenweg	C25	Schuler	D35
Rieblinger	D37,43	Schwarz	D65
Riedel	D34	Schweigklin	D41
Ridler	C31	Sedelmaier	C21
Rieth	D40	Seidel	C32,D37,69
Ritsch	D68	Seidenschwanz	C19,D67
Römisch	D39	Selzing	C19
Roetter	D38	Senft	C26
Rohr	C33	Seutter	D67
Rollenbuz	C32	Siegle	D68
Rollwagen	C22	Sighart	D67
Roth	C29	Simmermann	D68
Rottenmann	C24	Spon	D35,40
Rübsamen	C22	Spanier	C31
Rühle	C25	Spitzel	D40
Ruppelin	D36	Spring	D38
		Stadler	D68
		Stappel	C32
		Staudacher	D40
		Stadt	C18,30,33,
			D65,67
		Stattmüller	C20
		Steidle	C22
		Steinberger	D38
		Steinheim	C33
		Stenglin	C19,D35,36
		Stettberger	D39
		v.Stetten	D44,65
		Stigler	C20
		Stiglmayer	C26
		Stirlin	D41
		Stocker	D41
		Stöcklin	C30
		Strauß, Struß	C22,24,D39,40
		Striegel	C22
		Strobel	C22
		Stupano	C20
		Südd.Bodenkreditbank	D65

S

<u>U</u>		Wiedemann	C25, 30, 32, D39
Uhl	D43	Wieland	D41
Uhlmann	C20	Wilareth	D43
Utrecht	D42	Wild	C19, D41
		Wildersinn	D38, 39
<u>V siehe bei F</u>		Winkler	C21
		Wintersoler	D36, 69
		v. Wohnlich	D65
<u>W</u>		Wolfhart	C27, 29
Waber	C24	Wolfrum	C32
Wacker	C25	Württ. Metallw. Fabrik	D42
Wagenseil	C25		
Wagner	C24	<u>Z</u>	
Waldtreich	D43	v. Zabuesnig	D43
Waltmann	D69	Zallinger	C29
Weber	D40	Zeller	C26
Weid	D39	Ziegler	C25
Weiß	C21, 22	Zinngießer	D35
Weißhaupt, Weißkopf	C30	Zoetel	C19
Weller	C19	Zottmann	D35, 67
Welser	C26, D41-44, D66	Zunft Häuser:	
		Bäcker	C18
Wernher	D43	Kürschner	D66
Werner	C33	Metzger	D34
Westermair	D68	Schäffler	C32
Westheim	D67	Schneider	D43
Weyburg	C27		
Wickles	C26		

16. Der Rathausplatz

Die Nachrichten über die frühere Gestalt des Rathausplatzes sind in den Zeitangaben ungenau. Stetten, Gasser und die Steuerbücher stimmen hier nicht überein; doch schält sich eine Anzahl von festen Angaben heraus, die eine Entwicklung erkennen lassen.

Die Vita Udalrici, die Lebensgeschichte des Bischofs Ulrich, schildert die Palmsonntags-Prozession von St. Afra zum Dom. Da ging der Zug des Bischofs, der Kleriker von St. Afra und einer Menge Volks mit dem hölzernen Esel zum Hügel Perlach. Dort kam dem Bischof der Chor der Domkanoniker entgegen und reihte sich in den Zug ein, die Stadtbevölkerung und die Bewohner der umliegenden Siedlungen schlossen sich an, und von hier an gewann die Prozession das Bild des Einzugs in die Stadt Jerusalem. Die Schilderung läßt vermuten, daß der Perlach durch nichts anderes ausgezeichnet war, als durch seine Hügelform und daß hier im freien Feld die Wege von den Dörfern her zusammenliefen, also kein Turm, keine Kapelle, keine Gerichtsstätte, wenn man aus dem Schweigen der Quelle so weitgehende Schlüsse ziehen will. Andererseits gewinnt die Schilderung Anschaulichkeit, wenn gegen den Dom zu, wenig nördlich

vom Perlach die Bebauung beginnt, eine Vorstadtbebauung außerhalb der Befestigung. Das biblische Vorbild fordert die Versammlung außerhalb der Bebauung und dann den festlichen Einzug in die Stadt.

Die Stiftung von St.Peter durch den königlichen Vogt 1067 (M.B.XXXIII S.6) bezeugt, daß dieser über den Platz verfügen konnte. Eine spätere Urkunde (Augsb.Urk.b.Nr.21) gibt die Erläuterung, eine Einigung zwischen den Kanonikern von St.Peter und dem Rat der Stadt 1260: Die Kanoniker dürfen zwischen dem monasterium und dem Dinghaus bauen, auch "in fossa, ubi quondam pretorium erat constructam", in dem Graben, wo einst die Gerichtsstätte errichtet war. Danach lag die Gerichtsstätte "einst" südlich der Kirche; doch 1276 ist das Vogtgericht nach dem Stadtbuch Art.7o auf dem Dinghaus. Dazu ergänzt Gasser: 1391 wird vor dem Ilsinghaus D15 der große, alte Baum - Linde oder Ahorn, der Berichterstatter weiß es nicht mehr genau - abgehauen, an dem beim Gericht die Übeltäter festgemacht worden waren, wie danach an dem Block am Rathauseck. Das ist doch wohl eine Gerichtslinde gewesen, die abgehauen wurde, um den Platz geräumiger zu machen. Das Stadtbuch (Seite 106) behandelt Ächtung um Totschlag 1423 "auf dem Perlach unter den Wolken, als denne daz alles von Alters herkommen ist." Die Nachricht, daß 1447 das Blutgericht nicht mehr im Freien gehalten, sondern aufs Dinghaus mit 24 Beisitzern verlegt wurde, erweist, daß die Bezeichnung des Stadtbuchs Art.7o "auf dem Dinghaus" allgemein den Ort des Vogtgerichts meint und nicht auf den Innenraum des Gebäudes eingeengt werden kann. Das frühe Dinghaus dürfte eine offene Halle in Holz gewesen sein, an die einige geschlossene Räume angefügt wurden.

Archivrat Schilcher berichtet von einer Tradition, wonach schon vor Bischof Ulrich am Perlach eine Petruskapelle gestanden habe, die lange Zeit verbrannt und verwüstet gelegen sei, bevor 1067 die Stiftung Suitgers den Neubau ermöglichte. Dafür ist, wie für andere Augsburger Traditionen, bisher keine Bestätigung zu erhalten. Der Baubefund beim Perlachturm und St.Peter ließ keine früheren Bauteile im aufgehenden Mauerwerk erkennen; Beobachtungen im Kirchenboden und an den Fundamenten liegen nicht vor. 1248 ist eine Katharinenkapelle bei St.Peter erwähnt, nicht Felizitas, wie uns die Kapelle auf der Nordseite bekannt ist. 1290 ist das Dinghaus und das Kanonikerhaus abgebrannt, beides Holzbauten. Vom Wiederaufbau des Kanonikerhauses ist nichts berichtet; es war wohl südlich an die Kirche angebaut; darauf weist eine vermauerte Türöffnung aus der Treppe hin, die in der Mauerstärke der Südwand zur

Empore hochführt und die beim Neuverputzen sichtbar geworden war. Vielleicht ist damals schon das Kanonikerhaus an die Felizitaskapelle angebaut und der Platz südlich der Kirche frei gemacht worden.

Das Dinghaus ist nach dem Brand von 1290 wieder aufgebaut worden, an der Stelle des mittleren der drei Giebelhäuser, aus denen das gotische Rathaus nach den Aufnahmen Elias Holls bestand. 1321 verfügt der Rat schon über das südlich anstoßende Haus (Zeitschr.d.hist.Ver.V.13), wenn auch Gasser den Ankauf erst mit dem Neubau des steinernen Rathauses 1385 in Verbindung bringt. Sein Bericht lautet: "Und ob auch wohl die Geistlichen zu Augsburg noch nicht mit der Bürgerschaft gar eins waren, hat doch nichtsdestoweniger der Rat der Stadt das Rathaus auf dem Perlach, welches zuvor mehrenteils nur von Holz gebaut war, mit Mauern und Gewölben von gebackenen Steinen bessern und zurichten lassen, desgleichen auch das Eckhaus daran gegen Mittag dazu gekauft und zu einem gemeinen Gefängnis gemacht". Es ist nicht zu erkennen, ob sich die Uneinigkeit mit den Geistlichen auf den Bau des Rathauses bezieht oder auf die politische Lage. 1388 haben die Bürger die bischöfliche Münze auf dem Perlach zerstört und zu einem Steinhaufen gemacht (Stetten). Die Angaben über den Standort der Münze wie auch der Metzger sind undeutlich. Das Steuerbuch von 1355 verweist mit der Rubrik "vom Künol gen der Münz" diese in die Flucht der Westseite der Karolinenstraße, wo auch von 1377 an das Zunfthaus der Metzger erscheint. Demnach wird die Nachricht, daß der Rat die Metzger abgebrochen, den Platz mit einer Mauer umfassen und darauf den Fischmarkt angelegt habe, sich auf die Zeit vor 1377 beziehen. Ein Bericht im Hausakt C18 fügt hinzu: "Und haben die Metzger zwei Häuser, die eine Reihe voneinander geschieden hat, gekauft; das vordere ist eines Wirts, der Murdigl zu dem Spiegel genannt, das hintere Haus ist einer Witib des Geschlechts ein Rehlingerin gewesen, und hat der Rat dazu 600 Gulden geliehen .. damit die Reichsstraß erweitert und etwas luftiger werde".

Es ist möglich, daß nach 1290 die Brandstätte des Kanonikerhauses von den Metzgern bebaut wurde, wohl in Holz, und darüber, wie später bei St.Moritz, der Tanzsaal der Stadt. Denn auch die Beseitigung des Tanzhauses neben dem Rathaus berichtet Stetten aus der gleichen Zeit, wie den Abbruch der Metzger und die Freilegung des Fischmarkts, in dessen Ostteil nach Mitteilung von Reg.Baumeister Fackler alte starke Mauerreste stecken.

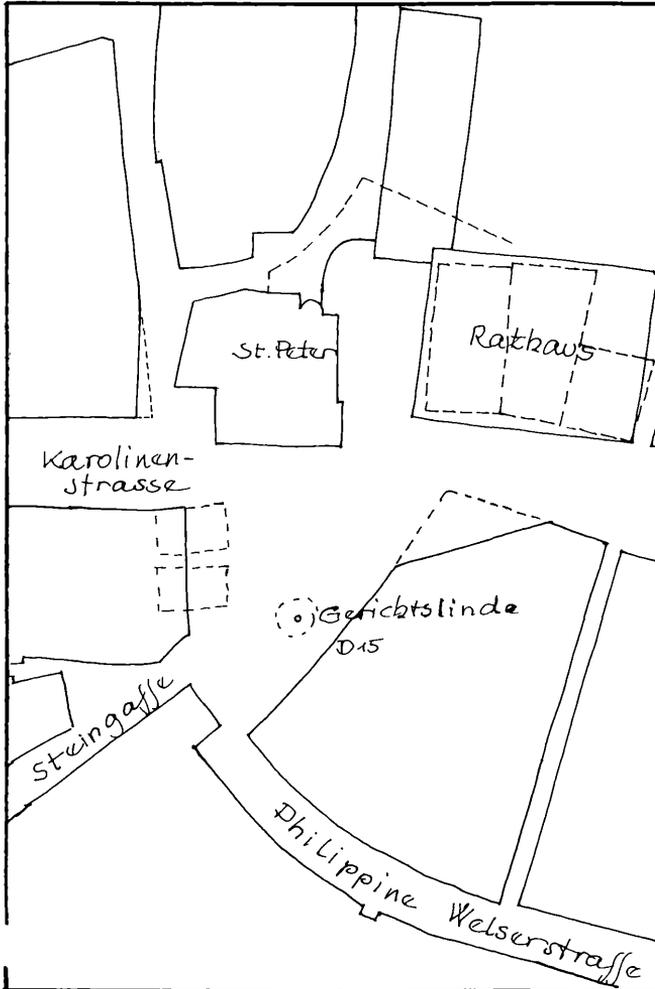
So war um 1400 zwischen Rathaus und St.Peter ein freier Markt geschaf-

fen, gegen die Steingasse zu die Gerichtslinde gefällt, mit dem Bau des Bäckerhauses der Perlachberg verbreitert, mit dem Bau des Schusterhauses am Kanzleigäßchen die Untere Maximilianstraße und die Karolinenstraße von den ständigen Buden befreit; zwanzig Jahre später waren die Straßen und Plätze der Stadt zum größten Teil gepflastert und zu den bisher üblichen Schöpfbrunnen (der Bürgerbrunnen stand am Kanzleigäßchen, der Betzin Brunnen vor D35) kamen die ersten Brunnen der neuen Wasserleitung; einer dieser sieben öffentlichen Brunnen mit ständig laufendem Wasser stand auf dem Perlach.

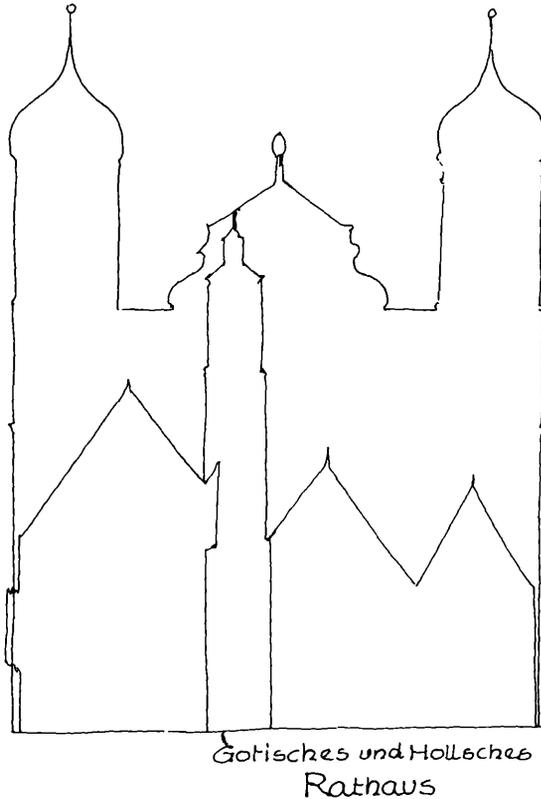
Das Rathaus bestand aus zwei Gebäuden und grenzte südlich an den Eisenberg; gegen den Fischmarkt erhielt es 1404 ein hölzernes Türmchen 14 Schuh hoch. Zum Jahr 1449 berichten Stetten und Gasser von der Erweiterung und neuen Ausstattung des Rathauses, einem Erker gegen den Fischmarkt, und Burkhard Zink erzählt, wie die Stadt 1456 zur Errichtung des steinernen Rathhausturmes für die Sturmglocke und die innere Ausstattung den Judenkirchhof und die Judenschule geplündert habe. Die Erweiterung des Rathauses im Jahr 1449 hat dem vorher zweigiebligen Bau den großen dritten Giebel auf der Nordseite zugefügt und den Fischmarkt verkleinert. Die Einzelheiten dieses sehr ansehnlichen gotischen Rathauses beschrieb 1907 Julius Baum im 33. Band der Zeitschrift des Historischen Vereins.

Das neue Rathaus Elias Holls hat 1615 im Grundriß den Platz vor dem Rathaus und den Fischmarkt nur unwesentlich verändert; eine alte Skizze mißt die Straßenbreite von der Rathausfront zu den gegenüberliegenden Häusern beim Eisenberg mit 70' und bei drei Viertel der Frontlänge mit 46', das sind weniger als 14 m von Haus zu Haus. Aus Elias Holls Aufnahme des gotischen Rathauses und den Maßen des alten Fischmarkts scheint hervorzugehen, daß die Hochterrasse, deren Rand die Maximilianstraße und Karolinenstraße folgt, beim Perlach gegen Osten ausschwang, am Fischmarkt mindestens 45 m von der Rathausfront aus, am Eisenberg nur 24 m, sodaß der Perlachhügel vor jeder Bebauung wie eine Bastion aus dem Höhenrand hervorgeragt haben muß. Nach 1944 war am Fuß des Perlachturmes abzulesen, daß im Laufe der Zeit das Gelände vor dem Turm um 1 1/2 m abgetragen wurde.

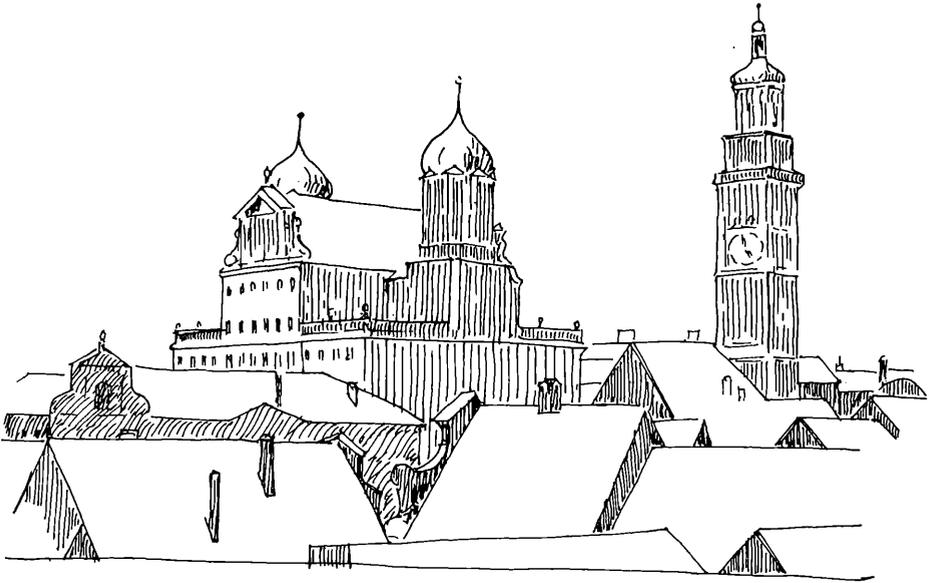
Der Platz am Perlach war im 13. Jahrhundert bestimmt durch die Peterskirche, deren Westwerk in die Straße vorsprang und mit romanischer Schlichtheit der Vielgestalt der bürgerlichen Häuser ein Gegengewicht bot. Das zweigieblige Rathaus des späten 14. Jahrhunderts stand noch



ganz im Straßenzug der Bürger, die Erweiterung des 15. Jahrhunderts rückt mit einem ansehnlichen Baukörper in das Platzbild, bleibt aber immer noch in bürgerlichen Maßen, wenn auch der hohe schlanke Turm, die Fensterfront und der Erker den Anspruch des Rats kundtun. Dieser gotische Bau entspricht in vieler Hinsicht dem prachtvollen Regensbur-

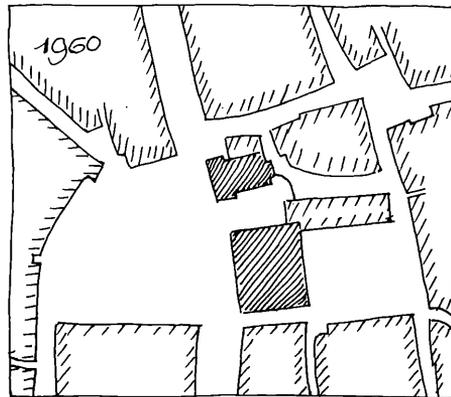
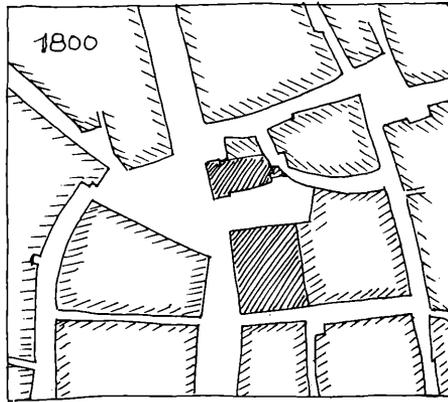
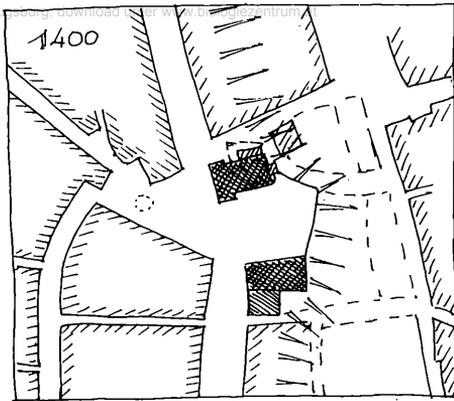


ger Rathaus, das wir heute noch in seinem alten Zustand sehen können, eingepaßt in ein bürgerliches Gefüge, Dominante seiner nächsten Umgebung. Elias Holl hat etwas Neues geschaffen. Dem aufragenden Perlachturm, der schon lang Stadtturm geworden war, gab er einen mächtigen, kaum gegliederten Sockel, der von neuem den drohenden Ernst verkörpert, der mit der alten Gerichtsstätte verbunden ist. Daneben entsteht ein Baukörper über alle bürgerlichen Maße hinaus, der Giebel noch höher, als vorher der gotische Rathausturm war, die Gliederung von zwingender Gewalt, nicht mehr ein Bau am Perlach oder an der Hauptstraße, sondern der Bau der Reichsstadt. Ob der Augsburger beim Dom stand oder



bei St.Ulrich, an der westlichen Stadtmauer oder am Jakobertor, stets stand der mächtige Block des Rathauses mit seinem leuchtend grünen Kupferdach und den beiden Kuppeln im blauen Himmel als die krönende Mitte über dem Gewimmel der Dächer und der Vielzahl von Türmen, Verkörperung der Macht und der Würde, die in dem Gefüge der alten krummen Straßen und Plätze wurzelte, das uns heute noch die Geschichte unserer Stadt erspüren läßt.

Betrachten wir dazu die drei Grundrisse des Rathausplatzes, so wird erschreckend deutlich, wie das geschichtlich gewachsene Herz der bürgerlichen Stadt einem Einzelbauwerk zuliebe barbarisch aufgerissen worden ist. Wo immer aus Verkehrsgründen Durchbrüche ausgeführt wurden, geschah dies mit Bedacht und Vorsicht, mit Achtung vor einem kostbaren Stadtgefüge im Gegensatz zu den Freilegungen am Dom nach 1806 und jetzt wieder am Rathaus, als seien Dom und Rathaus Museumsstücke, die man losgelöst von ihrer Umgebung betrachten müsse, um sie recht zu erkennen.



Der Rathausplatz

Im 13. und 14. Jahrhundert wird die Gegend um den Perlach nicht selten "Tollenstein" genannt. "Unter dem Tollenstein" ist am Elias Hollplatz. Eine Chronik berichtet zu 1407: "Die Eisengaß (Eisenberg) gemacht, hieß vordem Tollenstein". Der Name ist für Augsburg ungewöhnlich, da Naturstein hier nicht vorkommt, nur Kies, Sand und Lößlehm. Nun ist "auf dem Stein" nicht selten die Bezeichnung für eine Gerichtsstätte; so schließt eine Urkunde des Landrichters der Grafschaft Hirschberg (A.Urk.buch 775) "Geben in dem Stein in aller Maß, als das Landgericht war gewesen zu Gugling". Der "Stein" kann ein Steintisch, ein steiner-ner Stuhl oder Sitz gewesen sein. In einer Zeit, da fast ausschließ-lich in Holz gebaut wurde, war der Stein häufig Hoheitssymbol und im Sprachgebrauch wurde das symbolhafte Zeichen anstelle der Sache, hier der Gerichtsstätte, gebraucht. Unterstellen wir die Richtigkeit der Deutung von Stein, so gibt Tollenstein ein weiteres Rätsel auf. Ist da eine Gerichtsstätte von einer anderen unterschieden? Erinnern wir uns, daß die "Stein"-Bezeichnungen sich um die Karolinenstraße drängen: Steingasse, Steinberg, vor Allem aber die "Ilsung auf dem Stein" in dem Anwesen D44/45 bei der Leonhardskapelle, in dessen Keller nach der Zerstörung 1944 der große römische Löwenkopf und eine romanische Säule zum Vorschein kamen. Sollte von diesem Stein bei St.Leonhard der Tollen-stein beim Perlach unterschieden werden? "Tollen" ist in Augsburg eine Bezeichnung für geschlossene Abwasserkanäle gewesen, so wie Dolen heute noch die Rohrkanäle in Straßen bezeichnen. Die untere Maximilianstras-se ist von mehreren alten Kanälen gekreuzt worden. Einer ist etwa bei C2 bezeugt; nach einer alten Notiz von Professor N.Lieb querte bei D7 und D9 altes ("römisches") Backsteinmauerwerk die Straße, - das kann ebenfalls ein Kanal gewesen sein; der Kanal beim Bäckerhaus ist bei der Karolinenstraße genannt. So ist es möglich, daß die Gerichtsstätte beim Perlach nach den Kanälen der nächsten Umgebung Tollenstein ge-nannt wurde - freilich eine etwas gesuchte Erklärung!

17. Bei Sankt Moritz

Das Stift St.Moritz wurde 1019 von Bischof Bruno begründet und in der Folge ein großer dreischiffiger Kirchenbau errichtet, dessen Reste als Tuffsteinmauerwerk 1945 sichtbar wurden. Die heutige Chorbreite ent-spricht der damaligen Mittelschiffbreite, die beiden Seitenschiffe waren halb so breit, ein östliches Querschiff sprang bis in die jetzig Außenflucht vor, der Chor war um 6,50 m kürzer als der heutige, unter dem Chor war eine dreischiffige Krypta, aus deren späterer Einfüllung

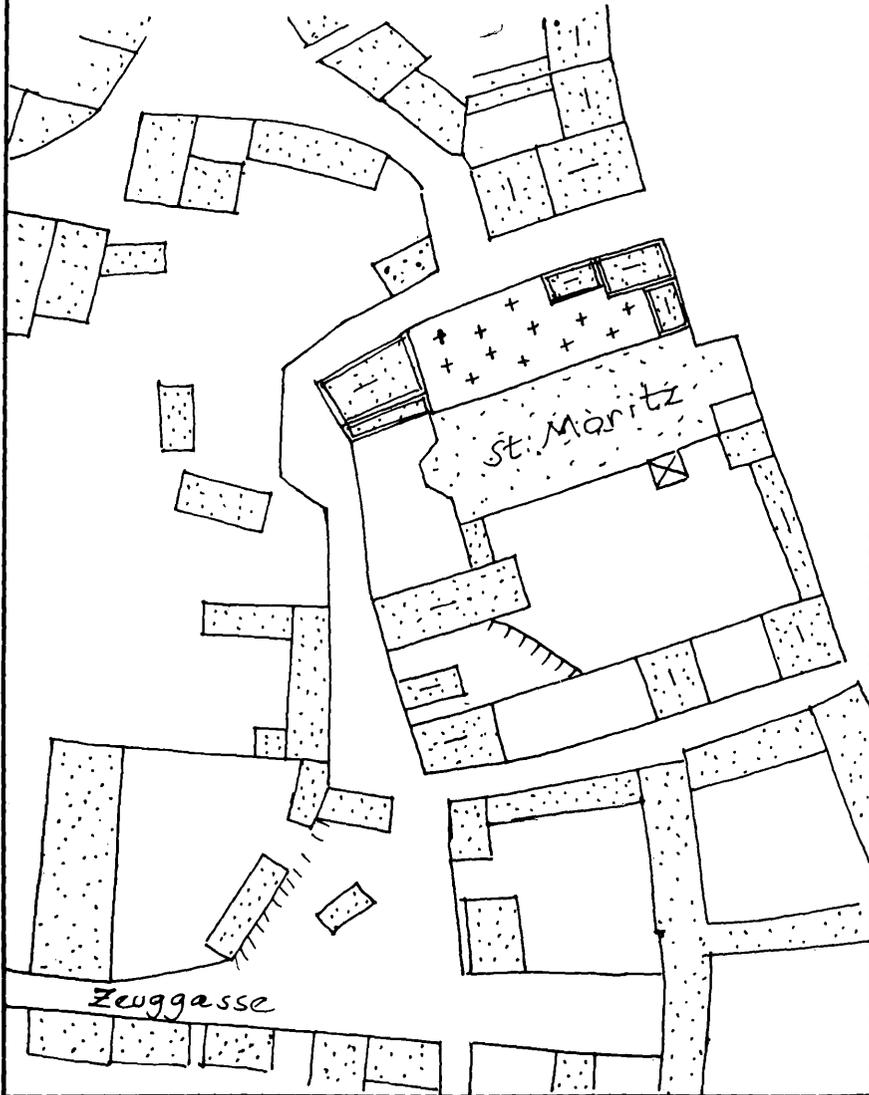
eine Anzahl romanischer Stuckteile geborgen wurden. Die Gesamtlänge der romanischen Kirche konnte nicht festgestellt werden, dürfte aber etwa der heutigen entsprochen haben. Ohlenroth hat östlich des südlichen Seitenschiffes, neben dem später errichteten Turm einen kleinen Apsidenbau festgestellt, der dem Bau von 1019 vorausgegangen sein muß und möglicherweise ins sechste Jahrhundert zurückreicht. Vom romanischen Chor aus lief in 6,50 m Abstand von der jetzigen Straßenflucht eine Tuffsteinmauer nach Süden.

Aus späteren Nachrichten wissen wir von einer Servatiuskapelle (Urk. b.Nr.73.1282), die auf der Ostseite lag, Stetten berichtet den Abbruch der Schönerkapelle 1541, der Honoldkapelle und des Predigthauses 1545, gleichzeitig wurde der Friedhof nördlich der Kirche aufgelassen und an seiner Stelle die Kornschranne errichtet. Die letztgenannten Kapellen und das Predigthaus sind auf dem Seldplan zu erkennen. Der Grundriß, der aus dem Seldplan erschlossen werden kann, zeigt ein mauerumschlossenes Klosterareal von 80x80 m und einen Westchor. Da nach 1545 die städtische Kornschranne den bisherigen Nordeingang verbaute, fiel der Westchor dem neuen Westeingang zum Opfer. Im Übrigen schufen die städtischen Maßnahmen nördlich und westlich der Kirche den freien Raum, den schon das Rogelsche Stadtmodell von 1564 zeigt. Die Notiz von Stetten 1579 über den Abbruch einiger Häuser bei St.Moritz bezieht sich auf das Gebiet des späteren Zeughauses, wo offenbar im 16.Jahrhundert die 1522 aufgefüllte Lach überbaut worden war.

Aus dem Seldplan und anderen Ansichten des 16.Jahrhunderts kann eine tiefere Lage des Zeugplatzes entnommen werden - anders wäre eine Lache nicht zu erklären -, die aus den Kanalprofilen nicht zu erkennen ist. Die Einfüllung der Lache ist mit dem anstehenden Elb erfolgt, der nur bei sorgfältiger Beobachtung Strukturen zeigt. Beim Aushub des Eckhauses Apothekergäßchen-Zeugplatz wurde eine schräge Einfüllschicht bis 2 1/2 m Tiefe sichtbar. Wahrscheinlich ist die Lache am Zeugplatz ein Überbleibsel des Wasserlaufs gewesen, der durch die Philippine Welserstraße nach Norden floß und im Mettlochkanal später gefaßt wurde. Am Mettlochgäßchen sind Schlammsschichten in 3,5 m Tiefe beobachtet, die sich bis zur Steingasse fortsetzen und nach Lage und Geländeform mit dem Zeugplatz zusammenhängen können. Die unregelmäßige Gassenbegrenzung westlich von St.Moritz und die Schrägstellung der Stiftsherrnhäuser ebendort hat ihre Parallele auf der Ostseite der Annastraße und am Bogen, wo der Mettlochkanal, beziehungsweise der vorhergehende Wasserlauf die Ursache war.

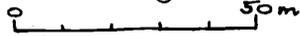
Bei St. Moritz
nach Seld 1521.

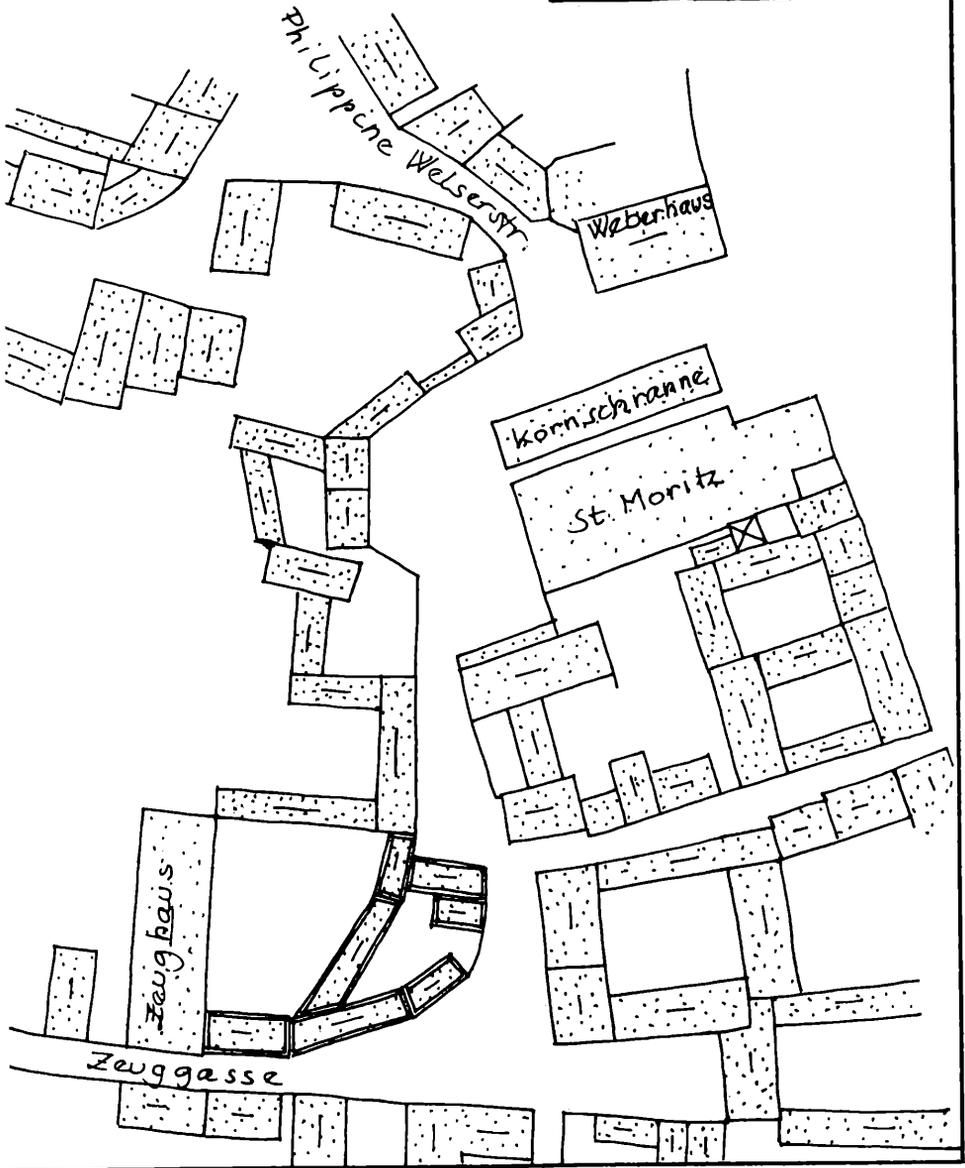
 Bis 1545 abgebrochen
9 50m

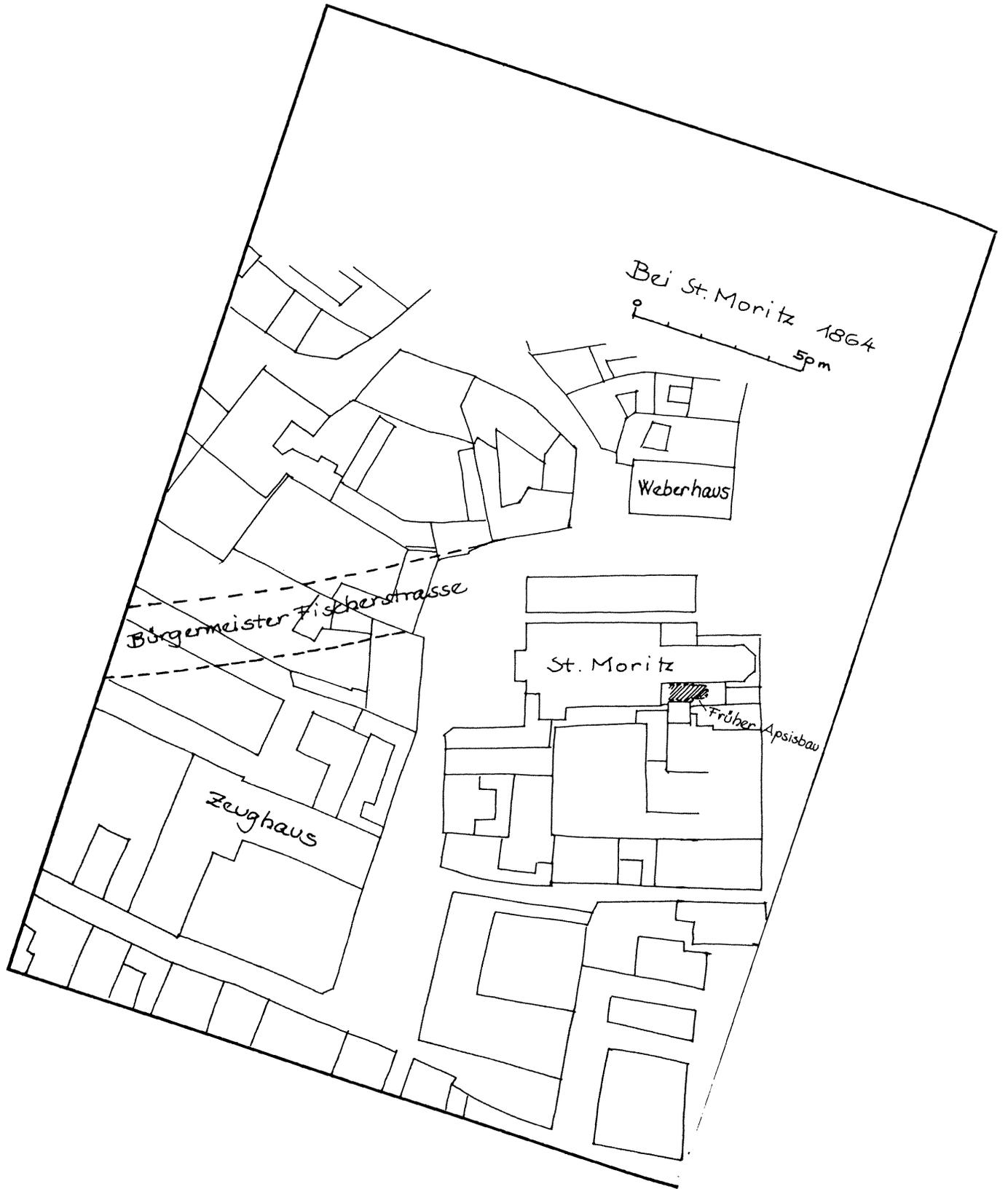


Bei St. Moritz
nach Rogel 1563.

 1579 abgebrochen.

 50m





Aus dem Rogelschen Stadtmodell ist zu erkennen, daß die Pfaffengasse, jetzt Zeuggasse, ihre Fortsetzung durch die Fuggerhäuser bis zur Maximilianstraße gehabt hatte. Ähnlich scheint auch das Kloster St.Katharina an der Stelle der jetzigen Hallstraße eine frühere Gasse aufgehoben zu haben, die in Stadtplänen und Ansichten durch die Unregelmäßigkeit der Hausbreiten sich abzeichnet. Fügen wir diese beiden Gassen in den Plan ein, wird deutlich, daß der Knick der westlichen Straßenfront der Maximilianstraße bei der Armenhausgasse die Grenze der ursprünglichen Bebauung um St.Ulrich bezeichnet und das Zwischenstück bis St.Moritz in einem Zug regelmäßig eingeteilt wurde. Anders als die oft zum Vergleich herangezogene ottonische Prozessionsstraße in Speyer ist die Maximilianstraße entstanden als nachträglicher Zusammenschluß zweier eigenständiger Siedlungskerne, was nicht hindert, ihr eine ähnliche Bedeutung wie dort zu unterlegen.

Für die vorliegende Arbeit bin ich dem Hauptstaatsarchiv München Dank schuldig, das mir alte Lechpläne bereit legte. Leider waren mir die neuen Bohrerergebnisse der Stadt Augsburg im Haunstetter und Siebentisch-Wald nicht zugänglich, die über die alten Flußrinnen Aufschluß geben könnten. Herrn Direktor Blendinger vom Stadtarchiv Augsburg danke ich für Beratung und Bereitstellung vieler Archivalien und Register. Entscheidenden Anteil am Zustandekommen der Arbeit hat Herr Dr.Heinz Fischer. Ich danke ihm für viele Anregungen, Bereitstellung von Literatur, Karten und Plänen, für unentwegte Beratung und Hinweise und nicht zuletzt für die Bemühungen um die Drucklegung.